Rathschläge
für
Auswanderer nach Südbrasilien.

Auf Veranlassung des
Vereins für Handelsgeographie
und Förderung deutscher Interessen im Auslande
zu
Porto Alegre
(Provinz Rio Grande do Sul)

bearbeitet von

Carl von Koseritz
in Porto Alegre
(Provinz Rio Grande do Sul)

und

Dr. O. Dörffel,
Kaiserlich deutschem Consul in Joinville
(Provinz Santa Catharina)

A. W. Sellin,
vormals Colonie-Director von Nova Petropolis
(Provinz Rio Grande do Sul).

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit einer Karte von Dr. Henry Lange.

Berlin, 1885.
Allgemeine Verlags-Agentur.
S.W., Hagelsbergerstraße 43.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Von der Allgemeinen Verlags-Agentur in Berlin mit der Revision der nachstehenden „Rathschläge für Auswanderer nach Südbrasilien“ zwecks Herausgabe einer zweiten Auflage beauftragt, sah ich mich veranlaßt, nicht nur einzelne Angaben den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend zu corrigiren, sondern sogar mehrere wichtige Stellen völlig umzuarbeiten, und zwar nicht nur in dem von mir verfaßten Abschnitte, sondern auch in dem ersten Artikel meines verehrten Freundes C. von Koseritz. Dies geschah namentlich und mußte geschehen in bezug auf die von ihm gemachten Angaben über die von der Centralregierung den Einwanderern gewährten Begünstigungen und über die kaiserlichen Colonien in der Provinz Rio Grande do Sul; denn weder entsprechen diese Angaben mehr den thatsächlichen Verhältnissen, noch auch den Ansichten des Verfassers. Die früheren Begünstigungen werden nicht mehr gewährt und sind die Staatscolonien, auf welche sie sich bezogen, lange schon emancipirt worden; auch haben sich die Verhältnisse auf diesen Colonien weit besser entwickelt, als vorauszusehen war, so zwar daß C. von Koseritz selbst dies in der von ihm redigirten Zeitung unter Belobung der welschtiroler Colonisten des Oefteren unumwunden anerkannt hat. Die vom Unterzeichneten vorgenommenen Aenderungen fußen gerade auf den betreffenden Berichten des genannten Verfassers und werden deswegen von diesem ohne Zweifel gutgeheißen werden.

Unverändert ist nur die Arbeit des Herrn Consul Dörffel geblieben, da sie ihrer ganzen Fassung nach überhaupt nicht veralten kann, so lange die Colonisation in Dona Francisca sich in den alten geregelten Bahnen weiter bewegt; doch schien es dem Unterzeichneten angezeigt zu sein, die Entwickelung dieser wichtigen Colonie durch Mittheilung der neuesten officiellen Daten zur Darstellung zu bringen und zugleich über die anderen Colonien in Sta. Catharina, welche in der ersten Auflage ganz unberücksichtigt geblieben waren, einige orientirende Mittheilungen zu machen. —

Wenn nun auch die „Rathschläge für Auswanderer nach Südbrasilien" eines einheitlichen Characters entbehren, so ist doch die Thatsache, daß sie von drei unabhängigen und mit der Colonisation in Südbrasilien vertrauten Männern verfaßt worden sind und das Wichtigste enthalten, was ein nach dort ziehender Auswanderer wissen muß, Grund genug, um nicht nur ihr Erscheinen in zweiter Auflage trotz der inzwischen stattlich angewachsenen Literatur über jenes Gebiet vollkommen zu rechtfertigen, sondern um sie gerade jener Literatur als ein wichtiges Glied anzureihen, das durch die Vorzüge unbedingter Zuverlässigkeit, leichtfaßlicher Darstellung und billigen Preises ausgezeichnet, sich namentlich für Diejenigen zur Anschaffung empfiehlt, welche sich über Südbrasilien in Kürze ein Urtheil bilden möchten, ohne die umfangreichen Werke zur Hand zu nehmen. Ihnen seien unsere „Rathschläge" hiermit auf's Wärmste empfohlen. —

Leipzig.

A. W. Fellin.

Inhaltsübersicht.

Rathschläge für Auswanderer nach Südbrasilien.

Von **Carl von Koseritz** in Porto Alegre.*)

---

1. Vorbemerkungen. In neuerer Zeit sind so zahlreiche Anfragen betreffs der Auswanderung nach Südbrasilien an den Verfasser dieses Aufsatzes gerichtet worden, daß es ihm unmöglich ist, jedem Einzelnen genaue Auskunft zu geben. Die Veröffentlichung nachstehender „Rathschläge" entspricht also einem dringenden Bedürfniß und wird gleich erwünscht sein für diejenigen deutschen Auswanderer, welche geneigt sind, Rio Grande do Sul oder eine der benachbarten Provinzen Südbrasiliens für ihre zukünftige Niederlassung zu wählen, wie für die, welche noch unentschlossen sind in Betreff des Zieles ihrer Auswanderung.

Wer sich nach Südbrasilien wendet, soll in jeder Beziehung klare und unparteiische Auskunft erhalten, gleich weit entfernt von übertriebener Anpreisung wie von Schmähung der hiesigen Verhältnisse. Der Auswanderer muß die reine

*) Obiger Aufsatz wurde von Herrn von Koseritz in der früher von ihm redigirten „Deutschen Zeitung" von Porto Alegre veröffentlicht. Eine biographische Skizze von Dr. Henry Lange über den hochverdienten Herrn Verfasser ist im „Export" Nr. 15 von 1880 erschienen. C. v. K., ein geborener Dessauer, ging in den fünfziger Jahren nach Südbrasilien und zwar nach der Provinz Rio Grande do Sul, wo er, stets für die Culturinteressen seines neuen Vaterlandes kämpfend, sich die allgemeinste Achtung errang.

Wahrheit hören, um einen richtigen Entschluß fassen zu können; er darf hier nicht mit zu hoch geschraubten Hoffnungen ankommen, denn diese würden dann schnell vergehen und ihn entmuthigen; er soll sich aber auch nicht durch tendenziöse Verleumdungen von einem Lande zurückschrecken lassen, wo der deutsche Landmann eine sichere Zukunft findet und dabei Abnehmer und Lieferant des alten Vaterlandes bleibt.

Wir gehen von dem Grundsatze aus, daß Niemand auswandern soll, der im Vaterlande genügendes Brot hat; wer aber drüben mit Noth und Elend kämpft, wer keine Aussicht hat, auch nur das geringste Eigenthum zu erwerben, der möge kommen und Südbrasilien zur neuen Heimath wählen, denn hier findet er ein ersprießliches Feld für seine Thätigkeit. Man darf allerdings nicht hoffen, hier mühelos reich zu werden; die Eingewanderten haben vielmehr mit manchen Uebelständen zu kämpfen, müssen hart und rastlos arbeiten, erfreuen sich aber dafür auch der Aussicht, in fünf bis sechs Jahren unabhängige Besitzer eines großen Grundstückes zu sein und sich in einer materiell gesicherten Lage zu befinden, die sie drüben nie erreicht haben würden. Sie finden hier ferner bereits ein starkes und kräftig entwickeltes Deutschthum; deutsche Sprache und deutsche Sitten sind mit Ausdauer bewahrt worden, und mit Recht kann man behaupten, daß hier unter brasilianischer Oberhoheit ein junges Deutschland erblüht. Der Handel ist in deutschen Händen, so daß der Colonist seine Producte an Deutsche verkauft und von ihnen seinen Bedarf einkauft; er findet Rechtsschutz, soweit dieser möglich ist, und bleibt in geistigem Wechselverkehr mit dem alten Vaterlande, dem er außerdem fortfährt zu nützen, da er die Producte der heimischen Industrie consumirt.

Unter solchen Verhältnissen ist es höchst wünschenswerth, daß die einmal vorhandene deutsche Auswanderung vorzugsweise nach Südbrasilien, speciell nach der am weitesten süd-

lich gelegenen Provinz Rio Grande do Sul geleitet werde, die gerade dem deutschen Auswanderer so viele und große Vortheile bietet. Für Rio Grande do Sul sprechen thatsächlich die blühenden deutschen Colonien der Provinz, auf denen etwa 80 000 Deutsche und Abkömmlinge von Deutschen in guten Verhältnissen leben; sie alle haben hart gearbeitet, denn die Ansiedlung im Urwalde ist gewiß nicht leicht; wer aber fleißig, sparsam und mäßig war, der ist auch vorwärts gekommen und hat sich und seiner Familie eine gute Zukunft gegründet. Den besten Beweis für den Wohlstand der Ansiedler bietet der stark entwickelte deutsche Großhandel in hiesiger Provinz, der niemals seine jetzige Wichtigkeit hätte erreichen können, wenn die deutschen Colonien nicht in blühenden Verhältnissen wären. Daß dies der Fall ist, bestätigen ferner die Berichte von Hörmeyer, Lallemand, Tschudi, Gerstäcker, Woldemar Schultz, Reinhold Hensel und allen anderen deutschen Reisenden, die unsere Provinz besuchten, und hieran wird nichts geändert durch die zahlreichen Verleumdungen, welche bis vor kurzem tendenziöser Weise in Deutschland in Umlauf gesetzt worden sind.

Wir beabsichtigen durchaus nicht zu polemisiren; unser Zweck ist ein durchaus concreter, eng abgegrenzter: wir wollen einerseits, im Interesse des Berliner „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" sowie im Auftrage des Zweigvereins zu Porto Alegre, den deutschen Auswanderer befähigen, sich ein selbständiges Urtheil über die hiesigen Verhältnisse zu bilden, damit er mit Sachkenntniß wählen könne und bei seiner Ankunft sich nicht enttäuscht fühle, und anderseits wollen wir ihm alle Rathschläge geben, deren er bedarf, um sich in passender Weise zur Uebersiedelung vorzubereiten, sowie um bei der Ankunft im neuen Lande den passendsten Punkt für seine Niederlassung wählen zu können, ohne Speculanten in

die Hände zu fallen oder von falschen Informationen irregeleitet zu werden. Für Brasilien Propaganda zu machen, liegt durchaus nicht in unserer Absicht; wir wünschen nur, daß die nackte Wahrheit bekannt werde, und daß der für Rio Grande do Sul passende Theil der deutschen Auswanderung sich nicht nach Gegenden verlocken lasse, wo ihn eine weniger gesicherte Zukunft erwartet, und wo er dem Vaterlande mit Allem, was er ist und hat, verloren geht und sogar nicht einmal mehr deutsche Producte consumirt.

Selbstverständlich beschränkt sich unsere Arbeit auf die Provinz Rio Grande do Sul, die einzige, deren Verhältnisse wir aufs Genaueste und aus eigener Anschauung kennen. Das, was wir sagen, wird mehr oder weniger auch auf Santa Catharina und Paraná anwendbar sein, wo sich ebenfalls ein lebenskräftiges Deutschthum auf den Colonien entwickelt; darüber hinaus aber sind die Verhältnisse andere, schwierigere, denn in São Paulo ist das verwerfliche Halbpachtsystem noch immer nicht ganz unterdrückt, und in den weiter nach Norden gelegenen Provinzen des Reiches entspricht das heiße Klima durchaus nicht der Natur des Deutschen. Haben doch selbst die Italiener und Welschtiroler, die an ein wärmeres Klima gewöhnt sind, es im Norden nicht ausgehalten und sind nach und nach fast alle — nicht gerade zur Freude der hiesigen Deutschen — nach den Südprovinzen umgewandert. Deswegen kann man den Deutschen nur zur Auswanderung nach den drei Südprovinzen rathen, und zwar um so mehr, als sie hier ähnliche Culturen wie im Vaterlande finden, während im Norden Caffee, Zucker und Baumwolle die Hauptproducte sind, mit denen sie nicht umzugehen wissen und die sich auch nicht für den kleinen Ackerbau eignen.

2. **Wer kann mit Vortheil nach Rio Grande do Sul auswandern?** Ehe wir diese Frage beantworten, müssen wir

hier nochmals wiederholen, daß überhaupt nur Leute auswandern sollen, die im Vaterlande absolut keine Aussicht auf Besserung ihrer Lage haben, und denen daran liegt, freies Grundeigenthum zu erwerben.

Das erste Gebot des Auswanderer-Katechismus ist auch für uns: Du sollst nicht auswandern, sollst Deinem Vaterlande nicht ohne zwingende Gründe den Rücken kehren! Sind diese aber vorhanden, ist Jemand durch Noth und Elend und durch das Bewußtsein, niemals auch nur den geringsten Besitz für sich und seine Kinder erwerben zu können, zur Auswanderung gezwungen, dann möge er dreist nach Rio Grande do Sul kommen, wo, wie bemerkt, ca. 80 000 Deutsche angesiedelt sind und wo es bisher noch jedem arbeitsamen und mäßigen Menschen gelungen ist, schnell Grundeigenthümer zu werden und in gute Verhältnisse zu kommen.

Hierbei wollen wir sogleich bemerken, daß große Vermögen vom Auswanderer hier nur in sehr seltenen Ausnahmefällen erworben werden können; es erwartet den Colonisten hier höchstens eine sorgenfreie Lage, ohne jeden materiellen Mangel, und die Aussicht, seinen Kindern ein schönes Stück Land als freies Eigenthum zu hinterlassen. Größere Vermögen können nur durch Handel und Industrie erworben werden, und wenn letztere auch leicht mit dem Landbau zu verbinden ist, ja, bei einigermaßen günstigen Verhältnissen, damit verbunden werden muß, so ist der Handel doch oft sehr gefährlich, und der Colonist, der Geld erworben hat, thut im Allgemeinen besser, dasselbe in Grundbesitz oder landwirthschaftlicher Industrie anzulegen, als ein Geschäft zu gründen, von welchem er nichts versteht und das leicht seinen und seiner Gläubiger Ruin verursachen kann.

Aus dem Gesagten geht schon hervor, daß eigentlich nur Arbeiter im gewöhnlichen Sinne des Wortes nach Süd-

brasilien auswandern sollen, hauptsächlich Ackerbauer. Jedem Tagelöhner mit Familie, der in Deutschland ein elendes Dasein fristet und wenig besser steht als die ehemaligen leibeigenen Bauern, können wir mit bestem Gewissen sagen: komm nach Südbrasilien, hier wirst Du bald dem Elend und der Noth entrückt sein und Grundbesitz erworben haben! Natürlich muß der Colonist hart arbeiten, und der Weg zu jenem Ziele ist durchaus nicht mit Rosen bestreut; ferner muß er sparsam und mäßig sein, wenn er schnell fortkommen will: ist er das aber, so hat er begründete Aussicht auf eine baldige sorgenfreie Existenz in behaglicher Wohlhabenheit.

Selbst der Landarbeiter, der eigentliche Tagelöhner, muß sich hier an ein neues System der Arbeit gewöhnen, welches sehr verschieden ist von dem in der alten Welt, mindestens so lange die Colonisation sich noch auf den Urwald beschränkt. Geht der Ackerbau später auf das offene Land, den „Camp" über, dann ist die Feldarbeit der deutschen ähnlich, aber der Ertrag wird im Anfang nicht so bedeutend sein wie im Urwalde, wo keine Düngung nöthig ist und die in Tausenden von Jahren angesammelten Humusschichten dem Boden eine beispiellose Fruchtbarkeit verleihen.

Unbemittelten Landarbeitern würden wir, wie gesagt, in erster Linie zur Auswanderung nach Südbrasilien rathen. Die Colonisten von der Mosel (hauptsächlich Hunsrücker), aus Pommern und aus Westfalen, die hier in großer Anzahl ansässig sind und sich fast ohne Ausnahme in sehr guten Verhältnissen befinden, können dies bestätigen; sie waren in der alten Heimath zumeist arme Tagelöhner, ohne die geringste Aussicht auf eine Besserung ihrer Lage, und sind hier unabhängige und wohlhabende Bauern geworden.

Dem bemittelten Landmanne, der freies Eigenthum im Vaterlande besitzt, kann nur in Ausnahmefällen zur Auswanderung gerathen werden, erstens weil es ihm in Deutsch-

land nicht schlecht geht, und zweitens weil geringe Geldmittel hier fast immer verloren gehen; deutsches Geld verträgt, wie man zu sagen pflegt, die amerikanische Luft nicht gut.

Dagegen können reichlicher bemittelte Landleute, die aus irgend welchem Grunde gezwungen sind, das Vaterland zu verlassen, hier sehr gut fahren, wenn sie von vornherein verständige Rathschläge bekommen und nicht etwa gewissenlosen Speculanten in die Hände fallen; sie können sich für geringen Preis den Complex eines deutschen Rittergutes erwerben und bei einem vernunftgemäßen Wirthschaftsbetrieb dann schnell vorwärts kommen. Indessen möchten wir, wie schon gesagt, nur denjenigen zureden, welche durch die Verhältnisse zur Auswanderung gezwungen sind; der bloße Wunsch, sich zu verbessern oder fremde Länder zu sehen, darf Niemand aus dem Vaterlande treiben, da man ja das Schicksal nicht voraussehen kann, welches Einem in der Fremde erwartet.

Fabrikarbeiter, die in letzter Zeit in großer Anzahl nach Südbrasilien gekommen sind, hauptsächlich aus Deutsch-Böhmen und neuerdings auch aus dem Essener District, sollten schon weit vorsichtiger sein, als Landarbeiter. Sind sie in der Heimath brodlos, bedroht der Hunger sie und ihre Familie und bleibt ihnen gar nichts übrig, als auszuwandern, so mögen sie in Gottes Namen kommen, denn wenn sie auch nichts von Landarbeit verstehen, so werden sie sich doch in längerer oder kürzerer Frist ebenso daran gewöhnen können, wie viele unter den bereits hier Ansässigen, denen der Uebergang von einer Arbeit zur anderen gar nicht besonders schwer geworden ist. Sind sie freilich von schwächlicher Constitution und nicht an das Arbeiten im Freien gewöhnt, so haben sie hier entschieden weniger Aussichten als die eigentlichen Landbauern; dagegen pflegen sich ihre Kinder schneller an landwirthschaftliche Arbeiten zu gewöhnen, und wird sich wenig-

stens für diese die Auswanderung in den meisten Fällen zu einem wahren Segen gestalten.

Für den tüchtigen deutschen Handwerker ist die Provinz ebenfalls ein günstiges Feld, nur sollte ein gewisses Verhältniß eingehalten werden, d. h. nicht mehr als ein Zehntel oder selbst ein Achtel der Einwanderung aus Handwerkern bestehen; einer solchen Zahl wird es nie an Arbeit als Gesellen fehlen, wenn sie überhaupt nur tüchtig sind, und sie werden bei der hiesigen absoluten Freizügigkeit auch bald selbständig werden können. Fast alle Handwerke gehen hier gut und ernähren ihren Mann, nur möge man sich nicht durch die anscheinend hohen Löhne verlocken lassen, denn ein Geselle, der hier 3 Milreis (etwas weniger als 6 Mark) täglich verdient, hat hiervon nicht einmal soviel wie drüben von 3 Mark. In Bezug auf Handwerke sind nur diejenigen auszunehmen, die der Natur des Landes nicht entsprechen, wie z. B. Schornsteinfeger &c.; alle anderen Handwerker kommen gut durch, hauptsächlich Schuhmacher, Schneider, Tischler, Zimmerleute, Maurer, Riemer, Sattler, Wagenbauer, Schmiede, Schlosser, Hutmacher, Gerber, Ziegler, Klempner, Buchbinder, Cigarrenmacher, Tapezierer, Anstreicher. Fast alle diese Gewerbe sind gut, sobald keine Ueberfüllung eintritt; findet diese statt, so muß der ankommende Handwerker die größeren Städte verlassen und auf den Colonien Arbeit suchen oder noch weiter ins Innere des Landes, nach den brasilianischen Ortschaften gehen, wo er leicht eine gesicherte Zukunft finden wird, denn selbst in den fernsten brasilianischen Dörfern an den Grenzen der Provinz und bis tief in die ehemaligen Missionen hinein gibt es deutsche Handwerker, denen es durchschnittlich gut geht, und von denen Viele sogar sehr vermögende Leute geworden sind.

Eine gar zu große Ueberfüllung mit Handwerkern ist nicht wünschenswerth, denn die schrankenlose Concurrenz

würde die Lebensbedingungen der Leute bedeutend verschlechtern. Im Allgemeinen aber gilt auch hier der Satz: „Handwerk hat goldenen Boden“, und wer den deutschen Handwerkerstand von Porto Alegre betrachtet, wird die Wahrheit des Wortes gewiß anerkennen. Wir brauchen, um dies darzuthun, noch gar nicht auf den Ursprung mancher bedeutenden Kaufmannshäuser zurückzugehen, der in der bescheidenen Werkstätte des Handwerkers zu suchen ist, sondern nur die Männer in Betracht zu ziehen, die heute noch ihr Handwerk betreiben und sich mit Hilfe desselben ansehnliche Vermögen erworben haben. Heutzutage freilich sind die Zeiten schlechter als vor etwa 20 Jahren, aber ein tüchtiger, mäßiger und sparsamer Handwerker kommt immer durch und hat hier mehr Aussicht, ein Vermögen zu erwerben, als in Deutschland, wenngleich dort ihm das Leben verhältnißmäßig mehr Genüsse bietet. Doch mag ihm als Gegengewicht dafür die gesellschaftliche Stellung dienen, die hier für den Handwerker eine ganz andere und bessere ist als in der alten Heimath.

Hiermit sind so ziemlich Alle genannt, welche mit Vortheil nach Südbrasilien auswandern könnten; Mitgliedern anderer Gesellschaftsklassen ist es nur in Ausnahmefällen gelungen, sich hier eine sorgenfreie Existenz zu gründen.

3. Wer soll nicht nach Rio Grande do Sul auswandern? Soweit diese Frage die Berufsklassen der Landleute und Handwerker betrifft, hat sie schon zum Theil im vorigen Abschnitt ihre Beantwortung gefunden, doch bleibt uns noch übrig, von den persönlichen Verhältnissen der Auswandernden und zwar zunächst von ihrem Civilstand und Alter zu sprechen.

Unverehelichte junge Männer, wenn sie eben Ackerbauer sind und auch physisch und moralisch in passenden Verhältnissen, können mit gutem Muthe nach Rio Grande do Sul und nach ganz Südbrasilien auswandern, falls sie sich dazu entschließen wollen, als Knechte zu arbeiten. Ganz

allein, d. h. ohne Familie in den Urwald zu ziehen und dort eine Colonie zu übernehmen, ist ein mißliches Ding, und wenn zwei oder drei junge Leute sich zusammenthun, fehlt es gewöhnlich an der nöthigen Eintracht; überhaupt aber ist die Frauenarbeit für den Colonisten fast unersetzbar. Uebrigens fehlt es auf den Colonien durchaus nicht an weiblichem Nachwuchs, und hält sich ein junger Mann gut als Knecht, erspart er sich etwas und genießt keines schlechten Rufes, so wird er in kurzer Zeit ein Weib nehmen und eine Colonie erlangen können.

Die Auswanderer, die am besten sich eignen, sind die, welche Familie haben, denn auf der Colonie arbeiten Alle: Männer, Frauen, Kinder und alte Leute, ein jeder natürlich nach dem Maße seiner Kräfte. Das gerade ist der Unterschied zwischen der deutschen und brasilianischen Bevölkerung auf dem Lande. Fragt man den Brasilianer: „wie geht es Ihnen? kommen Sie vorwärts?", so wird er antworten: „es geht mir schlecht genug, ich bin arm, denn wir haben viele Kinder." Richtet man dieselbe Frage an einen deutschen Colonisten in gleicher Lage, so wird er sagen: „o, ich komme vorwärts; wir haben ja viele Kinder!" Für den deutschen Bauer sind die Kinder ein Reichthum, denn sie werden zur Arbeit erzogen. Daß alte Leute, deren ganze Familie auswandert, mit fort gehen, ist natürlich; dieselben werden sich auch hier nicht unglücklich fühlen, da sie ja ihre Familie haben. Einzelne Paare älterer Leute jedoch sollten nie auswandern, denn sie können sich nicht mehr im fremden Lande eingewöhnen und werden hier vieles vermissen, was ihnen drüben zum Bedürfniß geworden, während junge Leute dies weniger empfinden.

Einzeln stehenden Mädchen ist die Uebersiedelung nur dann anzurathen, wenn sie mit einer gut bekannten oder verwandten Familie kommen. Stehen sie allein, so bietet ihnen

schon die Reise viele Unzuträglichkeiten, und später betrifft sie leicht ein nicht näher zu bezeichnendes trauriges Schicksal. Dahingegen bietet sich, wenn auch nur in beschränktem Maßstabe, tüchtigen Köchinnen, Plätterinnen und Näherinnen, hauptsächlich wenn sie schon in gesetztem Alter sind, in den Städten häufig ein sehr gutes Unterkommen, da hier großer Mangel an brauchbarem Dienstpersonal ist und Preise gezahlt werden, die nach deutschen Begriffen sehr hoch sind. Eine gute Köchin z. B. kann mit Leichtigkeit Stellen mit 30 bis 40 Milreis monatlichen Lohn bekommen; freilich würde eine Ueberfüllung in diesem Fache die Preise bedeutend herunterdrücken.

Damen der gebildeten Stände, Gouvernanten und Lehrerinnen, ja selbst Künstlerinnen sollten nie aufs Geradewohl, d. h. ohne festes Engagement kommen, denn sie setzen sich hier leicht traurigen Erfahrungen aus; einzelnstehende Frauen in reiferem Alter, die irgend ein weibliches Gewerbe aus dem Grunde verstehen, darunter auch Hebammen, Wartefrauen 2c., können das Wagniß eher unternehmen und finden in den Städten mit Leichtigkeit lohnende Beschäftigung.

Von den bisher nicht erwähnten Beschäftigungen bietet der Handel dem Neuangekommenen nur sehr wenig Aussicht auf Erfolg. Junge Kaufleute sind nur in Ausnahmefällen unterzubringen, da die großen Geschäftshäuser ihre Commis und Buchhalter fast immer aus Deutschland bekommen, während die kleineren deutschen Geschäfte ihre Leute aus der im Lande heranwachsenden deutschen Generation nehmen, die sehr viele intelligente, thätige und tüchtig gebildete junge Leute zählt, welche die Sprache des Landes und seine Verhältnisse von Jugend auf kennen und daher mit Recht vorgezogen werden. Gar mancher hochgebildete junge Kaufmann hat hier schon die härtesten Arbeiten verrichten müssen, um nur wenigstens das tägliche Brod zu

verdienen, oder sah sich gezwungen, auf den Colonien eine Schullehrerstelle anzunehmen, die ihn mit 12 oder 15 Milreis monatlichem Einkommen pecuniär noch bedeutend unter einen Dienstboten in der Stadt stellt. Natürlich kommen Ausnahmefälle vor, aber im Allgemeinen müssen wir entschieden vor der Einwanderung junger Kaufleute ohne festes Engagement warnen. Zu bemerken ist noch, daß Empfehlungsbriefe in diesem Falle gewöhnlich wenig nützen; daraufhin allein soll also Niemand kommen.

Forstbeflissenen und theoretisch gebildeten Oekonomen kann man im Allgemeinen nicht zur Auswanderung nach Südbrasilien rathen, es müßte denn sein, daß sie auch practisch genug geschult und mit den nöthigen Geldmitteln ausgerüstet sind, um selbständig hier etwas unternehmen zu können, wie es in neuerer Zeit mehrfach geschehen, indem bemittelte deutsche Landwirthe von Brasilianern größere Grundstücke, sogenannte Fazendas, gekauft haben und dieselben durch Viehzucht und eine den beschränkten Arbeitskräften entsprechende Ackerwirthschaft auszunutzen suchen. Revierjäger und Verwalter im gewohnten Sinne werden hier nicht gebraucht, da die Coloniezone lediglich nach dem Systeme des kleinen Grundbesitzes besiedelt ist und die Stelle eines Aufsehers (capataz) auf den Viehzuchtfazendas ebensowenig wie die eines Inspectors (feitor), richtiger Sclaventreibers, auf den Caffeefazendas des mittleren Brasilien den Wünschen eines gebildeten deutschen Oekonomen entspricht, noch auch bei dem großen Andrang der Einheimischen immer zu haben sein dürfte.

Ehemalige Officiere sind gewöhnlich eben so übel daran, wenn sie nicht eine besondere Befähigung als Techniker haben, und auch dann hängt ihre Verwendung noch sehr vom Glücke ab, denn selbst tüchtigen Ingenieuren und Feldmessern können wir mit gutem Gewissen nicht

zur unbedachten Uebersiedelung rathen, da es dem Einen gelingt, Arbeit und Anstellung zu bekommen, dem Anderen nicht; sie alle und auch Architecten sollten nicht ohne festes Engagement nach Südbrasilien gehen, da ihnen andere Länder viel mehr und bessere Chancen bieten. Bergleute sind hier auszunehmen, da sie lohnende Arbeit in Kohlenbergwerken finden können; allein dies gilt natürlich nur innerhalb gewisser Grenzen, denn für Hunderte wäre vor der Hand auch nicht genügende Beschäftigung.

Lehrer hingegen sind ziemlich gesucht, und deutsche Seminaristen können fast immer auf Stellung rechnen, da noch viele Colonieschulen in Händen von Leuten mit zweifelhafter Befähigung sind. Auf ein lohnendes Gehalt indessen ist nur bei den wenigen Stellen in den größeren Städten zu rechnen; auf den Colonien sind die Stellungen meistens nicht so gut dotirt, daß man deutschen Seminaristen rathen könnte, ihretwegen eine Stellung in der Heimath zu verlassen. Geistliche beider Confessionen dürfen selbstverständlich nur auf Engagement kommen; sie bedienen sich hierbei mit Vortheil besonderer Mittelspersonen, welche sowohl in den evangelischen wie in den katholischen Missionen existiren. Ueber die Verhältnisse in den evangelischen Gemeinden Südbrasiliens dürfte man die zuverlässigsten Aufschlüsse von der Direction des Missionshauses zu Barmen erhalten.

Junge strebsame Aerzte, die etwas Tüchtiges gelernt haben, finden hier ein verhältnißmäßig gutes Feld, wenn sie ihre Ansprüche nicht zu hoch schrauben und vor allen Dingen ihr medicinisches Staats-Examen in Rio de Janeiro abgelegt haben, ohne welches sie überhaupt nicht zur Ausübung einer selbständigen ärztlichen Praxis in Brasilien befugt sind. Ebenso finden gute Zahnärzte und Chirurgen leicht lohnende Beschäftigung, zumal sie auch die von Brasilianern

bewohnten Landesstrecken in den Bereich ihrer Thätigkeit ziehen können.

Freilich müssen wir hier hinsichtlich aller gebildeten Klassen bemerken, daß der materielle Vortheil nicht immer den Entbehrungen an geistigen und künstlerischen, sowie an Genüssen des gewöhnlichen Lebens entspricht. Nur wer höheren Anforderungen wirklich entsagen kann, ohne sich unglücklich zu fühlen, darf Südbrasilien zu seiner Niederlassung wählen, da es hier mit derartigen Dingen recht schlecht bestellt ist. Wem eine schöne Natur, ein halbwegs gebildeter Umgang, ziemlich beschränkte Lectüre und noch beschränkterer Kunstgenuß genügen, kann immerhin kommen; wer aber höhere Anforderungen ans Leben stellt, soll lieber anderswo bleiben.

Künstler (Musiker, Maler, Bildhauer, Photographen rc.) haben keine sicheren Aussichten in Südbrasilien; es ist möglich, daß sie sich schnell emporarbeiten, ebenso möglich aber, daß es ihnen nicht gelingt.

Literaten, wenn sie nicht für Blätter von drüben reisen oder Aussicht haben, ihre Arbeiten in Deutschland sicher verwerthen zu können, finden nicht den geeigneten Platz in Südbrasilien, denn die hiesige deutsche Presse steht noch auf schwachen Füßen und ist mehr oder weniger mit dem Nöthigen versehen; Kenntniß der Landesverhältnisse ist ja selbstverständlich Hauptbedingung und kann nicht immer durch Talent und Befähigung ersetzt werden.

Beamte und Privatgelehrte haben hier gar keine Aussicht auf Fortkommen, es müßte denn sein, daß sie den Muth und die physische Kraft hätten, ihr Brod als Bauern mit der Hacke in der Hand zu verdienen.

Wir glauben hiermit so ziemlich das vorliegende Thema erschöpft zu haben und können das Gesagte kurz dahin zusammenfassen, daß Südbrasilien am besten dem unbemittelten deutschen Landarbeiter dient, wenn er jung und kräftig

ist und Familie hat. Allen übrigen Alters-, Geschlechts- und Gesellschaftsklassen ist größte Vorsicht anzurathen, den gebildeten und halbgebildeten am meisten, da sie hier nicht nur viele Entbehrungen, sondern auch unfertige Verhältnisse vorfinden, die ihnen das Emporkommen bedeutend erschweren können. Für solche Leute paßt Südbrasilien nur, wenn sie ernstlich entschlossen sind, jede Arbeit anzunehmen, die sich ihnen darbietet, und im Nothfalle allen geselligen Ansprüchen zu entsagen.

Wohl gibt es manche Beispiele von Leuten in derartigen Verhältnissen, die sich aus eigener Kraft eine Stellung errungen haben; wie viele unter ihnen aber haben mit den niedrigsten Diensten begonnen und die abenteuerlichste Laufbahn durchgemacht, ehe es ihnen gelang, ihre ursprünglichen Kenntnisse und Fähigkeiten zur Geltung zu bringen! Dieses sind nur vereinzelte Fälle, denn auf einen, der sich emporgearbeitet hat, zählt man 10 oder 20, die elend zu Grunde gegangen sind.

4. Was soll der Auswanderer mitnehmen? Auch die Ausrüstungsfrage ist sehr wichtig, denn es wird in dieser Hinsicht sehr viel gesündigt aus Unkenntniß der Verhältnisse. Hat sich Jemand zur Auswanderung nach Südbrasilien entschlossen, so muß er sich darauf vorbereiten, indem er alle Gegenstände verkauft, die ihm unnütz oder auf der Reise beschwerlich sind. Daß Möbel nicht mitgenommen werden können, weiß wohl ein Jeder; dagegen bringen viele Leute noch immer eine Menge anderer Sachen mit, über die sie viel besser noch in der Heimath verfügt hätten. Kleider und Wäsche sind natürlich mitzunehmen, denn Stoffe sind theuer in Brasilien, und je länger der Einwanderer mit deutscher Kleidung versehen ist, um so besser ist es für ihn, nur muß er darauf Rücksicht nehmen, daß er nicht gar zu viel Gepäck bekomme. Deshalb soll man eigentliche Winterkleidungsstücke,

wie Schafpelze u. dgl., lieber in Deutschland lassen, da sie hier entschieden unnütz sind, unterwegs aber in den Kisten großen Raum einnehmen. Grobe und starke Leinen- und Baumwollenstoffe, in passender Weise zu Wäsche und Kleidungsstücken verarbeitet, ebenso das für den Winter und die Nässe und besonders auch für die Seereise nöthige Wollenzeug, sind die Hauptsache; Tuchröcke, Wollenkleider und alles, was der Auswanderer an besseren Kleidungsstücken besitzt, muß er selbstverständlich mitnehmen, ebenso Schuhwerk, so stark und so viel als möglich, namentlich aber auch lange Stiefel, wenn man sie besitzt oder erschwingen kann, da diese hier sehr nützlich sind. Als Kopfbedeckung für die Männer sind grobe, starke Schlapphüte oder auch starke Strohhüte am brauchbarsten; die beliebte Mütze dient höchstens für die Reise, da sie auf der Colonie der kräftigen Sonne halber unpraktisch ist.

Leib-, Bett- und Tischwäsche für die Familie, Strümpfe 2c. sind so viel als möglich mitzubringen, denn diese Artikel sind hier viel theurer als in Europa, und der Colonist kann seine Gebrauchsgegenstände zollfrei einführen. Wer an das Schlafen unter Federbetten gewöhnt ist, nehme solche auf jeden Fall mit, da man sie hier im Winter, in dem das Thermometer öfters unter den Gefrierpunkt fällt, sehr wohl gebrauchen kann und gute Gänsedaunen auf unseren Colonien schwer zu haben sind. Die hier gezüchteten Enten liefern nur mittelmäßige Federn, welche ohnehin ziemlich theuer sind. Für die Reise genügen, wenn man nicht gerade im Winter die Heimath verläßt, Matratzen und wollene Decken, wie sie auf den Auswandererschiffen üblich sind.

Küchengeräthschaften, wie Pfannen, Töpfe u. s. w., sind zu groß und zu beschwerlich; sie werden am besten hier, wenn auch theurer, gekauft, ebenso Caffeemühlen, Bügeleisen 2c., lauter Dinge, die viel Platz wegnehmen. Für die

Reise genügt es, Blechgeschirre anzuschaffen, wie sie in Hamburg für Auswanderer feilgehalten werden. Löffel, Messer und Gabeln, zinnerne Becher und andere kleine Tischgeräthe sind mitzubringen, dagegen selbstverständlich keine Porzellan- und Glaswaaren, da diese viel Raum einnehmen und gewöhnlich beim Transport zerbrechen. Oefen, wie mancher Colonist sie schon mitbrachte, sind für Arbeiterfamilien im südbrasilianischen Klima ein Luxus und eine wahre Last auf der ganzen Reise; bemittelte Familien indessen können sich mit einem eisernen Kochherde versehen, um später die hiesigen hohen Preise zu vermeiden.

Unbemittelte Arbeiter brauchen keine Ackerbaugeräthschaften mitzubringen, da die hiesigen von eigener, der Arbeit angemessener Form und nicht zu theuer sind, während der Transport von Spaten, Hacken &c. viele Schwierigkeiten verursacht. Pflüge, Eggen und dergl. sind in Südbrasilien für den Anfang ohne Nutzen, denn hier im Walde wird Jahre lang nur mit der Hacke gearbeitet. Selbst die dem Colonisten unentbehrlichen Waldmesser (Hirschfänger) sollten hier angeschafft werden, da man gewöhnlich in Deutschland keine vollkommen tauglichen findet, während die hier zum Verkauf stehenden nach Vorschrift gefertigt sind. Dagegen sollte jeder Colonist, der eine gute Flinte besitzt, oder dessen Mittel ihm erlauben, eine solche anzuschaffen, dieselbe mitnehmen, und dazu auch die übrigen Jagdgeräthschaften, denn ohne Flinte kann er im Walde nicht bestehen, da er im Anfang zum Theil auf Jagd angewiesen ist und seine Pflanzungen von Wildschweinen, Capivaris (Wasserschweinen), Cuatis (Rüsselbären) und Tapiren, sowie von geflügelten Räubern (Papageien &c.) freihalten muß.

Handwerkszeug, wie es in jedem Hause existirt, z. B. Handsäge, Hammer, Zangen, Feilen, Stemmeisen u. s. w., ist ebenfalls mitzubringen, da es nicht viel Platz wegnimmt und

unerläßlich ist, ebenso vorhandenes Schreibgeräth, Bücher und sonstige Kleinigkeiten für den täglichen Gebrauch.

Sehr anzurathen ist es den Colonisten, Sämereien von Gemüse (hauptsächlich Kohl, Rüben, Suppenkräuter und dergl.) und Blumen mitzubringen, wenn sie solche besitzen oder erlangen können, da das hiesige Klima fast für alles paßt, was drüben gepflanzt und gezogen wird. Getreidesorten und Kartoffeln nehmen zu viel Platz weg; keimfähige Samen von guten deutschen Obstsorten aber sind empfehlenswerth. Mit Lebensmitteln hat man sich nur für die Reise zu versehen, soweit dieselben nicht vom Schiff geliefert werden.

Die Hauptregel ist, nur das durchaus Nöthige mitzubringen und jede unnütze Last zu vermeiden. Wohl wird es Manchem schwer, sich von seinen alten liebgewordenen Geräthschaften zu trennen, aber er trennt sich ja auch vom Vaterlande, und jene Dinge sind später eine drückende Last für ihn. Ferner soll man alles so fest als möglich packen und lieber zwei oder vier kleine Kisten statt einer großen nehmen. Die bekannten riesigen Auswandererkisten sind wohl für Nordamerika gut, wo die Leute größtentheils auf der Eisenbahn befördert werden; hier aber, wo es in den häufig unwegsamen Urwald geht, sind sie das Unpractischste, was man sich denken kann, und Hunderten von Einwanderern ist es schon passirt, daß sie all ihre Sachen in Bündel packen und die theuren Kisten stehen lassen mußten, weil an vielen Orten keine Fahrstraßen vorhanden sind und dann der Transport mit Mauleseln besorgt wird.

Selbstverständlich gilt das oben Gesagte nur für Unbemittelte; besser gestellte Auswanderer, d. h. solche, die in der Cajüte fahren und über Mittel verfügen, um sich anzukaufen und behäbiger einzurichten, haben mehr Freiheit, größeres Gepäck mitzubringen, zumal sie gewöhnlich nicht in den Urwald gehen, sondern in die älteren Ansiedlungen, nach

denen es stets Fahrgelegenheit giebt. Möbel sollten aber auch diese nicht mitbringen, weil die Fracht zu viel kosten würde, dagegen sind ihnen, wie schon bemerkt, Kochherde, Handmühlen, kleinere Ackerbaumaschinen ꝛc. zum Mitbringen zu empfehlen, ebenso gute Sämereien in größeren Quantitäten, Stecklinge von Fruchtbäumen, Reben, Hopfenpflanzen u. dgl.; auch Bücher zur Belehrung und Unterhaltung sind nicht zu vergessen. Für je längere Zeit solche Familien sich mit Anzügen und Wäsche versehen können, desto besser stehen sie sich. Betreffs der Kleider ist zu bemerken, daß deutsche Herbstanzüge für den hiesigen Winter genügen, und daß im Sommer leichte Stoffe eine Nothwendigkeit sind. Wollenes Unterzeug ist, wie bereits bemerkt, sehr zu empfehlen, da der Winter hier feucht ist und auch im Sommer häufige Temperaturwechsel eintreten, welche Vorsicht empfehlenswerth machen.

Wirklich wohlhabende Leute, die nach Südbrasilien kommen wollen, brauchen natürlich nicht so viel Rücksicht auf die Kosten der Fracht zu nehmen; sie können unbedenklich ihr ganzes Mobiliar mitbringen, ebenso Tafelservice, Küchengeräthschaften ꝛc., da alles dies hier theurer ist. Solche Ausnahmefälle jedoch brauchen nicht in den Kreis unserer Betrachtung gezogen zu werden.

Wer größere Geldsummen mitbringen will, dem ist es anzurathen, das Geld nicht bei sich zu führen, sondern in Hamburg Wechsel auf gute hiesige Häuser anzuschaffen, deren Adresse der Centralverein für Handelsgeographie in Berlin angeben kann. Wer baares Geld bei sich haben will, sollte sich in Deutschland englisches Gold einwechseln, welches hier stets guten Cours hat und allgemein angenommen wird; deutsches Silbergeld ist in keinem Falle mitzubringen, deutsches Gold nur, wenn kein englisches zu haben ist. Deutsches Papiergeld ist selbstverständlich ausgeschlossen, da

es hier nur mit bedeutendem Verluste verwerthet werden könnte.

5. Wie soll der Auswanderer nach Südbrasilien gehen? Die Art und Weise der Auswanderung ist ebenfalls von großer Wichtigkeit. Voreilige Abmachungen mit gewissenlosen Agenten sind vor Allem zu vermeiden; als erste und unveränderliche Regel muß es gelten, daß der Auswanderer, wenn auch mit Darangebung seiner letzten Thaler seine Passage unter jeder Bedingung selbst bezahlen und jedwede Geldvorschüsse zurückweisen soll, deren Annahme ihm die Verpflichtung auferlegen würde, sich auf bestimmten Ansiedlungen niederzulassen oder als Arbeiter in bestimmte Lohnverhältnisse zu treten, es müßte denn sein, daß der alte Contract der Herren Holtzweißig u. Co. noch einmal in Kraft träte, der den Colonisten den Vortheil eines Passagezuschusses gewährte, ohne ihnen irgend eine Verpflichtung aufzuerlegen, denn der Zuschuß wurde nicht zurückgezahlt und in Porto Alegre angekommen, stand es dem Colonisten vollständig frei, zu gehen, wohin er wollte. Unter solchen Verhältnissen gewährte der Passagezuschuß den Auswanderern einen Vortheil, ohne ihnen die geringste Fessel für die Zukunft anzulegen; doch dieser Contract trat außer Wirksamkeit in Folge der Concurrenz, welche die kaiserliche Regierung der Provinz durch Abschluß eines Contractes mit einem gewissen Joaquim Caetano Pinto zur Einführung von 100 000 Colonisten schuf.

Aus Deutschland sind im Ganzen nur wenig Leute für Rechnung des letztgenannten Contractes gekommen; die aber, welche kamen, wissen ein Lied davon zu singen, denn es entstand schon von vornherein der erste Uebelstand, daß die Leute nicht direct nach dem Süden, sondern vorerst nach Rio de Janeiro geschickt wurden. Dort lagen sie oft lange Zeit in dem ungesunden Klima, und die Verpflegung, die sie nur

vorschußweise empfingen, erhöhte ihre Schuld; die Reise nach dem Süden, die auf den brasilianischen Dampfern von Rio aus fast ebensoviel kostet wie von Europa, wurde ihnen ebenfalls zur Last geschrieben, desgleichen der Unterhalt in Rio Grande, der Transport nach Porto Alegre und die Verpflegung hier. So hatte also der kaiserliche Colonist, noch ehe er zur Ansiedelung kam, eine große Schuldenlast auf sich genommen. Der Transport von hier nach der Colonie, die Subsidien, Lieferungen und Vorschüsse, die er dort erhielt, wurden ihm ebenfalls angekreidet, so daß schließlich, den Preis des Landes mit eingerechnet, eine ganz bedeutende Summe herauskam.

Der Pinto'sche Contract ist übrigens seit längerer Zeit nicht mehr in Kraft, und ist auch wenig Aussicht dazu vorhanden, daß er erneuert oder daß andere Contracte zur Einführung von Einwanderern auf derselben Grundlage abgeschlossen werden, weswegen auch vorläufig die weiter oben geäußerten Bedenken gegenstandslos sind. In der Hoffnung, daß sich nach Verausgabung vieler Millionen für Colonisationszwecke die spontane Auswanderung von selbst nach Südbrasilien lenken werde, hat die Centralregierung die Passagezuschüsse für Einwanderer eingestellt und beschränkt sich darauf, die mit Hilfe eigener Mittel in das Land kommenden Colonisten im Hafen von Rio durch ihre Beamten empfangen, sie bis zu ihrer Weiterreise im Einwandererhause auf der Blumeninsel auf Staatskosten verpflegen und unentgeltlich auf die von ihnen ausgewählte Colonie befördern zu lassen, denselben auch vermessene Ländereien zu sehr günstigen, auf S. 35 näher erörterten Bedingungen zur Verfügung zu stellen.

Es erscheint nun aber freilich nach den bisherigen Erfahrungen sehr unwahrscheinlich, daß es unter diesen Bedingungen gelingen werde, einen starken Strom spontaner Einwanderung in das Land zu ziehen, und werden in den

maßgebenden Kreisen die Stimmen immer lauter, welche von der Regierung die Zahlung eines nicht zurückzuerstattenden und die Differenz zwischen den Fahrpreisen von Europa nach Nordamerika einerseits und nach Südbrasilien andererseits ausgleichenden Passagezuschusses an die Einwanderer als wichtigste und unerläßlichste Bedingung bezeichnen, um dem Lande die ihm so nöthigen Arbeitskräfte zuzuführen. Sollte die brasilianische Regierung diese vernünftige Forderung endlich in der Weise zugestehen, daß die Annahme ihrer Passagezuschüsse dem Einwanderer nicht die geringste Verbindlichkeit hinsichtlich seines zukünftigen Niederlassungsortes auferlegt, daß er vielmehr, im Hafen von Rio, bezw. in den Häfen der Südprovinzen angekommen, ungehindert gehen darf, wohin es ihm beliebt, so wäre ja nicht der mindeste Grund vorhanden, die Subvention der brasilianischen Regierung zurückzuweisen, andernfalls aber kann nicht genug zur Vorsicht ermahnt werden und mögen sich Auswanderungslustige, welche hinsichtlich der Bestimmungen, unter welchen die brasilianische Regierung Passagezuschüsse leistet, nicht im Klaren sind, an den Centralverein für Handelsgeographie in Berlin (SW. Kochstraße 27) oder an die mit ihm verbündeten Vereine für Handelsgeographie in Leipzig, Chemnitz, Jena, Stuttgart u. s. w. wenden, da diese stets in der Lage sind, ihnen wahrheitsgetreue Informationen über alle hier in Frage kommenden Verhältnisse geben zu können. Gegenwärtig gewährt übrigens die brasilianische Regierung nicht nur den auf die Staatscolonien, sondern auch den auf Privatcolonien ziehenden Einwanderern freie Passage von Rio nach den Häfen der Südprovinzen, eine Begünstigung, welche diese unbedenklich annehmen können.

Was die vorhandenen Verbindungen anbelangt, so mag hier gleich darauf aufmerksam gemacht werden, daß keine

regelmäßige direkte Dampfschiffahrt zwischen den deutschen und den südbrasilianischen Häfen existirt, daß vielmehr die Uebersiedelung entweder direkt per Segelschiff, oder indirekt per Dampfer über Rio de Janeiro zu erfolgen hat. Die Transporte von Auswanderern per Segelschiff haben aber in den letzten Jahren fast ganz aufgehört, dagegen ist bei den Dampfschifftransporten Seitens der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft dafür gesorgt, daß die Billets gleich bis zum Endhafen ausgegeben und diejenigen Passagiere, welche nicht auf Staatskosten befördert sein wollen nach ihrer Ankunft im Hafen von Rio von den Agenten der zwischen dort und den südbrasilianischen Häfen fahrenden Küstendampfern in Empfang genommen und prompt weiterexpedirt werden.

Im Abgangshafen angelangt, muß der Auswanderer sich mit den Reise-Utensilien versehen, deren er bedarf, und vor allem darauf achten, daß er nicht von seinem Gepäck getrennt werde. Lieber nicht mit dem betreffenden Schiffe gehen, als das Gepäck zurücklassen, denn dadurch haben schon Viele ihr Hab und Gut verloren! Die Reclamationen hiesiger Consulate sind dann meistens erfolglos, und nur in vereinzelten Fällen kommen die einmal verschwundenen Stücke wieder zum Vorschein. Beim Spediteur müssen die Auswanderer also darauf bestehen, daß sie nicht von ihrem Gepäck getrennt werden, und müssen dessen Verschiffung und Verstauung im Raum womöglich selbst überwachen. Beim Transport mit Segelschiffen ist in dieser Hinsicht fast keine Gefahr vorhanden, da die Leute ihr sämmtliches Gepäck gewöhnlich im Zwischendeck bei sich behalten.

Schon vielfach ist betont worden, daß Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná diejenigen Theile Brasiliens sind, die man dem Auswanderer aus Deutschland am meisten empfehlen kann. Neuerdings wird wieder stark für die in den Tropen gelegene Provinz São

Paulo agitirt, und zwar auf Grundlage von Halbpacht=(Parceria=) Contracten; vor diesen jedoch müssen wir den Auswanderer unbedingt warnen, zumal durch Gesetz vom 15. Juli 1879 die Bestimmungen über Lohnarbeit (locação de serviços) bedeutend verschärft worden sind und der Fazendeiro oder Großgrundbesitzer, zu welchem die Leute kommen, alle mögliche Gewalt über dieselben hat, was jedenfalls eine sehr gefährliche Sache ist, da bei der Unkenntniß der Landessprache und bei der Verschiedenheit der Gebräuche Mißverständnisse nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich sind und dann, selbst bei guten und anständigen Leuten, zu sehr unangenehmen Folgen führen können. Gegen São Paulo, Espirito Santo und andere tropische Provinzen spricht außerdem, daß dort die Caffeecultur, von welcher der deutsche Landmann nichts versteht, die Hauptsache ist, während hier neben anderen Produkten der südlichen Zone alle deutschen Cerealien 2c. mit Vortheil gebaut werden können, ein Umstand, der gewiß nicht zu unterschätzen ist.

Wer unserem Rathe folgen will, möge sich nie auf Parceria=Verträge einlassen, überhaupt in Deutschland vor der Einschiffung keinerlei bindendes Verhältniß eingehen. Ein jeder halte sich die Arme frei, um bei seiner Ankunft nach bestem Ermessen wählen zu können zwischen den verschiedenen Mitteln zur Niederlassung, die sich ihm bieten; um aber bei den verschiedenen Zweigvereinen in Südbrasilien sogleich die nöthigen Rathschläge und Aufklärungen empfangen zu können, suche er sich vor der Abreise vom Centralverein oder den übrigen Vereinen für Handelsgeographie in Deutschland Empfehlungen zu verschaffen.

6. **Wie hat sich der Auswanderer bei der Ankunft in der Provinz zu verhalten?** Der Auswanderer, welcher auf eigene Kosten und vielleicht auch noch im Besitz von einigen Geldmitteln hier ankommt, muß außerordentlich vorsichtig in

seiner Entscheidung über die Zukunft sein; er soll bedenken, daß der einmal gefaßte Entschluß fast immer maßgebend für sein und seiner Familie ganzes Lebensglück ist. Wer den schweren Schritt gethan hat, sich vom Vaterlande zu trennen, wer den Kindern gegenüber die große Verantwortlichkeit auf sich genommen hat, ihnen eine neue Heimath zu geben, der kann nicht sorgsam genug prüfen, wenn es sich um den künftigen Lebensplan handelt.

Der selbständig Eingewanderte, welcher keine Regierungshilfe hat, kann in den Einwandererhäusern in Rio Grande und hier in Porto Alegre Unterkunft finden, wenn er sich auch auf seine Kosten verpflegen muß; aber sowohl dort wie auch in den deutschen Kosthäusern, wo bemittelte Colonisten unterzukommen vorziehen werden, sind dieselben den Zudringlichkeiten einer gewissen Klasse von Deutschen ausgesetzt, die den ankommenden Colonisten auflauern wie der Jäger dem Wilde. Von diesen Leuten kann man zwei Gattungen unterscheiden. Die einen sind nur Schwätzer, Neuigkeitskrämer und Wichtigthuer, die den neuangekommenen Colonisten eine Menge Geschichten erzählen und ihnen ihren „guten Rath" aufdrängen; sie sind, wenn man's nicht näher betrachtet, ziemlich unschuldig, denn sie haben keine bösen Absichten, richten aber dennoch häufig Unheil an, weil sie meistens keine Kenntniß der Colonisationsverhältnisse haben und die Eingewanderten, selbst ohne es zu wollen, zu ganz falschen Schritten verleiten. So z. B. priesen sie früher die Regierungscolonien wegen des „vielen Geldes", welches die Regierung den Colonisten angeblich gab, wegen der Werkzeuge und Sämereien, der Häuser und Roças (roça = Rodung), die sie erhalten sollten: „geh' nur auf eine kaiserliche Colonie, Landsmann", hieß es, „da kriegst du Geld wie Heu, wirst gratis befördert, bekommst Geräthschaften und Sämereien geliefert, Häuser gebaut, Roças geschlagen, Subsidien auf lange

Zeit, Arbeit an den Straßen ꝛc.“; — und entgegnete der schon einigermaßen informirte Einwanderer, daß er das alles später einmal zurückzahlen müßte und mithin gleich von vornherein eine schwere Schuldenlast bekäme, so erwiderte Jener: „I bewahre, Landsmann, darüber laß dir keine grauen Haare wachsen; die kaiserliche Regierung kassirt das nie ein.“ Ließ nun der Einwanderer sich verführen, so kam er nach dem Urwald, lag Monate lang umher, ohne eine Colonie zu bekommen, und seine Schuld schwoll lawinenartig an; erhielt er endlich einen Platz angewiesen, so hatte er nichts mehr von dem, was er empfangen, und hatte außerdem eine namhafte Schuld sich aufgeladen. Nun saß er mit seiner Familie im tiefsten Urwald, viele Meilen weit von jeder Hilfe, mitten unter Italienern, Franzosen, Polen; zuletzt ward die Trübsal unerträglich, und dann hieß es — davonlaufen, wenn man nicht verhungern wollte! Zeug und Ausrüstung waren im Urwalde draufgegangen, die Familie war halb nackend, halb verhungert und von allem entblößt, und in diesem Zustande mußte sie dann zu Fuße wegwandern nach irgend einer deutschen Colonie, wo es mitleidige Landsleute gab. Ein Jahr oder mehr war verloren, die Leute waren entmuthigt, durch Elend und Krankheit entkräftet, gänzlich verarmt und mußten sich nun erst in der mühsamsten Weise wieder emporarbeiten. Und das alles hatte der gemüthliche Schwätzer verschuldet, der die Verhältnisse nicht kannte, aber für klug und weise gelten und seine angebliche Weisheit mit Gewalt an den Mann bringen wollte. Gegenwärtig gewährt die kaiserliche Regierung keine Subsidien mehr, baut den Einwanderern keine Häuser, giebt ihnen keine Sämereien und Werkzeuge und läßt ihnen keine Roças mehr schlagen, auch sind auf den kaiserlichen Colonien, die sich allmälig doch recht erfreulich entwickelt haben, nur noch wenige disponible Grundstücke zu haben, der Schwätzer weiß aber trotzdem allerlei Rath-

schläge zu geben, die — wenn befolgt — dem Einwanderer nur Nachtheil bringen können.

Die andere Art von Zudringlichen ist nicht minder gefährlich, wenn auch von Hause aus weniger unschuldig; sie sind Agenten von Landspeculanten, die ein Kopfgeld bekommen, wenn sie Familien bereden, nach den betreffenden Ländereien zu gehen. Es liegt auf der Hand, daß reelle Männer, welche gutes Land auf sichere Bedingungen und in ehrlicher Absicht verkaufen, nicht zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen und keine derartigen Menschen verwenden, denen es nur um das Kopfgeld zu thun ist, und welche hunderte von Familien den schlimmsten Halsabschneidern überantworten würden, sobald es nur einige Milreis pro Kopf abwirft. Vor derartigen „Freunden" — zumeist heruntergekommene Subjecte, die aber gut schwätzen können — soll der ankommende Colonist, hauptsächlich der noch etwas bemittelte, sich hüten; er soll karg in seinen Mittheilungen an die Leute sein, die sich an ihn herandrängen, und sogleich vor die rechte Schmiede gehen, d. h. zu Leuten, die ihm unparteiisch und mit voller Sachkenntniß Rath ertheilen können.

Zu diesem Zwecke hauptsächlich ist ein Zweigverein des genannten Berliner Centralvereins hier ins Leben getreten, und sein Vorstand hat es sich angelegen sein lassen, alle wünschenswerthen Informationen über Privatländereien, die colonisirt werden, einzuholen. In seinem Archive befinden sich bereits eine größere Anzahl von Plänen solcher Ländereien sowie Aufstellungen über Lage, Werth und Art derselben; die Verkaufsbedingungen sind vom Verein mit den Verkäufern abgemacht, und die Sicherheit des Geschäftes ist bereits geprüft; über Bewohnerzahl, Viehstand, jährliche Ernten, Preise der Producte, Transportkosten, Holzarten im Walde, die Möglichkeit von Nebenerwerben &c. liegen schon ziemlich eingehende Angaben vor, und in kurzer Zeit hofft

der Verein die nöthigen Aufstellungen von allen Seiten empfangen zu haben. Der ankommende Einwanderer kann hier auf vollkommene Aufklärung, guten Rath und unparteiische Auskunft über alle Verhältnisse rechnen, weshalb wir ihm nur rathen können, sich sowohl in Rio Grande do Sul wie hier an die Vorstände der betreffenden Zweigvereine zu wenden. Seit einiger Zeit bestehen auch in beiden Städten sowie in Pelotas Einwanderungsgesellschaften, Zweige der großen Centraleinwanderungsgesellschaft (Sociedade Central de Immigração) in Rio de Janeiro, zu deren Vorständen angesehene Deutsche gehören. welche ebenfalls den Zweck verfolgen, die Einwanderer unentgeltlich und nach bestem Wissen und Gewissen zu berathen, so daß die letzteren nicht die geringste Veranlassung mehr haben, sich an irgendwie zweifelhafte Personen behufs Informationen über Landerwerb u. dgl. zu wenden. Sollte eine der genannten Gesellschaften zeitweise ihre Functionen einstellen, so wird das Büreau der anderen dem auskunftbedürftigen Einwanderer geöffnet sein. Beide verfolgen, wie schon bemerkt, die gleichen Ziele und werden jetzt von denselben Personen geleitet.

Den Einwanderern aber, die für Rechnung der brasilianischen Regierung in Rio de Janeiro eingeschifft werden, haben wir auch noch einige gutgemeinte Worte zu sagen. In Rio Grande angekommen, werden dieselben von einem Regierungs-Agenten empfangen, dem sie unbesorgt folgen können, und nach einer feststehenden Tabelle verpflegt, die ihnen reichliche Nahrung garantirt; erhalten sie dieselbe nicht, so können sie sich dreist an den dortigen Zweigverein wenden, welcher gern ihre Reklamationen der Regierung unterbreiten wird, wenn dieselben berechtigt sind; anderseits aber mögen sie sich nicht von unberufenen Rathgebern zu nicht begründeten Beschwerden verleiten lassen. Geld haben die Einwanderer, die auf kaiserliche Rechnung kommen, gar nicht auszugeben;

wird ihnen unter irgend einem Vorwande welches abverlangt, so können sie es einfach verweigern.

Auch bei der Einschiffung nach Porto Alegre sowie bei der Ausschiffung hier möge der Einwanderer stets auf sein Gepäck achten, damit es nicht zurückbleibe, denn die Wiederbeschaffung ist später immer mit großen Weitläufigkeiten verknüpft. In Porto Alegre im Einwandererhause angekommen, hat er sich vor Erpressungen zu hüten, die bereits versucht und auch in der „Deutschen Zeitung“ denuncirt worden sind; er hat durchaus Niemandem etwas zu zahlen und ist im vollsten Recht, jede derartige Forderung zurückzuweisen. Wird ihm, wie es auch schon geschehen ist, mit Gefangennahme oder sonst dergleichen gedroht, so mag er sich gleich an den Vorstand des Zweigvereins wenden. Dagegen soll der Auswanderer sich auch ruhig und anständig verhalten, den Regierungs-Agenten respectiren und ihm in allen gerechten Forderungen Folge leisten. Für Verpflegung gilt hier dasselbe wie in Rio Grande, nur ist zu bemerken, daß aller Proviant, der geliefert wird, für die Colonisten ist, und daß Niemand etwas davon zu beanspruchen hat. Sollte dies dennoch versucht werden, so brauchen die Colonisten sich nur beim Vorstand des Zweigvereins zu beklagen, der dann schon das Nöthige veranlassen wird.

Noch müssen wir bemerken, daß jeder Colonist am Tage seiner Ankunft noch das Recht hat, zu erklären, daß er auf keine Staatscolonie gehen wolle; er muß dann entlassen werden, doch hat er von da an selbst für Nahrung und Unterkommen zu sorgen, falls er es vorziehen sollte, hier zu bleiben oder auf Provinzial- und Privatcolonien zu gehen.

Für die Weiterbeförderung von hier gelten dieselben Regeln wie bisher. Es giebt auch im Innern Empfangshäuser, Agenten &c.; auch da muß der Colonist auf sein Gepäck achten und sich allen Erpressungsversuchen unzugäng-

lich zeigen. An einigen der Zwischenstationen, wie z. B. in S. João do Monte Negro, bestehen schon Zweigvereine, die den Auswanderern mit Rath und That zur Seite stehen werden; an anderen Orten müssen solche erst noch begründet werden, was, wie wir hoffen, bald geschehen wird.

7. **Die kaiserlichen Colonien.** Die Wahl der Niederlassung ist die wichtigste Frage, welche sogleich nach der Ankunft in Porto Alegre an den Einwanderer herantritt, und von ihrer richtigen Beantwortung hängt gewöhnlich die ganze Zukunft desselben ab. Selbstverständlich sind für den Entschluß der Leute die verschiedensten Rücksichten maßgebend, denn diejenigen, welche noch Geldmittel besitzen, haben viel mehr Freiheit der Wahl als die, welche ohne alle Mittel ankommen und demzufolge freie Verpflegung und Transport beanspruchen müssen.

Es giebt in der Provinz Rio Grande do Sul drei Classen von Colonien, nämlich Staats- oder kaiserliche Colonien, Provinzialcolonien und Privatcolonien. Betreffs der kaiserlichen oder Staatscolonien ist zu bemerken, daß die brasilianische Regierung in Rio Grande do Sul erst seit ca. 10 Jahren colonisirt, oder vielmehr hier zu colonisiren wieder begonnen hat, denn schon früher hatte sie bereits die Colonien S. Leopoldo, Torres und Tres Forquilhas angelegt. Es war noch der erste Kaiser Dom Pedro I., welcher die Colonie S. Leopoldo gründete. Am 25. Juni 1825 kamen dort die ersten Colonisten an: 26 Familien mit 126 Seelen; bis zum Jahre 1854 wanderten in S. Leopoldo im Ganzen 7 492 Personen ein. Die Ansiedler bekamen Colonien von 150 000 Quadrat-Braças umsonst und erhielten außerdem Subsidien. Unter ähnlichen Bedingungen wurden im Jahre 1826 Tres Forquilhas und Torres, im Ganzen mit 90 Familien, gegründet und zusammen mit S. Leopoldo 1854 emancipirt. Seit jenem Jahre wurden noch vorhandene

Ländereien in S. Leopoldo von der „Thesouraria" verkauft, die kaiserliche Regierung selbst aber verhielt sich vollständig passiv. Im Jahre 1867, als man in Rio auf die merkwürdige Idee verfiel, nordamerikanische Bummler als Colonisten zu importiren, sandte die Regierung einige Hunderte derselben nach dieser Provinz, ließ sie aber für ihre Rechnung auf den Provinzialcolonien unterbringen.

Im Jahre 1870 übernahm die kaiserliche Regierung die frühere Privatcolonie Santa Maria da Soledade, gegründet von Montravel, Sylveira & Comp., und hiermit beginnt die zweite Epoche ihrer Colonisation in dieser Provinz. Die Sache entwickelte sich folgendermaßen:

Im Jahre 1871 ermächtigte die hiesige Assembléa Provincial den Abschluß eines Contractes für Einführung von 40 000 Einwanderern mit den Firmen Holtzweißig & Co. und Caetano Pinto & Irmão, vom hiesigen Platze, und im Jahre 1872, als der betreffende Contract geschlossen wurde, verpflichtete sich die kaiserliche Regierung, die Hälfte der Passagedifferenz (60 Milreis pro Kopf) zu zahlen, ohne aber weiter in der Angelegenheit zu interveniren. Später schloß die Regierung mit Caetano Pinto & Irmão allein einen Contract für Einführung von 100 000 Colonisten aus allen Ländern der Welt, nahm aber hierbei die hiesige Provinz aus, wohl aus Rücksicht auf den bestehenden Contract, was unnöthig war, da derselbe nicht mit dem des Herrn Pinto concurriren konnte, der 120 Milreis pro Kopf erhielt. Mag es nun die Erkenntniß des Umstandes, oder das Drängen der Einwanderer nach unserer, für die Colonisation besonders günstigen Provinz, oder schließlich auch der Wunsch gewesen sein, dem Uebergewicht der deutschen Coloniebevölkerung durch Mischung mit anderen Nationalitäten einen Dämpfer aufzusetzen, Thatsache ist, daß die kaiserliche Regierung von jenem ersten Entschlusse zurückkam und in den letzten zehn Jahren

hier in der Provinz Staatscolonien zu errichten begann, um einen großen Theil der von Caetano Pinto gesandten Colonisten auf denselben zu concentriren. Man ging dabei vollständig kopf- und planlos vor; wo gerade verfügbares Land war, gründete man eine Colonie. Zuerst natürlich wurde Soledade vollständig besetzt; dann nahm man ein Territorium von acht Leguas, welches, weit hinter der Linie Feliz liegend, einstens vermessen worden war, und siedelte dort Colonisten an; diese acht Leguas bilden heute die Colonie Caxias und sind von Italienern, Welschtirolern, Deutschen und Franzosen bewohnt. Zu gleicher Zeit nahm die kaiserliche Regierung der Provinz ihre beiden, allerdings nie colonisirten Anlagen Conde d'Eu und Dona Isabel, zwischen dem Cahy und dem Taquary liegend, und besetzte sie ebenfalls mit Colonisten, unter denen sich neben wenigen Deutschen vorzugsweise Italiener und auch viele Polen und Franzosen befanden, so daß hier eine Musterkarte verschiedener Nationalitäten entstand.

Da Caetano Pinto aber lustig darauf los importirte, und fast täglich Colonisten in Rio ankamen, die zuletzt größtentheils nach Rio Grande gehen wollten, mußte noch mehr Platz geschafft werden; die Regierung ließ daher unbesetzte Ländereien am Turugy bei Santa Maria da Bocca do Monte vermessen und in Colonieplätze eintheilen. Diese Colonie heißt heute Silveira Martins und ist bereits stark mit Russen, Italienern, Polen, Franzosen und nur wenigen Deutschen besetzt. Somit gibt es, nach der 1876 erfolgten Emancipation von Soledade, vier kaiserliche Colonien in der Provinz: Caxias, Conde d'Eu, D. Isabel und Silveira Martins, denn die Colonie S. Feliciano im Municip von São João do Camaquam, welche der Provinz gehört, aber von der kaiserlichen Regierung auch zeitweilig administrirt wurde, ist wieder verlassen worden.

Wir haben bereits bemerkt, daß bei Anlage der kaiserlichen Colonien die Lage und Art des Landes durchaus nicht berücksichtigt wurde; man nahm eben das Land, wo es gerade frei war, und legte darauf die nöthigen Colonien an. Die Plätze Conde d'Eu und D. Isabel, welche durch unbesiedelte und nur gegen Wucherpreise zu habende Privatländereien von den bewohnten Gegenden getrennt, noch vor wenigen Jahren der nöthigsten Absatzwege entbehrten, ließen auch in Bezug auf die Güte des Bodens und auf die Terrainformation viel zu wünschen übrig. Hierzu kam noch, daß die Regierung das alte System der Messungen in Schachbrettform beibehalten, d. h. das ganze Territorium in gleich große Colonieplätze eingetheilt hatte, ohne Rücksicht darauf, ob das Land gut oder schlecht war, ob es steinigen oder Humusboden hatte, ob es zugänglich war oder nicht, ob Wasser darauf vorhanden oder mangelte. Statt rationeller Weise die Colonieloose in den Thälern, längs der vorhandenen Flüsse und Bäche anlegen zu lassen und sowohl die Art des Landes wie seine Communicationsmittel zu berücksichtigen, ließ man ruhig nach jenem längst verdammten Schachbrettsystem messen und förderte damit Resultate zu Tage, die zumtheil wahrhaft haarsträubend waren. Manche Colonieloose von 100 000 Quadrat-Braças Flächeninhalt erwiesen sich in ihrer größten Ausdehnung als uncultivirbar, um so mehr als die ersten Ansiedler, welche man diesen kaiserlichen Ansiedelungen zugeführt hatte, nichts weniger als landbaulich geschult genug waren, um sich überhaupt leicht an die schwierigen Arbeiten der Roçawirthschaft gewöhnen zu können.

Ein anderer Fehler wurde dadurch begangen, daß die kaiserliche Regierung eine Menge von jungen brasilianischen Ingenieuren als Directoren, Vicedirectoren, Straßenbauleiter und Feldmesser in die Colonien sandte, die von der Arbeit im Urwald absolut nichts verstanden und die ganze

Verwaltung vollständig in Unordnung brachten. Hätte man unsere alten und gut geschulten deutschen Feldmesser, die in der rationellen Anlage und Leitung von Colonien practisch und theoretisch bewandert sind, von Anfang an mit der Verwaltung der neuen Colonien betraut, so wäre die Entwickelung der kaiserlichen Colonien unstreitig eine ungleich schnellere und bessere gewesen. Herr Carl Jansen, der hier als Specialinspector die Colonisationsangelegenheiten leitete, hat in diesem Sinne häufig genug reclamirt, aber weder hierin noch in anderen vernünftigen Maßregeln, die er vorgeschlagen hat, guten Erfolg gehabt.

Die ganze Oberleitung durch die Inspectoria Geral in Rio war eine vollständig verkehrte, und da die Befugnisse derselben nicht einmal endgiltig regulirt waren, so daß fortwährende Eingriffe des Ministeriums stattfanden und ein förmliches Chaos in der Verwaltung herrschte, ging in den kaiserlichen Colonien alles so schlecht wie nur möglich. Trotzdem haben dieselben selbst in ihrer kritischsten Zeit eine unleugbare Anziehungskraft auch auf deutsche Einwanderer ausgeübt, denn Leute, welche ohne alle Geldmittel hier ankamen, und solche, die ihre Baarschaft gern so lange wie möglich in Händen behalten wollten, ließen sich durch die Aussicht auf freie Verpflegung, Transport und sonstige Vergünstigungen, die die Regierung gab, in ihrer Wahl bestimmen.

Diese Vergünstigungen (festgestellt im Gesetz Nr. 3784 vom 19. Januar 1867) waren folgende: der Einwanderer wurde in Rio Grande auf Kosten der Regierung verpflegt und von dort nach Porto Alegre befördert; hier wurde er ebenfalls verpflegt und auf Regierungskosten nach der Colonie gebracht, die er sich auswählte. Dort angelangt, wurde er noch in dem Empfangsschuppen verpflegt, bis ihm sein Colonieplatz angewiesen war; war dieses geschehen, so ließ ihn die Regierung nach demselben hinbefördern, und dort war für ihn eine Roça

(Rodung) gehauen und auf Regierungskosten eine Hütte gebaut. Dann bekam er noch 10 Tage hindurch Subsidien, ein Geldgeschenk von 20 Milreis (etwa 40 Mark), das nöthige Handwerkszeug, die Sämereien, die er brauchte, und 6 Monate lang Arbeit im Tagelohn an den Straßen der Colonie.

Das lautete allerdings sehr verlockend, erwies sich aber in Wahrheit oftmals als ein leeres Versprechen, da die Colonisten bei ihrer Ankunft auf der Colonie nichts zu ihrer Aufnahme vorbereitet fanden. Selbst aber wenn dies der Fall war, wenn sie in den Genuß des von der Regierung Versprochenen gelangten, so schlug ihnen dies selten zum Segen aus, da sie für geringe Leistungen mit unverhältnißmäßig hohen Schuldsummen belastet wurden und nur das Geldgeschenk ohne jegliche Verbindlichkeit erhielten. Häufig mangelte es auch an den nöthigen Wegearbeiten, so daß das Loos der Colonisten zu Zeiten ein sehr trübes war.

Gerade damals hat sich die Unzweckmäßigkeit des weiter oben genannten Gesetzes, wie überhaupt des ganzen Vorschußsystems in so überzeugender Weise herausgestellt, daß man hoffen darf, dasselbe von der kaiserlichen Regierung für alle Zeiten verlassen zu sehen. Letztere beschränkt sich — wie schon früher bemerkt — gegenwärtig darauf, die auf ihre Colonien ziehenden Einwanderer von Rio aus unentgeltlich dorthin befördern und sie während der Reise auf Staatskosten unterhalten zu lassen. Auf der Colonie angekommen, wird dann jeder Colonistenfamilie, resp. jedem selbständigen Colonisten ein vermessenes Grundstück von 300 000 Quadratmetern oder 30 Hectaren Flächeninhalt zum Maximalpreise von Rs. 495$000 (nach gegenwärtigem Cours von 19¼ ca. 795 Mark) zur Verfügung gestellt. Der Preis kann, je nach der Qualität des Bodens, bis zu Rs. 123$000 im Minimum oder dem Quadratmeter nach zwischen 0,41 Real und 1,65 Reis variiren. Der Landpreis muß entweder baar oder innerhalb fünf Jahren,

in Raten bezahlt werden, in welchem letzteren Falle jedoch 20 Procent aufgeschlagen werden. Die Zahlungen haben in diesem Falle aber erst nach Beendigung des dritten Jahres von der Besitzergreifung an gerechnet, zu beginnen, und genießen alle vor diesem Zeitraum gemachten Zahlungen einen Rabatt von 6 Procent.

Würde nun noch aus Staatsmitteln die Passagedifferenz ausgeglichen, um es den europäischen Colonisten zu ermöglichen, ebenso billig nach Südbrasilien als nach den Vereinigten Staaten zu kommen, und würde vor allen Dingen dem Wegebau eine größere Aufmerksamkeit geschenkt, so könnte man sich ja mit den für die Entwickelung der Colonisation geschaffenen Bedingungen durchaus einverstanden erklären, aber freilich ist, wie wir weiter unten darthun werden, das gegenwärtig noch auf den Staatscolonien disponible Land so beschränkt, daß von einem starken Zuzug dorthin nicht mehr wird die Rede sein können, es sei denn, daß das besiedelte Gebiet durch Ankauf benachbarter Privatländereien oder Vermessung neuer Staatsländereien arrondirt würde; sodann aber müssen wir darauf aufmerksam machen, daß diese Colonien mit ihrer vorwiegend italienischen oder welschtirolischen Bevölkerung der deutschen Einwanderung durchaus nicht anzuempfehlen sind. Diese wird sich in den rein deutschen Ansiedelungen stets wohler fühlen, wie uns die Erfahrung vieler Jahre gelehrt hat. — Dabei soll nun aber durchaus kein absprechendes Urtheil über die italienische Einwanderung gefällt werden, im Gegentheil haben wir unser, in der ersten Auflage dieser Schrift über dieselbe abgegebenes Urtheil wesentlich zu modificiren, nachdem wir uns persönlich von deren tüchtigen colonisatorischen Eigenschaften überzeugt und wahrgenommen haben, daß sich die kaiserlichen Colonien trotz mancher Mängel in Anlage und Verwaltung und trotz der vielen, glücklicherweise aber schon lange abgestoßenen schlimmen Elemente,

welche ihnen im Anfang zugeführt waren, in durchaus mustergültiger Weise zu entwickeln begonnen haben.

Es sind ihrer vier, nämlich Caxias, Conde d'Eu und Dona Izabel, sämmtlich in der Urwaldzone zwischen den Flüssen Cahy und Taquary gelegen, und Silveira Martins im Municipium von St. Maria da Boca do Monte.

Caxias, im Jahre 1875 gegründet, zählte zu Anfang des Jahres 1885 13 680 Bewohner, darunter nur 62 Franzosen und 315 Deutsche, während alle anderen Italiener resp. Welschtiroler waren. Dieselben hatten 3673 Grundstücke inne, und waren noch 193 Grundstücke disponibel. Sie besaßen 4 800 Maulesel, 5 900 Pferde, 3 500 Kühe, 12 000 Schweine und 1 500 Ziegen und wurde ihre Ernte für das Jahr 1883 angegeben auf 1 200 000 Kilogramm Roggen, 600 000 Kilogramm Hafer, 1 600 000 Kilogramm Bohnen, 3 200 000 Kilogramm Mais und 2 900 000 Liter Wein. Die Entfernung vom Mittelpunkt (Campo dos Bugres) nach dem Hafen von São Sebastiaõ am Rio Cahy beträgt 67,3 Kilometer, die nach São Francisco de Paula auf Cima de Serra 27,6 Kilometer.

Conde d'Eu besteht aus 819 Grundstücken mit 1 395 Feuerstellen und 6 306 Bewohnern (1883), darunter 3 337 Italiener, 1 556 Brasilianer, 825 Oesterreicher, 404 Deutsche, 112 Schweizer, 56 Franzosen, 9 Spanier, 4 Engländer und 2 Argentiner. Disponibles Land ist nicht mehr vorhanden. Die Colonie producirte 1883 1 355 000 Liter Weizen, 1 428 400 Liter Roggen, 1 608 000 Liter Bohnen, 3 556 400 Liter Mais, 41 200 Liter Reis, 27 000 Liter Gerste, 2 759 600 Liter Wein, außer Erdnüssen, Zuckerrohr, Leinsaat, Hafer, Seide, Saubohnen und Kartoffeln. Der Viehstand der Colonie bezifferte sich auf 1 046 Maulesel, 686 Pferde, 701 Kühe, 8 422 Schweine und 547 Ziegen. Die Gewerke waren reichlich vertreten, auch gab es zwei Bierbrauereien, eine Ziegelei, 21 Mehl- und 6 Schneidemühlen, mehrere

Kirchen und Schulen rc. — Die Colonie, ursprünglich von der Provinzialregierung angelegt, wurde 1876 von der kaiserlichen Regierung übernommen und später mit der Staatscolonie Santa Maria da Soledade vereinigt und umfaßt mit dieser zusammen 43 663 Hectar Flächeninhalt. Die Ausfuhr geht über die Häfen São Sebastião und São João do Monte Negro am Rio Cahy.

Dona Isabel, zwischen Conde d'Eu und Caxias 700—900 Meter über dem Meere gelegen und sehr gebirgig, zählte zu Anfang des Jahres 1885 9 595 Bewohner, darunter aber keine Deutschen. Sie cultivirt dieselben Producte wie Conde d'Eu und ist namentlich der Weinbau hoch entwickelt. 1883 wurden dort 4 986 000 Liter Wein gekeltert. Die Cerealien werden großentheils durch Schweinemast verwerthet, da die Entfernung nach den Absatzorten, São João do Monte Negro und Saõ Sebastião, zu weit für eine vortheilhafte Körnerausfuhr ist. Im Ganzen umfassen die Territorien der Colonie einen Flächeninhalt von 43 663 Hectaren, welcher in 1 323 Parcellen eingetheilt ist, auf denen 1 552 Feuerstellen existiren.

Silveira Martins umfaßt 991 Colonieplätze, auf welchen zu Anfang des Jahres 1885 6 001 Bewohner lebten, darunter 56 Russen, aber kein Deutscher. Die Culturen sind dieselben wie auf den anderen kaiserlichen Colonien.

Im Ganzen sind seit 10 Jahren ca. 37 000 Italiener und Welschtiroler in Rio Grande do Sul eingewandert, also ca. 12 000 mehr, als seit 1823 Deutsche daselbst angekommen sind, so daß die letzteren schon jetzt jenen Elementen gegenüber in der Minderheit sein würden, wenn ihre Nachkommenschaft sich nicht deutsch in Sprache und Sitte erhalten hätte, so zwar, daß man die Zahl des germanischen Elementes in Rio Grande do Sul gegenwärtig auf mindestens 70- bis 80 000 Seelen beziffern kann. Selbstverständlich muß sich

das Verhältniß zwischen beiden Volksstämmen aber bald zu Ungunsten der Deutschen verschieben, wenn nicht endlich in Deutschland der Widerstand gebrochen wird, den der Auswanderung hierher unsinnigerweise seit Decennien entgegengesetzt wird.

8. **Die Provinzialcolonien.** Die zweite Classe bilden die Colonien der Provinzialregierung, die, soweit sie noch über brauchbares Land zu verfügen haben, unbedingt empfehlenswerth sind. Die Colonisten erhalten dort durchaus keine Vergünstigungen; die Provinzialregierung beschränkt sich darauf, sie von Porto Alegre nach der Colonie transportiren zu lassen und ihnen dort einen Colonieplatz von 300 000 Quadratmeter oder 30 Hectar zum Preise von 300 Milreis oder 481 Mark nach gegenwärtigem Cours zu überweisen, den sie nach einer Zeit von 5 Jahren zugleich mit den für sie ausgelegten Transportkosten zurückzuzahlen haben.

Auf den ersten Blick mag der Unterschied gegen die vielen Vergünstigungen, welche die kaiserliche Regierung gewährt, sehr nachtheilig ins Auge fallen; wer aber die Verhältnisse kennt, denkt hierüber anders. Der Colonist, der nach der Colonie der Provinzialregierung geht, findet dort eine bereits fortgeschrittene deutsche Colonisation; er erhält zwar keinerlei Vergünstigungen, findet aber bei den dort ansässigen Landsleuten die nöthige Hilfe und Unterstützung. Auf diese Weise sind Hunderte von Familien vorwärts gekommen und haben alle Schwierigkeiten der ersten Ansiedelung überwunden, ohne sich eine große Schuld aufzuladen oder sich der Gefahr auszusetzen, unter Menschen zu wohnen, die nach Abstammung und Lebensansichten, nach Sprache und Sitte nicht im Mindesten zu ihnen passen, wie es auf den kaiserlichen Colonien geschieht.

Die Provinzialcolonien haben im Durchschnitt gutes Land. An manchen Stellen, hauptsächlich in Nova-Petropolis, könnte es wohl besser sein, wenigstens in den alten, ganz

verfehlt angelegten Linien; aber obwohl jene Colonie in den hoch gelegenen Theilen im Durchschnitt mittelmäßiges, theilweise sogar schlechtes Land hat, haben ihre Bewohner zum größten Theile bereits ihre Landschuld abgezahlt und sind freie, unabhängige Eigenthümer ihres Besitzes, und auf der ganzen Colonie ist ein gewisser Grad von Wohlstand unverkennbar. Dabei ist Neu-Petropolis, das im Jahre 1858 gegründet worden, entschieden die schlechteste der drei Colonien der Provinz. In ihr gibt es noch etwa 300 disponible Grundstücke, die aber nicht zur Ansiedelung empfohlen werden können, so lange die Provinzialregierung sich nicht entschließt, sie durch gute Straßen mit den alten Theilen der Colonie zu verbinden. Die ganze Ansiedelung wird von ca. 2100 Deutschen bewohnt, hat Kirchen, Schulen, Handelshäuser und Mühlen, sowie Fuhrwerk und Maulesel zum Transport 2c., und producirt in ihren höheren Theilen außer Mais, Bohnen, Kartoffeln vorzüglichen Roggen, Gerste, Hafer, auch Aepfel, Birnen und Wein, während in den wärmeren Thälern, namentlich am Cahy, auch noch andere Producte, wie Erdnüsse, Baumwolle, Taback und Zuckerrohr neben der Orange und Banane gedeihen.

Santa Cruz, das im Jahre 1849 durch den verstorbenen Präsidenten Baron v. Caçapava gegründet wurde, ist eine reiche, herrliche Colonie, wie Südbrasilien vielleicht keine zweite hat, und bedeckt (d. h. die eigentliche Colonie mit dem dazu gehörigen Mont' Alverne) eine Fläche von etwa 25 Quadrat-Leguas, woran sich heute vielleicht 40 oder 50 Quadrat-Leguas besiedelter Privatländereien schließen, die von hier aus bevölkert wurden. Gegenwärtig ist Santa Cruz emancipirt und besitzt schon seit Jahren seine eigene Municipalverwaltung. Da aber hier nur Privatländereien zu erwerben sind, so interessirt Santa Cruz die ankommenden Colonisten nur noch insofern, als es beweist, was aus Colonien werden

kann, welche, wie die Provinzialcolonien, unter einem vernünftigen Regime stehen, und ausschließlich von Deutschen cultivirt werden.

Die dritte und letzte Provinzialcolonie ist Santo Angelo am Jacuhy, im Municipium von Cachoeira, wo sie im Jahre 1857 gegründet wurde. Santo Angelo ist diejenige Provinzialcolonie, welche noch den meisten Platz bietet; sie liegt günstig, hat durchschnittlich gute Ländereien und befindet sich ebenfalls in blühendem Zustande. Die Verhältnisse hier sind dieselben wie in Neu-Petropolis, doch verfügt Santo Angelo über bessere Absatzwege und ist vor der Hand noch vor der Nachbarschaft der kaiserlichen Colonien mit ihrer zweifelhaften Bevölkerung bewahrt worden. Die Colonie liegt 12 Leguas von der Stadt Cachoeira, 22 von Rio Pardo, 52 von Porto Alegre (bis Cachoeira ist Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Verbindung), 32 von São Gabriel, 52 von Alegrete und 11 von Santa Maria da Bocca do Monte und verfügt über einen Hafen in dem schiffbaren Jacuhy, der den Wassertransport der Producte ermöglicht. Der Verfasser kennt das etwas abseits liegende Santo Angelo nicht persönlich, doch ist bekannt, daß es gut vorwärts kommt und die Bewohner auch schon einen Theil ihrer Landschuld bezahlt haben. In Baron von Kahlden, welcher 1857 die Colonie anlegte und ihr bis zu ihrer Emancipation als Director vorgestanden hat, besitzen die Colonisten, unter welchen das pommersche Element vorwaltet, auch jetzt noch einen trefflichen Berather und warmen Vertreter ihrer Interessen der Regierung gegenüber. Die Bevölkerung bezifferte sich im Jahre 1881 auf 2 851 Seelen und war in demselben Jahre die Einfuhr mit 86 300, die Ausfuhr, bestehend aus Cerealien, Speck und Schmalz, mit 134 000 Milreis berechnet. Eine Ansiedelung auf den wenigen daselbst noch vorhandenen devoluten Grundstücken ist unbedingt empfehlenswerth.

Die ehemalige Provinzialcolonie Montalverne, welche im Jahre 1881 eine Bevölkerung von 963 Seelen hatte, verfügt über kein disponibles Land mehr und ist seit ihrer Emancipation den Municipalbehörden von Santa Cruz untergeordnet.

Wir sehen also, daß auch die Provinzialcolonien nur noch einen sehr beschränkten Zuzug von Einwanderern gestatten.

Die Provinz hat die Colonisation aufgegeben, weil ihre in den letzten Jahren sehr verwickelten Finanzverhältnisse ihr die großen Ausgaben für Vermessungen, Verwaltung, Vorschüsse an Colonisten ꝛc. nicht gestatteten; sie beschränkt sich also darauf, die noch disponiblen Colonialplätze zu besetzen, kommt jedoch den einwandernden Colonisten gar nicht besonders entgegen, gerade weil man weitere Ausgaben zu vermeiden sucht, und hat in letzterer Zeit sogar, in Ermangelung der betreffenden Position im Budget, die Colonisten nicht mehr auf Provinzialrechnung transportiren lassen. Wer also kein Geld hat, um seine Weiterbeförderung nach Santo Angelo oder Neu-Petropolis zu bezahlen, muß anderwärts hingehen, wo man ihm freien Transport giebt; wer aber die an und für sich nicht bedeutenden Transportkosten decken kann oder sonst ein Mittel findet, um nach den Provinzialcolonien zu kommen (was nicht unmöglich ist), der dürfte dort wenigstens doch noch immer besser untergebracht sein, als zwischen der fremdsprachigen Bevölkerung der kaiserlichen Colonien.

9. **Die Privatcolonien.** Da die bestehenden Provinzialcolonien aber nur über wenig Platz verfügen und die Provinz anscheinend keine neuen Niederlassungen mehr anlegen will, so bleibt dem ankommenden Colonisten, wenn der noch brauchbare Theil der Provinzialcolonien besiedelt sein wird, nichts übrig, als sein Augenmerk auf die Privatcolonien zu lenken. Wie es in der Natur der Sache liegt, läßt sich

über diese Art von Colonien kein allgemeines Urtheil abgeben, da sie je nach Lage, Qualität und Preis des Landes gar sehr verschieden sind und ebenso sehr sich nach der Moralität der Eigenthümer und dem System der Leitung unterscheiden. Für den Colonisten, der auf Privatcolonien gehen will, kommt Alles darauf an, genaue und unparteiische Auskunft zu erlangen. Dies kann in diesen „Rathschlägen" natürlich nicht für jede einzelne Colonie, deren es viele Dutzende giebt, geschehen, wohl aber an Ort und Stelle, in persönlichem Verkehr. Der hiesige Zweig des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" besitzt bereits eingehende Angaben über Privatcolonien und bestrebt sich, solche von allen anderen zu erhalten, damit sein Archiv den Einwanderern alle nöthigen Aufklärungen bieten könne. Der Verein sammelt nicht nur die Pläne der betreffenden Colonien, sondern untersucht auch die Titel der Besitzer, um ihre Rechtsgiltigkeit festzustellen, ebenso die Contracte, welche die Eigenthümer mit den Colonisten abschließen, und verlangt von den Leitern der verschiedenen Colonien genaue Angaben über Lage, Bewohnerzahl, Ertragsfähigkeit, Hauptproducte, Viehstand, Preise von Vieh ꝛc., um den Einwanderern alle nöthigen Aufklärungen bieten zu können. Zu diesem Zwecke hat der Zweigverein Aufforderungen an alle Eigenthümer von Privatcolonien oder zu colonisirenden Ländereien erlassen; von vielen Seiten hat er zur Zeit schon das Nöthige erhalten, von anderen erwartet er es noch und wird nicht ruhen, bis sein Archiv den Ankömmlingen genaue Nachrichten über alle Privatcolonien bieten kann.

Wer also auf Privatcolonien reflectirt, soll sich bei seiner Ankunft jedenfalls an den Zweigverein zu Porto Alegre oder vielmehr an dessen jeweiligen Vorstand wenden, der ihm alle nöthigen Notizen und Aufklärungen geben wird, und soll

sich unbedingt hüten vor Anpreisungen von Privatländereien durch Personen, die als Agenten von Ländereibesitzern fungiren und sich an die neuen Colonisten herandrängen, um sie so gut als möglich zu verhandeln. Solchen Leuten ist es gleichgiltig, welches Schicksal den Einwanderer trifft; sie wollen ihr Kopfgeld verdienen und weiter nichts, während der Zweigverein durchaus nur im Interesse der Einwanderer arbeitet und Niemanden in seinem Vorstand hat, der irgendwie an einer Landspeculation betheiligt ist oder mit Landspeculanten in Geschäftsverbindung steht. Der Zweigverein ist, da die Landeigenthümer ihn mit den nöthigen Angaben versehen, am besten in der Lage, unentgeltlich eingehende und gewissenhafte Auskunft zu geben, was gewiß von großer Wichtigkeit ist, da den ankommenden Colonisten, die nicht in das Bedenkliche der Staatscolonien gerathen wollen, fast nichts übrig bleibt, als auf Privatland zu reflectiren. Auf die Existenz von Zweiggesellschaften der Sociedade Central da Immigração in Porto Alegre, Rio Grande und Pelotas, welche den Einwanderern ebenfalls unentgeltlich Rathschläge ertheilen, haben wir bereits früher aufmerksam gemacht.

Die Privatcolonisation datirt ungefähr aus derselben Epoche, in welcher die Provinzialregierung zu colonisiren begann, gegen Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre, und hat auch meistentheils dasselbe System adoptirt, nämlich Verkauf von Colonieplätzen (gewöhnlich von 100 000 Quadrat-Brassen Flächeninhalt) auf Ziel. Parceria- oder Halbpachtverträge kennt man hier in der Provinz nicht, und das ist ein Glück, denn dieselben haben da, wo sie in Gebrauch sind, namentlich in S. Paulo, oft sehr fragwürdige Ergebnisse geliefert.

Den ersten Versuch zur Privatcolonisation machte im Jahre 1850 der Dr. Israel R. Barcellos, der die heute längst emancipirte Campcolonie Rincão d'el Rei gründete.

Ihm folgte in demselben Jahre der Kaufmann Tristão José Monteiro, welcher die Colonie Mundo Novo auf Ländereien zwischen den Flüssen Santa Maria und Tucano anlegte und hier die Landloose von 48,4 Hectaren Flächeninhalt zu 300 Milreis verkaufte; dieselbe kam, dank ihren guten Ländereien sowie der günstigen Lage an der Serrastraße und an einem wenigstens theilweis schiffbaren Flusse, so schnell empor, daß sie drei Jahre später (1853) bereits 4 Geschäftshäuser, 1857 sogar schon 12 zählte und heute, bei einer Einwohnerzahl von mehreren Tausenden, zu den blühendsten der Provinz gehört. In Mundo Novo selbst, welches heute zwei Ortschaften (Taquara und Santa Maria) und sechs Picaden (Lichtungen) enthält, giebt es noch immer Land zu kaufen, desgleichen auch in der Umgegend, die nach und nach gänzlich colonisirt wird, da auch kleinere Grundeigenthümer beginnen, ihr Land zu parcelliren.

Im Jahre 1853 gründete die Familie Fialho de Vargas die Colonie Conventos, von welcher jedoch wenig Erfreuliches zu berichten ist, und vor der wir auch, wegen der mehr als eigenthümlichen Haltung der Eigenthümer gegenüber den Colonisten, nicht genug warnen können. Dieselbe liegt übrigens in fruchtbarer Gegend am Taquary. In der Nähe von Conventos wurden 1854 die Colonien Silva (heute längst emancipirt), Mariante und Estrella gegründet, von denen die beiden letzteren schnell gediehen und heute noch gutes Land zu sehr annehmbaren Bedingungen verkaufen.

Zwei Jahre später legten zwei Deutsche (Andreas Kochenburger und J. F. Peter Schreiner) die Colonie Maratá am Flusse gleichen Namens an, die sehr schnell emporblühte und günstige Rückwirkung ausübte auf die Besiedelung der anliegenden, ebenfalls vorzüglichen Ländereien, von denen heute noch große Strecken zu colonisiren sind. Die Colonie Santa Maria da Soledade wurde von Montravel,

Sylveira & Comp. im Jahre 1857 angelegt und hatte eine zweifelhafte Existenz, bis im Jahre 1870 die kaiserliche Regierung sie an sich nahm; heute ist die Colonie bereits emancipirt und befindet sich in verhältnißmäßig gutem Fortschritte.

Im Jahre 1858 legte Jakob Rheingantz im Süden unserer Provinz, auf sehr günstig gelegenen Ländereien der Serra dos Taipes und ihrer Ausläufer, die Colonie S. Lourenço an, die sich, trotz mancher Fehler bei der Verwaltung, in äußerst günstiger Weise entwickelt und jetzt den Knotenpunkt eines neuen Colonie-Systems im Süden bildet, welches sich bald über die ganze Serra dos Taipes erstrecken wird und manches Colonisten Glück begründet hat.

Sie umfaßte zu Anfang des Jahres 1885 einen Flächeninhalt von 512 468 679 Quadratmeter, wovon 383 723 497 auf 1 147 Colonieloose kommend vertheilt waren, während noch 108 vermessene Grundstücke zum Verkauf bereit lagen. Der Landpreis beträgt 1 000 Milreis für das ganze Colonieloos von 484 000 Quadratmeter Flächeninhalt und 500 Milreis für das halbe, zahlbar in 6 Jahren nach Besitzergreifung nebst Zinsenaufschlag von 6 Prozent. Bei Baarzahlungen werden 6 Prozent Rabatt gewährt. Die Bevölkerung besteht größtentheils aus Pommern und Rheinländern (im Ganzen ca. 12 000 Seelen) und cultivirt dieselbe Mais, Kartoffeln, schwarze Bohnen, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Wein und Hopfen, für welche Producte die benachbarte Stadt Pelotas einen guten Markt darbietet. Die Colonisten pflegen hier ihre Producte mit eigenen Wagen in die Stadt zu fahren. Ihr Viehstand bezifferte sich 1885 auf 3 300 Pferde, 5 500 Kühe, 200 Ochsen, 5 600 Schweine und 15 Maulthiere. Es gab dort 2 katholische und 33 protestantische Kapellen, 2 Regierungsschulen, 23 Privatschulen, 25 Geschäftshäuser, 1 Bäckerei, 6 Gasthäuser, 2 Brauereien, 1 Spiritusbrennerei, 11 Mühlen (6 mit Dampfbetrieb), 1 Dampfsägemühle, Hand-

werker aller Art und 3 Aerzte. Die Ansiedelung auf São Lourenço kann unbedingt empfohlen werden.

Anfang der sechsziger Jahre gründeten verschiedene deutsche Großhändler von Porto Alegre die Colonie Teutonia auf trefflichem Lande am schiffbaren Fluß Taquary, und diese Colonie, deren Plätze gleichfalls auf Ziel verkauft werden, jedoch zu höherem Preise, da das Land vorzüglich ist, kam sehr schnell empor und blüht gegenwärtig wie wenig andere. In ihrer Nähe entstanden später die Colonien Forqueta, Jacaré, Santos Pinto, Neu-Berlin &c., die alle mehr oder weniger gutes Land auf Ziel und zu annehmbaren, theilweise sogar sehr billigen Preisen verkaufen.

Die Colonie Rio Pardense hinter Santa Cruz an der Costa da Serra, die um dieselbe Zeit angelegt wurde, hat mit ihrer Ortschaft Germania schnelle Fortschritte gemacht; sie bildet eine Art Uebergang von Santa Cruz nach Santo Angelo, und es wird nicht mehr lange dauern, bis die dazwischen liegenden noch unbesetzten Ländereien ebenfalls parcellirt und mit Colonisten besetzt sein werden. Jetzt aber ist dort noch viel gutes, den Herren Jacob Eisenbarth & Co. gehöriges Land zu verkaufen. Durch die längst besetzte kleine Provinzialcolonie Mont' Alverne (gegründet 1859) und die ebenfalls blühende Privatcolonie Santa Emilia wird die Verbindung des Landcomplexes von Santa Cruz mit den Colonien am Taquary hergestellt, so daß jene ganze Gegend bald eine geschlossene Colonie-Region sein wird, in welcher hauptsächlich der Tabacksbau große Wichtigkeit zu erlangen verspricht. Neuerdings werden von Carl Jacob Schilling in Porto Alegre 130 Waldcolonien am schiffbaren Rio Pardo von 200 Meter Breite und 2 000 Meter Tiefe ausgeboten, welche als eine werthvolle Arrondirung des Coloniebezirkes von Santa Cruz bezeichnet werden können.

Porto Alegre gegenüber, im District der Barre, wurden

in den fünfziger oder sechziger Jahren verschiedene Privatcolonien nach Vortritt der von der Familie Assambuja gegründeten Colonie S. Luiz angelegt, die alle noch eine gute Zukunft haben können, da dort viel gutes Land existirt und sie später den Anschluß der Colonien des Nordens an die des Südens (der Serra dos Taipes) bilden werden. Zu letztgenanntem Zwecke wurde von der Provinz die Colonie S. Feliciano am Flusse Velhaco gegründet, die aber nur ein zweifelhaftes Dasein gehabt hat und jetzt gänzlich stille steht, da man auf die Idee gekommen war, sie ausschließlich mit Franzosen zu besetzen, die bekanntlich nicht die besten Colonisten sind.

Neben allen diesen Privatcolonien giebt es auch viele Ländereien, die von ihren Eigenthümern parcellirt und an Colonisten verkauft werden, ohne daß gerade ein eigentliches Colonialregime eingerichtet wird; ebenso zerlegen manche reich gewordene Colonisten auf eigene Hand Fazendas, die sie Brasilianern abgekauft haben. Ueber alle diese Ländereien kann der hiesige Zweigverein die erwünschte Auskunft geben.

10. Allgemeine Verhaltungsregeln. Das System, auf welchem die Privatcolonisation in Rio Grande do Sul beruht, ist dasselbe wie bei den Provinzialcolonien; der Colonist, selbst der mittellose, wird von vornherein Grundeigenthümer, und die Frist von 5 oder 6 Jahren, die ihm zur Zahlung seiner Landschuld gestellt wird, ist in den meisten Fällen hinreichend, um einer fleißigen Familie die Mittel zur Zahlung und mit dieser den vollen, freien Besitz seines Landes zu gewähren.

Subsidien geben Privatcolonie-Unternehmer selten oder nie; viele von ihnen aber legen für den ankommenden Colonisten die Transportkosten von hier nach der Colonie aus, was für ganz mittellose Familien nöthig ist. Auch jetzt

noch fällt es hier und da einem brasilianischen Colonie-Unternehmer ein, schon in Europa Colonisten anwerben zu lassen, denen er die gesammten Reisekosten vorschießt; diese Leute müssen aber Contracte unterzeichnen, die sie vollständig binden, und noch ist Keiner auf diese Weise herübergekommen, der dies nicht bitter bereut hätte. Hierauf darf Niemand eingehen, denn die Sache ist zu gefährlich; der Landherr bekommt über die Einwanderer eine Gewalt, welche derjenigen der Halbpachtcolonie-Unternehmer gleichkommt, vor denen wir immer und immer wieder aufs Ernstlichste warnen. Man hüte sich also unter allen Umständen, Privatcontracte in Deutschland abzuschließen; der Auswanderer, der seine Passage nach Südbrasilien nicht bezahlen kann, soll lieber zu Haus bleiben, als sich den Fährlichkeiten eines derartigen Contractes aussetzen.

Passagezuschuß oder auch ganz freie Passage von der Regierung können die Leute annehmen, sobald ihnen, bei Ankunft in der Provinz, freies Bestimmungsrecht garantirt ist, wie es im Provinzialcontract der Firma Pinto & Holtzweißig war. Hier angekommen, soll sich der Auswanderer, wie schon bemerkt, genau informiren und nicht leichtsinnig sich für diese oder jene Colonie entscheiden; der Zweigverein bietet ihm das nöthige Material dafür und ist stets bereit, ihm Auskunft zu ertheilen.

Es gibt, wie oben erwähnt, Colonieplätze zu sehr verschiedenen Preisen, welche je nach Lage und Güte des Landes von 200 bis 2- und 3 000 Milreis variiren. Der Colonist darf sich nun durchaus nicht durch die Niedrigkeit der Preise bestimmen lassen; es gibt Colonien, welche für 200 Milreis theurer sind als andere für 2 000 Milreis, weil auf den letzteren der Gewinn sicherer, besser und schneller ist. Deshalb soll der Einwanderer sehr ruhig und sorgsam prüfen ehe er endgiltig wählt.

Ebenso darf man sich nicht auf das erstandene Land setzen, ohne zuvor den Contract mit dem Eigenthümer untersuchen zu lassen, und zwar von Leuten, die etwas vom Gesetz verstehen, weil der Colonist außerdem sich der Gefahr aussetzt, nur für den Eigenthümer des Landes zu arbeiten, der ihn später zu beliebiger Zeit vertreiben kann. Auch hierfür bietet der Zweigverein unentgeltlich Abhilfe, da er sich alle Contracte vorlegen läßt, die von Landverkäufern mit den Colonisten abgeschlossen werden. Contracte, welche in portugiesischer Sprache abgefaßt sein müssen, um Geltung zu haben, soll man nur unterzeichnen, wenn sie von Rechtskundigen für gut befunden sind. Besser noch ist es, wenn die Verkäufer den Colonisten sogleich den rechtsgiltigen Besitztitel (escriptura de venda) ausstellen und diese wieder eine Hypothek für den Werth der Schuld unterzeichnen; es kostet dies zwar mehr, ist aber sicherer, doch wollen viele Landeigenthümer nicht darauf eingehen, weil die hiesige Hypothekenordnung das etwa nothwendig werdende Eintreiben der Schuld zu sehr erschwert.

Ein anderer Umstand, den der neue Ansiedler nicht aus den Augen verlieren darf, ist der, daß die betreffenden Colonieplätze vollständig ausgemessen sein, d. h. zwischen vier Marken mit durchgeschlagenen Messungslinien liegen müssen. Ist dieses nicht der Fall, so entstehen später die unangenehmsten Landstreitigkeiten und verwickelte Prozesse, die, bei der bekannten Hartnäckigkeit und Prozeßwuth der deutschen Landbevölkerung, gewöhnlich beide Theile ruiniren, so daß Gerichte und Advokaten die ganze Frucht ihrer Arbeit verschlucken. Der Zweigverein besteht ausdrücklich darauf, nur dann bei Landverkäufen zu interveniren, wenn die Plätze vollständig abgesteckt sind. Früher machte man es sich sehr bequem; man ließ einfach hundert Brassen Front messen und die beiden Frontmarken setzen; dann schlug man eine 20 oder

25 Brassen lange Richtungslinie an der Seite auf und überließ es dem Colonisten, dieselbe fortzusetzen bis zu den entsprechenden Marken in der Tiefelinie, woraus stets Streitigkeiten und Verwirrungen entstanden. Davor möge man sich also sehr hüten.

Was die Zahlungsbedingungen betrifft, so halte man sich stets eine gehörige Frist offen. Fünf Jahre genügen in den meisten Fällen; man zahlt dann am Schluß des dritten Jahres einen Theil, im vierten einen anderen und am Schluß des fünften Jahres den Rest. Da aber die rechtzeitige Zahlung durch Mißernten, Krankheiten u. dgl. unmöglich gemacht werden kann, so sehe man sich vor, daß die contractlich nach Verlauf der festgestellten Frist zu zahlenden Zinsen nicht zu hoch seien. Es ist nämlich Thatsache, daß der Colonist nicht gut mehr als sechs Procent Zinsen bezahlen kann, und deshalb sollte sich Niemand einem höheren Zinsfuß im Contracte unterwerfen. Man möge diesen Punkt durchaus nicht unterschätzen, etwa in der Ueberzeugung, daß man die kleine Summe in fünf Jahren unbedingt zahlen könne, denn es gibt eine Menge Zwischenfälle, die auch den besten und fleißigsten Mann daran verhindern können. Zinsen von 12 oder 18 Prozent, die man bisweilen verlangt, bringt kein Bauer auf; er müßte dabei nur noch für die Zinsen arbeiten und hätte nie Aussicht, das Capital zu zahlen.

Am Schluß dieser Bemerkungen über Privatcolonien wiederholen wir nochmals, daß das Bureau des Zweigvereins dem Colonisten die besten Aufklärungen bietet und auch betreffs der meisten Privatcolonien über Lage, Transportmittel, Existenz von Mühlen, Geschäftshäusern und Schulen — lauter Lebensbedingungen für den Ansiedler — genaue Auskunft geben kann. Ohne gewissenhafte Information lasse sich aber Niemand verführen, Privatcolonien zu kaufen,

denn er kann leicht schlimmen Speculanten in die Hände fallen oder sonstwie angeführt werden.

Wenn der neuankommende Einwanderer die hier ihm wohlmeinend gegebenen Rathschläge befolgt, so wird er wohl niemals in die Lage kommen, den Entschluß der Auswanderung nach Rio Grande do Sul zu bereuen, d. h. wenn er ein fleißiger, sparsamer und ordentlicher Mensch ist, denn lüderliche Menschen kommen auch in den besten und reichsten Gegenden nicht vorwärts. Den fleißigen Arbeitern bietet Rio Grande unbedingt eine gute Zukunft, und der blühende Zustand unserer Colonien ist der beste Beweis dafür. Es treffen hier eben alle Bedingungen zusammen, die nöthig sind, um ein Land für deutsche Colonisation geeignet zu machen: gemäßigtes Klima, fruchtbarer Boden, Billigkeit des Landes, reiche Waldungen, vortreffliches Weideland und ein fast unglaublicher Reichthum an Producten nahezu aller Zonen. Hierzu kommt, daß die Provinz ein großartiges System von natürlichen Wasserstraßen hat, und daß auf der Quadratmeile nur 142 Bewohner sitzen, während einige Gegenden Deutschlands bis 9 000 Seelen auf der Quadratmeile zählen. Es ist hier also reichlich Platz für Millionen Menschen, und bei dem großen natürlichen Reichthum des Landes wird eine stärkere Bevölkerung demselben zu einer außerordentlich glücklichen Entwickelung verhelfen. Es gibt allerdings Gebiete in anderen Theilen der Erde, welche ähnliche materielle Vortheile bieten; in einer Hinsicht aber steht Südbrasilien ohne Gleichen da, wenigstens für die deutsche Einwanderung: daß die neuankommenden Landsleute hier ein kräftiges, selbständiges, unvermischt erhaltenes Deutschthum vorfinden, welches Sprache, Sitten und Gebräuche des alten Stammlandes treu bewahrt hat, so daß den Einwanderer schon bei der Ankunft in Porto Alegre eine fast heimathliche Luft anweht.

Man kann also mit bestem Gewissen dem deutschen Tagelöhner oder Kleinbauer rathen, nach Südbrasilien auszuwandern, freilich nur ihm, dem Manne, der an harte Arbeit gewöhnt ist und keine großen Anforderungen hinsichtlich verfeinerter Genüsse stellt; für die sogenannten besseren Klassen der deutschen Gesellschaft ist Rio Grande nur bedingungsweise ein geeigneter Boden, wie an betreffender Stelle schon bemerkt worden, und wie wir hier nochmals erwähnen, weil sich in letzter Zeit die Anfragen, welche Civilversorgungsberechtigte, junge Kaufleute, Literaten, Lehrerinnen, Geometer, Postsecretäre, Oekonomen an den Zweigverein richteten, außerordentlich vermehrt haben. Solchen Leuten gelingt es, wie wir ein für alle Mal erklären, nur in Ausnahmefällen, ein passendes Unterkommen zu finden; an die harte Waldarbeit gewöhnen sie sich nur selten, und daher ist es besser, sie bleiben daheim, wenn sie nicht fest entschlossen sind, mit Bauern und Tagelöhnern um die Wette zu arbeiten. Der Entschluß allein ist freilich auch nicht hinreichend; es muß noch die nöthige Kraft und Ausdauer hinzukommen, um ihn auszuführen, und daran fehlt es früher oder später fast immer.

Wir fassen das Gesagte hier nochmals zusammen: wer es vermeiden kann, auszuwandern, soll im Vaterlande bleiben und dort sich redlich nähren; wer aber durch dringende Verhältnisse zur Auswanderung gezwungen ist, möge nach Rio Grande do Sul kommen, wenn er entschlossen und im Stande ist, hart und viel zu arbeiten, vielen Genüssen zu entsagen und sparsam zu leben. Man erwarte aber nicht zu viel von dem Lande; das Schlaraffenideal verwirklicht es nicht, doch bietet es dem tüchtigen deutschen Arbeiter die Mittel, Grundbesitzer zu werden und ein Leben zu führen, an welches Nahrungssorgen nie herantreten.

* *
*

Weitere Bemerkungen über die Colonisation in Rio Grande do Sul.

Von A. W. Sellin, vormals Director der Colonie Nova Petropolis in Rio Grande do Sul, z. Z. Schriftführer des Vereins für Handelsgeographie zu Leipzig.

Mein in der ersten Auflage dieser Schrift veröffentlichtes, der Zeitschrift „Export" entnommenes Circular, in welchem ich meine Ansichten über die Provinz Rio Grande do Sul kurz zusammenfaßte, bedarf der Berichtigung, da sich inzwischen manche Verhältnisse in jener Provinz geändert haben.

1. Es werden von dem Expedienten der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, Herrn R. D. Lobedanz, Hamburg, Rödingsmarkt 51, laut Prospect auf S. 88 ff. dieser Schrift directe Billets nach den Häfen der Provinz Rio Grande do Sul, ausgegeben, jedoch braucht der Einwanderer nur Billet bis Rio de Janeiro zu nehmen, da die kaiserlich brasilianische Regierung seit einiger Zeit und bis auf Weiteres dem Einwanderer von Rio de Janeiro aus nach der von ihm zur Niederlassung erwählten Provinz freie Beförderung gewährt und zwar auch dann, wenn dieser sich nicht auf den Staatscolonien, sondern auf Privatcolonien niederlassen will.

2. Die Colonisation in der Provinz Rio Grande do Sul befindet sich gegenwärtig in einem Uebergangsstadium. Die von der Centralregierung angelegten und fast ausschließlich mit Italienern und Welschtirolern besetzten Colonien, Caxias Conde d'Eu, Dona Isabel und Silveira Martins, welche sich übrigens gegen alle Erwartung vorzüglich entwickelt und von der Tüchtigkeit ihrer Bewohner das beste Zeugniß abgelegt

haben, sind fast völlig besetzt, und ist jedenfalls für Deutsche dort kein Raum mehr, die Provinzialcolonien Santa Cruz, Monte Alverne, São Angelo und Nova-Petropolis sind ebenfalls seit Jahren emancipirt und die in der letztgenannten Colonie noch disponiblen Grundstücke können zur Ansiedelung nicht empfohlen werden, ebensowenig aber diejenigen, welche gegenwärtig von der Municipalkammer von Pelotas zum Verkauf ausgeboten werden. Dieselben sind günstig gelegen und haben auch guten Boden, aber es herrscht dort das verkehrte Princip, die verschiedensten Volksstämme durcheinanderzuwürfeln, wodurch für die meisten Colonisten eine wenig erfreuliche Lage geschaffen wird, weswegen auch manche die Ansiedelung schon wieder verlassen haben. So bleiben also nur noch die fast ausschließlich von Deutschen bewohnten Privatcolonien übrig. Dieselben verfügen allerdings auch nicht mehr über viele disponible Grundstücke, diese sind aber, obwohl weit theurer als Regierungsländereien, durchaus zur Ansiedelung zu empfehlen, da sie vor jenen den Vorzug kürzerer und meistens auch besserer Absatzwege haben. Besonders empfehlenswerth ist die Ansiedelung auf der von Rio Grande und Pelotas gleich leicht zu erreichenden, von ca. 12 000 Deutschen bewohnten Privatcolonie São Lourenço, deren Director, Baron Curt von Steinberg, die noch disponiblen Grundstücke ein jedes von 48,4 Hectaren Flächeninhalt zum Preise von 1 000 Milreis (nach gegenwärtigem Cours = 1 605 Mark) zum Kaufe ausbietet und sich zu näherer Auskunftertheilung bereit erklärt. Die Verkaufsbedingungen der übrigen Privatcolonien erfährt man durch die Vorstände des Zweigvereins für Handelsgeographie und der Sociedade de Immigração zu Porto Alegre.

3. Die bisher besiedelten Colonien sind Waldcolonien. Wer sich auf ihnen niederlassen will, hat sich auf eine schwere Zeit gefaßt zu machen, denn es ist eine mühselige Arbeit, die

des Waldfällens und Räumens. Später, wenn man erst eine größere Aussaatfläche gewonnen hat, ist der Betrieb der Landwirthschaft leichter. Axt und Hacke sind die Werkzeuge des Urwaldcolonisten in den ersten Jahren; erst wenn die Baumstümpfe im Boden verfault sind, kann man den Pflug anwenden. Wer sich also auf diesen Colonien niederlassen will, beschwere sich nicht zu sehr mit Ackergeräthschaften, dagegen nehme er sich Zimmermannswerkzeug mit, denn er wird bei dem Bau seiner Hütte auf sich selbst angewiesen sein, da Zimmerleute hier im Urwalde selten sind.

Bei der Ausrüstung sehe man darauf, daß man nicht unnütze Sachen hinüberschleppe. Mit Kleidungsstücken und fertigen Säcken aus derbem Stoff, auch mit wollenen Bettdecken, versehe man sich reichlich. Im Winter sinkt zuweilen das Thermometer bis unter 0°; es empfiehlt sich also auch, wenn man die Transportkosten nicht scheut, die Mitnahme von Federbetten. Man packe seine Sachen in mehrere, nicht allzu große Kisten, da es in neuen Ansiedelungen nur selten Fahrwege giebt und der Transport der Effecten des Einwanderers auf Maulthierrücken bewerkstelligt werden muß. Die Kisten dürfen also nur von solcher Größe und Schwere sein, daß ein Maulthier zwei derselben über einem Kreuzbocksattel gut tragen kann. Nur die nach São Lourenço ziehenden Colonisten brauchen sich nicht nach dieser letzteren Vorschrift zu richten, da dorthin genügende Fahrgelegenheit sowohl vom Hafen von São Lourenço, als auch von Pelotas aus vorhanden ist.

Leute, welche nicht die nöthige körperliche Kraft und Geschicklichkeit haben, um die schwere Arbeit des Urwaldfällens und Räumens vollbringen zu können, sollten nicht nach den südbrasilianischen Colonien auswandern. Der Betrieb der Landwirthschaft daselbst durch Lohnarbeiter ist nicht lucrativ, da solche nicht immer zu haben und die Arbeitslöhne sehr hoch sind. Handelsbeflissene, Lehrer,

Techniker, Geometer und Gewerbetreibende aller Art finden häufig lohnende Beschäftigung in Rio Grande do Sul, doch hängt dies immer von zeitweiligen Conjuncturen und Glücksfällen, vor allen Dingen aber von der Individualität der Betreffenden ab. Jetzt z. B. sind die Aussichten nicht günstig.

4. Wie wir gesehen haben, ist die Zahl der auf den bestehenden Colonien noch disponiblen Grundstücke zu beschränkt, um überhaupt eine stärkere Einwanderung zu gestatten. Soll eine solche zu Stande kommen, so muß erst wieder Raum geschaffen werden. Dazu sind die Aussichten momentan aber sehr gering. Sowohl die Central- als die Provinzialregierung scheinen nicht mehr in der früheren Weise colonisiren zu wollen und bleibt daher nur die Hoffnung, daß die Colonisation in Rio Grande do Sul durch Privatgesellschaften gefördert werde. An geeignetem Lande dazu fehlt es ja nicht, denn wenn auch die Urwälder auf den südlichen Abdachungen der Serra Geral, ebenso wie die der Serra dos Taipes schon in bedenklicher Weise gelichtet sind und von der Anlage großer und mit den nöthigen Bedingungen der Prosperität ausgerüsteter Ansiedelungen daselbst gar keine Rede sein kann, so breitet sich doch am oberen Uruguay noch ein ungeheures, dem Staate gehörendes und daher billig zu habendes Waldgebiet aus, das nach dem Urtheil aller Kenner weit fruchtbarer sein soll, als die bisher besiedelten Ländereien. Dieses durch Eisenbahnen und Straßen zu erschließen, wäre die wichtigste Aufgabe, sodann aber müßte man auch auf die Besiedelung der campos, d. h. des Weidelandes, auf dem jetzt ausschließlich Viehzucht getrieben wird, hinwirken.

Ich stellte in der ersten Auflage dieser Schrift die Behauptung auf, daß in dieser Besiedelung die Zukunft der Provinz Rio Grande do Sul läge und halte auch heute noch

trotz aller Einwände, die dagegen erhoben worden, an meiner Ansicht fest. Dieses Weideland liegt allerdings in Privathänden und kostet je nach seiner Lage und der Güte des Bodens 10—40 Mark pro Hectar, es bedarf auch im Gegensatz zum Urwaldboden der Düngung, um tragfähig zu sein, und größerer Ausgaben für Umzäunungen zum Schutze gegen die Heerden der Brasilianer, doch da es sich bis in die Nähe der Consumplätze ausdehnt und überall natürliche und bequeme Ausfuhrwege hat, auch die Bearbeitung größerer Flächen durch Maschinen zuläßt, so werden die Nachtheile, die es bezüglich der Ertragfähigkeit dem Waldlande gegenüber hat, durch die erwähnten Vortheile reichlich aufgewogen; eine Ansicht, die in jüngster Zeit auch von anderer und zwar durchaus competenter Seite, nämlich von Herrn Oberamtmann Spielberg bestätigt worden ist. Wer sich über die Sache eingehender unterrichten will, möge nachlesen „Export", Jahrg. II. S. 281 und 313, Jahrg. III. S. 269, Jahrg. V. S. 676, Jahrg. VI. S. 111, 126, 610 und 725, Jahrg. VII. S. 9 und 89, sowie „Colonialzeitung", Jahrg. II. Heft 7 und 8.

Da meine, in der ersten Auflage dieser Schrift abgedruckten Vorschläge zur Organisation kleiner Colonisationsgesellschaften zum gemeinschaftlichen Ankauf von Campländereien keinen practischen Erfolg gehabt haben, so kann ich hier auf eine Wiederholung derselben verzichten, erkläre mich aber nach wie vor bereit, allen Interessenten nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft über die in Frage kommenden Verhältnisse zu geben.

5. Wichtig scheint es mir zu sein, daß sich Alle, die sich für die Colonisation in Südbrasilien interessiren, dem Centralverein für Handelsgeographie in Berlin anschließen, da dieser in seinen Publicationen die zuverlässigsten Aufschlüsse über jenes Gebiet ertheilt. Für ein eingehenderes Studium

mögen hier empfohlen sein: „Handbuch der Geographie und Statistik Brasiliens" von Dr. J. E. Wappäus. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung 1871; „Südbrasilien" von Dr. Henry Lange. 2. Auflage. Leipzig, Frohberg 1885; „Bilder aus Brasilien" von C. von Koseritz. Leipzig, Wilh. Friedrich 1885; „Das Kaiserreich Brasilien." 2 Bde. illustrirt. Von A. W. Sellin. Leipzig und Prag bei Freytag und Tempsky 1885; „Rio Grande do Sul" von Dr. Hermann v. Ihering. Gera, Weltpostverlag 1885, und „Der Auswanderer" von Dr. A. von Eye. Berlin, Allgemeine Verlagsagentur 1885.

Die Colonisation in Dona Francisca, Provinz Santa Catharina.

Auch der deutsche Consul in Joinville (Dona Francisca), Herr Dörffel, hat sich veranlaßt gefühlt, dem Centralverein durch freundliche Vermittelung des Herrn Dr. Henry Lange einige „Rathschläge für Auswanderer" zur Veröffentlichung zu übergeben, die im Wesentlichen das oben Gesagte bestätigen und gerade darum für Manchen von besonderem Interesse sein werden. Er schreibt über seine heimathliche Colonie:

Es liegt mir fern, zur Auswanderung irgendwie anzuregen; was ich sagen will, gilt nur denjenigen, welche zur Auswanderung bereits entschlossen sind. Nur diesen kann die Colonie Dona Francisca mit gutem Gewissen als Ziel der Auswanderung in erster Reihe empfohlen werden, wenn sie bereits drüben bei der Landwirthschaft gearbeitet, d. h. eigenhändig mittels Axt, Hacke, Spaten, Pflug u. s. w. den Boden bearbeitet haben, ohne jede Hoffnung und Aussicht, sich durch ihrer Hände Arbeit allmählich zum selbständigen Besitzer und Bewirthschafter eigenen Grundes und Bodens aufschwingen zu können.

Der Preis der Ueberfahrt von Hamburg hierher ist zur Zeit äußerst billig. Mit Hilfe der Zuschüsse, welche die brasilianische Regierung kraft eines mit dem Colonisationsverein von 1849 in Hamburg unterm 30. December 1871*) abgeschlossenen Vertrags zu gewähren hat, beträgt für Landleute und Handwerker der Passagepreis auf einem der trefflichen Dampfschiffe der Hamburg-Südamerikanischen Linie für jede Person von 10 bis 45 Jahren nur 55 Mark, für jedes Kind von 1 bis 10 Jahren nur 27½ Mark, wofür die Passagiere nebst Gepäck, soweit letzteres ein bestimmtes Maß nicht überschreitet, kostenfrei bis nach Joinville, dem Sitze der Colonie und — was das Gepäck anlangt — selbst bis unmittelbar an den Ort ihrer Niederlassung befördert werden. Familienhäupter, welche mit ihrer Familie reisen, genießen denselben Vortheil, auch wenn sie über 45 Jahre alt sind.

Ein Jeder, auch der Aermste kann hier in der Colonie mit Leichtigkeit ein Stück fruchtbaren Landes erwerben. Der Preis dieses Landes beträgt 4 Milreis (ca. 8 Mark) pro Morgen,**) wird auf mindestens fünf Jahre gestundet und ist in den ersten drei Jahren zinsfrei, sodann aber mit sechs vom Hundert jährlich zu verzinsen. Kostenfrei wird dem Colonisten das Grundstück vermessen und vermarkt und ein Erwerbstitel darüber ausgefertigt. Freilich ist dieses Land noch lange nicht ein Fruchtfeld und sogleich bestellbar, vielmehr findet der Ansiedler da nur Wald vor — Urwald, der keineswegs so zugänglich und anheimelnd ist wie die

*) Am 30. December 1882 ist ein neuer Vertrag zwischen der brasilianischen Regierung und dem Colonisationsverein von 1849 abgeschlossen worden, der in seinen wesentlichsten Punkten dem früheren entspricht, jedoch die Passagezuschüsse von 150 Mark auf 78 Mark pro Kopf der eingeführten Colonisten reducirt.

**) 4 Morgen sind ungefähr soviel wie 1 Hectar.

Wälder der alten Heimath, sondern durch Gestrüpp und Schlinggewächs wild und unheimlich erscheint. Da muß nun zu allererst mit dem Waldmesser Luft gemacht, dann mit der Axt Platz geschaffen, der Holzstand niedergehauen, gebrannt und weggeräumt werden, um freies Feld zu gewinnen, das trotz alledem noch mit Stubben gespickt bleibt. Ist auf solche Weise Platz für Culturpflanzen gewonnen, so fängt die Arbeit mit der Hacke an, um Samen und Pflanzen in den Boden zu bringen. Aber damit ist eine künftige Ernte noch nicht gesichert; es beginnt nun erst der lästige Kampf mit allerlei Unkraut, welches außerordentlich schnell die Culturpflanzen überwuchert und sie bald ganz unterdrückt, wenn nicht bei Zeiten dagegen eingeschritten wird. Bei alledem vergehen je nach der Fruchtart und Jahreszeit drei, sechs, neun und noch mehr Monate, bevor der Ansiedler von seiner wohlgepflegten Pflanzung die Ernte einheimsen kann. Lang und bang wird diese Zeit dem Neuangekommenen, welcher nichts oder nur wenig zuzusetzen hat, und die Ernte, wenn sie auch gut ausfällt, ist gewöhnlich für die Bedürfnisse der Familie noch ganz unzureichend, denn die Fläche Landes, welche der Ansiedler zu lichten und zu klären im Stande war, während er zugleich für Herstellung einer wenn auch noch so dürftigen Wohnung zu sorgen hatte, ist noch zu klein und kann nur klein sein, zumal wenn der Ansiedler in Ermangelung von Mitteln gleich von vornherein genöthigt ist, sich durch Lohnarbeit soviel Verdienst zu verschaffen, daß er mit seiner Familie nicht zu hungern braucht.

Er muß sich Lohnarbeit suchen, das ist leicht gesagt; aber solche zu finden ist oft eine sehr mißliche Sache, denn das Angebot ist hierbei meist stärker als die Nachfrage, und der alte Colonist, welcher dann und wann Arbeiter braucht, nimmt dazu nicht gern Neulinge, weil diese in der Regel den vollen ortsüblichen Lohn beanspruchen, aber dafür

nicht dasselbe leisten können wie alte, eingewohnte Arbeiter. In dieser Beziehung nun kommt die Coloniedirection dem neuen Ansiedler insofern zu Hilfe, als sie ihm in nächster Nähe seines Grundstücks die Herstellung einer Strecke Fahrweg in Accord gibt. Jedes Grundstück nämlich wird von einer Fahrstraße berührt, deren Herstellung den neuen Ansiedlern vorbehalten bleibt. Viel zu verdienen ist dabei freilich nicht, aber der ersten Noth wird dadurch gesteuert; der neue Ansiedler hat die Arbeit gleich vor der Thür und kann jede günstige Stunde benutzen, um zugleich auf seinem Lande vorwärts zu kommen. Eine weitere Gelegenheit zur Beschäftigung neuer Colonisten bietet der Bau der Dona Francisca-Straße (Serrastraße), welche den Küstenbezirk Joinville mit dem Hochlandsbezirke São Bento verbindet (84 Kilometer Durchschnittsentfernung) und von da weiter ins Innere, nach Rio Negro hin fortgeführt wird. Dieser Straßenbau geschieht auf Kosten der Regierung, welche contractgemäß 5 000 Milreis monatlich darauf zu verwenden hat. Ein sicherer Verlaß ist aber darauf nicht; die Regierungsgelder fließen zuweilen recht unregelmäßig, und in Folge dessen treten Stockungen in der Arbeit ein. Ueberdies hat der Colonist, der an diesem Bau Arbeit findet, wegen der weiten Entfernung sich dem Uebelstande zu unterziehen, daß er sein Reisebündel schnüren, sich verproviantiren und mindestens einen Monat lang von Haus und Familie entfernt bleiben muß.

So hat der unbemittelte Colonist von vornherein zu ringen und zu sorgen, um sein Land in Cultur zu setzen und dabei sich und seiner Familie nothdürftige Wohnung und den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Daß unter solchen Umständen das erste Jahr und oft auch noch das zweite Jahr eine Zeit schwerer Noth für den Colonisten ist, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, zumal wenn noch

Unfälle bei der meist ungewohnten Arbeit des Waldschlagens, oder Erkrankungen hinzutreten. Die Acclimatisationsbeschwerden sind zwar hier für alle, die sich danach halten, unbedeutend, leicht vorübergehend, oft kaum bemerkbar, aber nur zu häufig begeht der neue Colonist grobe Verstöße gegen die ersten Regeln zur Erhaltung der Gesundheit, die dann üble Folgen nach sich ziehen. Genug, die Zeit des Anfangs ist schwer, sehr schwer; die Meisten würden in dieser Zeit ohne Besinnen wieder nach der alten Heimath zurückkehren, wenn es nur ginge; aber das unabänderliche Muß treibt sie vorwärts. So werden denn nicht ohne große Anstrengungen die Schwierigkeiten des Anfangs überwunden, und dann erst wird es besser. Die Mehrzahl der hiesigen Colonisten, die bereits nach Tausenden zählen, kam mittellos hierher und hat in dieser Weise begonnen; jetzt haben die meisten derselben bereits eine mehr oder minder umfängliche wohlbestellte Haus-, Feld- und Viehwirthschaft, die Sorge für die Zukunft drückt sie nicht mehr und der Gedanke an Rückkehr in die alte Heimath ist verschwunden.

Dem wohlhabenden Einwanderer wird natürlich die Einrichtung verhältnißmäßig leichter; er findet immer Gelegenheit, bereits in Cultur gesetzte Grundstücke von älteren Colonisten zu kaufen. Dagegen ist es begreiflich, daß allen den Einwanderern, welche früher nicht bei der Landwirthschaft beschäftigt waren, wie z. B. Fabrikarbeitern, die Einrichtung von vornherein um so schwerer fällt, je mehr es ihnen Mühe kostet, sich nicht nur in die fremden Lebensverhältnisse, sondern auch zugleich in die ganz ungewohnte Wald- und Landarbeit hineinzufinden.

Gebildete Oekonomen, welche drüben in großen Gutswirthschaften die Stelle eines Verwalters, Inspektors oder dergleichen bekleideten, taugen in der Regel gar nicht hierher. Stellen, welche für sie passen könnten, sind hier nur aus-

nahmsweise zu finden, sintemal erst eine einzige große Wirthschaft, die mit einem Rittergute drüben zu vergleichen wäre, hier vorhanden ist, diese aber ihre Leute in der Regel hat und dieselben, wenn sie tauglich sind, zu halten sucht. In gleicher Weise Landbau zu treiben, wie gewöhnliche unbemittelte Landleute dies thun müssen, das führen sie erfahrungsgemäß nicht durch; wer aber hier eine Wirthschaft einzurichten gedenkt, bei der er selbst nur Leiter sein und die Arbeiten durch Lohnarbeiter verrichten lassen will, der braucht schon erheblichere Mittel, und selbst wenn diese vorhanden sind, wird dennoch in zehn Fällen neunmal das Ende ein Mißerfolg sein, weil die nöthigen Erfahrungen mangeln. Das Land an sich ist allerdings äußerst wohlfeil; aber ehe dasselbe gelichtet, geklärt, in Cultur gesetzt und mit dem nöthigen Viehstand und Geschirr ausgestattet ist, um „europäisch" bewirthschaftet werden zu können — und das wollen die „Oeconomen" —, kostet es, ganz abgesehen von dem anfänglichen Zeitverluste, ebensoviel und vielleicht noch mehr als drüben eine Gutswirthschaft von ähnlichem Umfange. Die Arbeitslöhne sind hier höher, die Arbeitszeit ist kürzer als drüben, und oft sind gerade zur nothwendigsten Bestellzeit tüchtige Arbeiter nicht zu haben, weil da jeder gewöhnlich auf eigenem Lande zu thun hat. Das sind sozusagen unsichtbare Klippen, an denen schon Mancher gescheitert ist.

Was Handwerker anlangt, so gilt der alte Spruch: „Handwerk hat einen goldenen Boden" hier noch in vollem Umfange. Viele Handwerker, die mittellos hier einwanderten, haben sich in kurzer Zeit zu gutem Wohlstand emporgearbeitet. Niemand darf indessen denken, daß ihm, sobald er hierher kommt, die entsprechende Arbeit nur gleich so zuflöge. Handwerker aller Art sind bereits in reichlicher Anzahl hier vertreten; sie arbeiten zum Theil schon auf die Ausfuhr nach anderen Orten und Provinzen des Landes. Wenn nun ein

neuankommender Handwerker sofort in einer Werkstätte seines Fachs gutlohnende Beschäftigung erlangt, so ist das mehr oder weniger ein Glücksumstand. Nicht jedem gelingt es gleich in dieser Weise, und wer dann keine Mittel hat, um eine Weile aus der Tasche leben oder sich selbständig etabliren zu können, der geräth in Verlegenheit, und mit solcher tritt oft schon Entmuthigung ein. Da darf er nur den Kopf nicht verlieren, sich nicht scheuen, jeder Arbeit, die ihm geboten wird, sich zu unterziehen, um vor der Hand nur den Unterhalt für sich und seine Familie zu gewinnen. Im Laufe der Zeit findet er sich in die Verhältnisse, erlangt, wenn er sonst tüchtig in seinem Fache ist, Kundschaft und Credit und erobert eine Stellung, die ihn gegen die Sorgen des Lebens sicherstellt. Ohne Geldmittel anzufangen, hat hier wie anderswo seine Schwierigkeiten, aber Thätigkeit und Ausdauer überwindet dieselben.

Jungen Kaufleuten, welche mittellos sind und im Auslande ihr Glück suchen wollen, ist die Auswanderung hierher entschieden zu widerrathen. Leute, welche Handelsgeschäfte betreiben, gibt es hier schon übergenug, Commis- und Buchhalterstellen aber nur wenige. Mancher dieser Handelsleute hat mit nur geringen Mitteln und ohne sonderliche kaufmännische Kenntnisse sein Geschäft hier angefangen und sich dabei recht gut gestellt, warum sollte dies nicht auch ein gebildeter Kaufmann fertig bringen? Die Möglichkeit ist allerdings nicht ausgeschlossen, aber es ist immerhin mehr oder weniger Glückssache und erfordert wenigstens einige Mittel zum Anfang, außerdem aber noch Kenntnisse der Orts- und Landesverhältnisse und Fertigkeit in der portugiesischen Sprache. Eher kann ein junger Kaufmann in einer der wichtigeren Hafen- und Handelsstädte sein Glück machen; viele haben es auch da schon gemacht, aber bei weitem nicht allen gelingt das, und in neuerer Zeit haben sich auch in jenen Städten

die Verhältnisse geradezu ungünstig gestaltet. Eine vor Kurzem hierher gelangte Mittheilung des deutschen Consulats in Rio de Janeiro spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Es kommen fast mit jedem von Europa eingehenden Dampfer eine Menge junger Leute, und zwar besonders Kaufleute, aus Deutschland hier an, die sich, durch den dortigen schlechten Geschäftsgang und durch die Thatsache, daß sich schon seit Jahren bei weitem mehr junge Leute, als wirklich gebraucht werden, dem Kaufmannsstande zuwendeten, veranlaßt finden, im Auslande ihren Lebensunterhalt zu suchen. Bis vor Kurzem gelang es fast durchweg den Bemühungen dieses Consulats, die Ankommenden, wenn auch nicht in ihrer Branche, so doch in anderen Stellungen, im schlimmsten Falle wenigstens als Kellner, Handarbeiter oder dergleichen unterzubringen und denselben so doch die Möglichkeit zu verschaffen, auf ehrliche Weise sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Heute ist der Geschäftsgang in Rio de Janeiro jedoch ein so gedrückter und sind in Folge des Stillstellens der großen Maschinenfabrik und Schiffswerft in Ponta d'Arêa und der Arbeitseinschränkung in allen Regierungs- und Privat-Etablissements so viele Leute beschäftigungslos geworden, daß es geradezu unmöglich ist, die Neuangekommenen hier unterzubringen; dieselben verfallen, da sie meistens keine oder doch nur verhältnißmäßig geringe Mittel mitbringen, dem Elende, weil bei dem großen Zulauf und der daraus erfolgenden übermäßigen Inanspruchnahme der hiesigen deutschen Colonie es unmöglich ist, hier helfend einzuschreiten."

In der Provinz aber, und insbesondere in hiesiger Colonie, sind die Verhältnisse in dieser Beziehung nicht wesentlich günstiger als in Rio de Janeiro. Allerdings, wer arbeiten will und kann, wer sich jedweder Arbeit, die sich ihm eben darbietet, mit Gleichmuth zu unterziehen im Stande ist, der

wird nicht verkommen, nicht gerade in tiefstes Elend gerathen. Allein nur wenige gibt es unter den Leuten dieses Schlages, welche Kraft und Standhaftigkeit genug haben, sich auf diese Weise durchzuarbeiten; viele sinken, ehe sie das Ziel erreichen, denn, wie gesagt, wer früher Axt und Hacke nie gehandhabt hat und erst hier damit anfangen will, hält das geistig und leiblich gewöhnlich nicht aus. Je energischer der Anlauf ist, den er nimmt, desto leichter tritt vielleicht Ermüdung und gänzliche Erschöpfung ein. Nur wer solche Arbeit ganz maschinenmäßig verrichtet, hält dabei aus, und das bringen eben in der Regel nur diejenigen fertig, welche von Hause aus daran gewöhnt waren.

Was vorstehend von Kaufleuten gesagt worden ist, hat im Allgemeinen auch für gebildete Techniker, Landmesser, Ingenieure und dergleichen Leute Geltung. Einige derselben haben hier immer ständige Stellung, aber wenn und so lange die betreffenden Stellen besetzt sind und neue Anwärter ankommen, finden eben letztere in ihrem Fache nicht sogleich Beschäftigung und sind dann in der Nothlage, sich durchschlagen zu müssen, wie es gerade gehen will, und äußersten Falls zu Axt und Hacke zu greifen. Wer mehr oder weniger Geldmittel mitbringt, hilft sich natürlich leichter über solche Lage hinweg, kann eine Gelegenheit abwarten, oder, wenn es sich am ersten Orte nicht macht, nach einer anderen Gegend reisen, wo es ihm vielleicht besser glückt.

Nach alledem kann eigentlich nur Landleuten die Auswanderung hierher unbedenklich angerathen werden, und demnächst Handwerkern, so lange deren Concurrenz am Orte im Verhältniß zum Verkehr nicht zu groß wird — jedoch immer dabei vorausgesetzt, daß diese wie jene aus triftigem Grunde zur Auswanderung entschlossen sind und nur noch über das zu wählende Ziel Zweifel haben. Wen die Noth nicht treibt, der thut jedenfalls besser, im Heimathlande zu

bleiben und mit den wenn auch mehr oder minder dürftigen Verhältnissen, die ihm dasselbe bietet, sich zu bescheiden. Von Allen, welche leichtsinniger Weise mit der Einbildung, ihr „Glück" im Auslande machen zu können, die alte Heimath verlassen, wird unter Zehnen wohl kaum Einer zu treffen sein, der sich nicht bitter enttäuscht findet.

Wie in der Colonie Dona Francisca, so stehen im Ganzen genommen die Dinge auch in anderen Colonien, und auch zwischen den drei südbrasilianischen Provinzen Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paranà ist in dieser Beziehung kein wesentlicher Unterschied zu machen.

Die klimatischen und Vegetationsverhältnisse sind dem deutschen Auswanderer in allen drei Provinzen gleich günstig, und fruchtbares Land ist überall zu finden. Natürlich wechselt Klima und Bodenbeschaffenheit in allen dreien je nach der Gestaltung der Bodenoberfläche, und das Küstenland unterscheidet sich vom Hochlande. Hier in Dona Francisca haben wir im Küstenlande, dem Bezirke Joinville, vorwiegend Seeklima, mild und gleichmäßig, mit vorherrschend feuchter Luft, und Zuckerrohr, Caffee, Orangen, Bananen und weitere tropische Gewächse gedeihen noch, wogegen im Bezirk São Bento — ungefähr 800 Meter über dem Meere gelegen — mehr continentales Klima herrscht, durch trockenere, frische und reine Luft ausgezeichnet, und tropische Gewächse nicht mehr, dagegen fast alle europäischen Getreidearten und Nutzpflanzen gedeihen. Zu bemerken bleibt jedoch, daß die Fruchtbarkeit des Bodens für den Ansiedler nicht allein maßgebend sein kann; vielmehr kommt es vor allem darauf an, welche Verkehrswege das Land hat, das er sich wählen will. Das allerfruchtbarste Land, und wenn es ein Paradies wäre, frommt ihm nichts, sobald er auf solchem von der übrigen Welt abgeschnittten ist und in Ermangelung geeig-

neter Verkehrswege die Früchte seines Fleißes nicht absetzen und verwerthen kann.

Was die Verkehrsverbindungen anlangt, so steht die Colonie Dona Francisca unter allen Colonien Südbrasiliens mit in erster Reihe. Sie hat unmittelbare und bequeme Wasserverbindung mit dem nahen Seehafen von São Francisco, wo die größten Dampfschiffe sicher verkehren können; und im Innern hat sie ein Netz fahrbarer Straßen, durch welche jedes einzelne Grundstück mit dem Ganzen in Verbindung steht, und welche seit langen Jahren durch die Gesammtheit der Grundbesitzer selbst in gutem Stande gehalten werden.

Der Colonisation aber, im Allgemeinen betrachtet, dürften die Provinzen Santa Catharina und Rio Grande do Sul insofern am günstigsten sein, weil sie nicht nur bereits bequeme Verbindung zwischen Küsten- und Hochland haben, sondern auch in ihnen die großen Fazendeiros (die sogenannten Land- und Sklavenbarone) fehlen, die in anderen Provinzen durch die Macht ihres Besitzes und durch den Einfluß, den sie in Wahl- und Regierungskreisen haben, nicht selten einen gewissen Druck auf die übrige Bevölkerung ausüben.

Von Seiten der brasilianischen Regierung kann der einzelne Einwanderer keinerlei Unterstützung erwarten. In den Regierungscolonien, wie z. B. in Blumenau, Brusque u. s. w., erhielten allerdings früher die neuangekommenen Colonisten mancherlei Vorschüsse und sogar Geldgeschenke; aber das hat seit Jahr und Tag aufgehört. Der Auswanderer muß, wohin er sich auch wenden möge, sich lediglich auf sich selbst verlassen, wenn er nicht herbe Enttäuschungen erfahren will.

O. Dörffel, deutscher Consul
in Joinville (Dona Francisca).

* *
*

Neuere Nachrichten über die Colonien in der Provinz Santa Catharina.

Dem Bericht pro 1884 des Colonisationsvereins von 1849 zu Hamburg entnehmen wir folgende Daten über Dona Francisca:

In den Jahren 1883 und 1884 bezifferte sich die Einwanderung nur auf 1 228 Personen, darunter 1 179 aus Deutschland und Oesterreich. Ende 1883 bestand die Gesammtbevölkerung, einschließlich der von São Bento, aus 23 800 Seelen und fanden in demselben Jahre, São Bento nicht mitgerechnet, 354 Geburten, 135 Sterbefälle und 79 Trauungen statt. Es befinden sich in beiden Districten 49 485 Hectaren Land besetzt und davon 20 790 Hectaren in Cultur; disponibel waren vorläufig noch 144 vermessene Grundstücke. Das Straßennetz erstreckte sich auf 404 913 Meter oder 54 deutsche Meilen und wurde der Verkehr darauf mit 502 vierräderigen Wagen unterhalten. Für eine Dampfschiffverbindung mit dem Hafenort São Francisco war genügend gesorgt, ebenso auch für Schulen und Kirchen, Mühlen und sonstige industrielle Etablissements, darunter auch eine Eisen- und Metallgießerei, verbunden mit Maschinenfabrik. Das gesellschaftliche Leben ist hier verhältnißmäßig höher entwickelt als auf anderen Colonien. Die Gesammt-Ein- und Ausfuhrwerthe des Jahres waren mit 2 000 Contos berechnet.

Ueber die ebenfalls in der Provinz Santa Catharina gelegenen Colonien Blumenau, Itajahy und Azambuja berichtet „A Immigraçaõ", Organ der Centraleinwanderungsgesellschaft in Rio de Janeiro (Nr. 8 vom Januar 1885) Folgendes:

Blumenau, 1852 gegründet und 1880 emancipirt, zählt 18 000 Einwohner, in der Mehrzahl deutschen Ursprungs, welche Mais, Bohnen, Reis, Mandioca, Bataten, Zuckerrohr und andere Produkte, zum Theil mit Anwendung von Pflügen, deren 150 existiren, cultiviren, auch jährlich ca. 400 000 Kilogramm Zucker und 3 500 Kilogramm Branntwein produziren, 40 Schneidemühlen und 9 Mahlmühlen (1 mit Dampfbetrieb) und sonst noch zahlreiche industrielle Etablissements besitzen und jährlich für ca. 400 Contos Producte exportiren. In Cultur ist etwa eine Fläche von 18 000 Hectaren."

Die ebenfalls emancipirte Staats-Colonie Itajahy zählt 7 900 Bewohner, darunter 2 500 Italiener und 1 350 Deutsche, während sich der Rest auf andere Nationalitäten, namentlich aber auf die im Lande geborenen Söhne von Fremden vertheilt. Die Culturen und bevorzugten Industriezweige sind dieselben wie in Blumenau, und besitzt die Colonie ca. 420 Kilometer Fahrstraßen, darunter eine, welche von ihrem Mittelpunkt, dem Flecken São Luiz Gonzaga, nach der 38 Kilometer entfernten Hafenstadt Itajahy führt.

Die Colonie Azambuja im Süden der Provinz, 10 Kilometer von der neuen Thereza-Christina-Bahn entfernt, am Rio de Pedras Grandes gelegen, wurde 1877 gegründet nnd 1881 emancipirt. Die Bevölkerung besteht aus ca. 2 000 Bewohnern, meistentheils italienischer Abkunft, welche namentlich Mandiocamehl ausführen.

Bezüglich der übrigen Colonien Süd-Brasiliens Principe Dom Pedro, Graão Pará, Theresopolis, Angelina, Santa Thereza, Brusque und Luiz Alves in Santa Catharina, Assungny, São Vincente &c. in Paraná liegen leider keine neueren Daten vor, doch mag nicht unerwähnt bleiben, daß sich die brasilianische Regierung bereit erklärt hat, die Einwanderung von Verwandten und Bekannten der in Blumenau, Itajahy und Principe Dom Pedro ansässigen Colonisten,

welche letztere sich dieserhalb bei einer dafür eingesetzten Kommission zu melden haben, durch Passagezuschüsse und billige Landüberlassung fördern zu wollen. (S. „Export" Jahrgang VII S. 175.)

A. W. Sellin.

Die Zukunft der Provinz Rio Grande do Sul

mit spezieller Berücksichtigung der deutschen Handels- und Industrie-Interessen.

Von Carl v. Koseritz in Porto Alegre.

Die Provinz Rio Grande do Sul hat in letzter Zeit begonnen, die Aufmerksamkeit Deutschlands in hervorragender Weise zu fesseln. Man fängt drüben an einzusehen, daß die jetzt schon nicht unbedeutenden Handelsbeziehungen zwischen Rio Grande und Deutschland einer viel größeren Entwickelung fähig sind, und daß die deutsche Großindustrie mit der Zeit einen gar wichtigen Kunden an dieser Provinz erlangen kann. Und diese Aussicht ist nichts weniger als phantastischer Natur; es ist Thatsache, daß unsere Provinz, die nach ihrem Flächeninhalt die Hälfte des ganzen deutschen Reiches ausmachen würde und doppelt so groß ist als Bayern, Sachsen und Württemberg zusammengenommen, eine der reichsten und von der Natur gesegnetsten Regionen der Welt ist. Ihr fehlt jedoch die nöthige Bevölkerung, denn jetzt hat Rio Grande do Sul nur ungefähr 580 000 Einwohner; eine Steigerung der Bevölkerung um wenige Millionen Seelen würde hinreichen, um diese Provinz zu einem commerciell sehr wichtigen Gebiete zu machen. Sie hat eine ausgedehnte Seeküste, doch nur einen mittelmäßigen Hafen in Rio Grande, aber eine treffliche Localität in Torres, wo in nicht gar langer Zeit einer der besten Häfen errichtet werden wird. Ich sage, in nicht gar langer Zeit, denn dem Hafen von

Torres wird es gehen wie dem Italien Cavour's — farà da se: die Barre von Rio Grande wird schwerlich je so weit zu bessern sein, daß die Einfahrt eine mehr als mittelmäßige wird; da jedoch in Torres die Natur Alles gethan hat, um einen vortrefflichen Hafen zu schaffen, so ist es klar, daß die steigenden Handelsbeziehungen die Regierung zwingen werden, die Chancen wahrzunehmen, welche dort von der Natur geboten sind.

Die **Oberfläche** Rio Grande's zerfällt in zwei gleich wichtige Theile. Im Norden befindet sich die gewaltige Hochebene der Missionen mit ihrem unendlichen Reichthum von Urwäldern, die sich über die terrassenförmigen Abhänge der Serra Geral herab bis in die Thäler des Jacuhy und seiner Zuflüsse erstrecken, eine Waldregion, wie sie üppiger und reicher wohl selten vorkommt; vom Jacuhy aber zieht sich in südlicher Richtung der flache Theil der Provinz, der die Anfänge der Pampas des Südens bildet und in leicht hügeliger Formation einen unendlichen Reichthum an Campland bietet, welches heute noch ausschließlich als Viehweide dient, in nicht gar ferner Zukunft aber dem ausgedehntesten Ackerbau erschlossen werden wird. Bedenkt man, daß eine jede dieser beiden Regionen fast die Hälfte des Landes bildet, so muß man anerkennen, daß die Natur diese Gegend sehr gütig bedacht hat.

Die drei hydrographischen Systeme, welche die Provinz enthält, bieten natürliche Verkehrsmittel, wie man sie nur selten in einem Gebiete findet. Im Norden ist es der Uruguay mit seinen zum Theil noch unerforschten Nebenflüssen, der die ganze Region des Hochlandes umzieht und sie in directe Verbindung mit dem gewaltigen Flußsystem des La Plata setzt; da, wo das Waldgebirge sich vom Campland scheidet, kommen vom Plateau der Serra herab der Jacuhy, der Cahy, der Itapuhy (Rio dos Sinos), der

Gravatahy mit ihren Nebenflüssen und vereinigen ihre Wasser in dem großen Becken des Guahyba, an welchem Porto Alegre liegt, und der bei Itapuã in die Lagoa dos Patos, einen der größten Binnenseen (30 Meilen lang) mündet. Im Süden laufen der Jaguarão und der Piratinim mit ihren Nebenflüssen in den starken Strom R. Gonçalo aus, der sich wieder (an der Barre von Pelotas) in die Lagoa dos Patos ergießt und so die Verbindung zwischen Jaguarão, Pelotas, Rio Grande, Porto Alegre, Rio Pardo, Cachoeira &c. herstellt. Zwischen diesen beiden Flußsystemen finden wir noch den Camaquam, der die Mitte des Südens der Provinz durchschneidet und direct in die Lagoa mündet; an seinen Ufern erstreckt sich das Waldland der Serra dos Taipes und der Serra do Herval, kleiner Gebirgssysteme, die reich an Wäldern und fruchtbaren Thälern sind. Nach Torres zu zieht sich eine Reihe von Seen hin, die wie zur Canalisation geschaffen erscheinen, so daß also die ganze Provinz von Wasserwegen durchschnitten wird, und zwar in einer Art, wie sie wohl nicht häufig in der Welt vorkommt.

Ein anderer Factor, der die Provinz sehr begünstigt, ist das **Klima.** Dasselbe stellt sich nach den gewissenhaften Beobachtungen des Herrn Ingenieurs Max Beschoren im Durchschnitt heraus wie folgt: Sommer 24°, Herbst 18°, Winter 14°, Frühling 20°, Jahresmittel 19° Celsius. Nach der südlichen Küste zu wird es etwas kühler, im Norden etwas wärmer; im Ganzen ähnelt unser Klima demjenigen Mittelitaliens und bedingt eine fast unbegrenzte Productivität dieses gesegneten Landstriches.

Betrachten wir nun den natürlichen Reichthum der Provinz etwas näher, so finden wir zuerst im Boden derselben einen unendlichen Schatz an **Mineralien.** Die Provinz Minas ist, trotz ihres großen Rufes, nicht reicher an edlen und nützlichen Gesteinen, als Rio Grande do Sul es ist; zwar

hat sie Diamantenfelder, die wir vor der Hand nicht besitzen, dafür aber haben wir vortreffliche schwarze Diamanten, unsere Steinkohle nämlich, die jener gänzlich fehlt. Rio Grande besitzt im Schoße seiner Erde Gold und Silber, Kupfer und Blei in den reichsten Lagern, das alles aber ist nebensächlich im Vergleich zu seinen enormen Steinkohlenfeldern und zu seinem Reichthum an Eisen. Das Hauptkohlenbecken zieht sich von Candiota, im Süden der Provinz, mitten durch dieselbe bis hoch hinauf an den Jacuhy und über denselben hinaus bis an den Urfels der Serra Geral mit ihren letzten Ausläufern. An vielen Stellen (wie in Candiota und bei Cachoeira) tritt die Kohle an den Flußufern offen zu Tage, und die Herren Holtzweißig & Comp. fördern aus ihren Minen bei S. Jeronymo jetzt Steinkohlen, die der guten englischen Kohle kaum nachstehen, und ihre Bohrungen beweisen, daß das Lager sich in großer Ausdehnung erstreckt. Diese enormen Kohlenlager, welche sich zum größten Theile in der Nähe schiffbarer Flüsse befinden, können auf Hunderte von Jahren den ganzen Bedarf Südamerikas decken. Aber es ist nicht die Kohle allein, die gewaltig ins Gewicht fällt; neben den Kohlenschichten ziehen sich Lager von Eisen hin, wie sie reicher nicht gedacht werden können. In S. Jeronymo liegt neben den Kohlenminen ein Schacht von Eisenmineral, welches 70 Procent reines Eisen enthält und ganz unerschöpflich erscheint; bei Cachoeira liegt dicht neben der Kohle Rotheisen in Drusenbildung, wie Schweden es nicht schöner besitzt.

Außerdem haben wir Gold in Lavras und an anderen Orten der Provinz, und auch viele unserer Flüsse führen Goldstaub. Man findet silberhaltigen Bleiglanz in Lavras, Encrusilhada, Canguſſú u. a. O., ferner Kupferglanz reichster Qualität in Lavras, Caçapava, São Sepé 2c. und granulirtes Kupferoxyd am Quarahim in Lagern von fast un-

glaublichem Reichthum. Wo diese Metalle existiren, giebt es regelmäßig auch andere wie Antimonium ꝛc., von denen ich hier ganz absehen will. Dagegen ist in Betracht zu ziehen, welch großen Reichthum Rio Grande an Achaten, Onyx und Jaspis besitzt, was ja weltbekannt ist, da die großen Schleifereien von Idar im Hunsrück ihren Bedarf fast ausschließlich von hier beziehen. Hierzu kommen die in Krystalldrusen enthaltenen Amethyste, die es in wahren Unmengen auf der Serra giebt, wo auch Ueberfluß an herrlichen Bergkrystallen ist.

Ausgedehnte Marmorlager, deren Stein dem guten italienischen Marmor gleichkommt und einstens eine große Erwerbsquelle für die Provinz sein wird, ziehen sich von Capivary abwärts über Encrusilhada bis nach Canguſsú und Boa Vista bei Caçapava hin und enthalten neben feinstem weißen Marmor auch farbigen und gesprenkelten aller Sorten. Schöne Granite (hauptsächlich rothe und blaue), vorzügliche Kalkconglomerate und mächtige Sandsteinlager bieten gutes Baumaterial, und ausgedehnte Kalklager (z. B. am Chasqueiro, in Capivary ꝛc.) liefern Kalk in großen Quantitäten. Ferner giebt es hier Kaolin (Porzellanerde, tabatinga genannt), hydraulischen Kalk (natürlichen Cement), vorzügliche Mergel- und Thonsorten, ausgezeichnete Ziegelerde, ganze Lager von Schleifsteinen, die verschiedensten Farbeerden, Magneteisen, Schwefelkies ꝛc. in Massen — lauter natürliche Schätze, die hier der geringen Bevölkerung wegen zur Zeit noch unberührt liegen.

Ebenso reiche Erwerbsquellen bietet das **Thierreich,** denn unsere Lontras (Ottern), Marder, Wiesel u. s. w. liefern sehr feines Pelzwerk; es denkt jedoch Niemand daran, die kostbaren Felle zu sammeln, denn man schießt höchstens die Thiere, die in den Pflanzungen Schaden anrichten. Ebensowenig beutet man den Federreichthum unserer Strauße aus,

die in immensen Heerden den Camp bevölkern und einstens auch eine bedeutende Quelle des Erwerbes bieten werden, und den Reichthum unserer Gewässer an wohlschmeckenden Fischen.

Andererseits sehen wir unsere endlosen Weiden von vielen hunderttausend Stück Rindvieh, Pferden und Mauleseln bevölkert, die noch auf lange Jahre hindurch die Hauptquelle des Reichthums der Provinz sein werden, welche jetzt fast ausschließlich noch von Viehzucht lebt. Wohl wird bei steigender Bevölkerung der Ackerbau die Viehzucht in ihrer jetzigen Form verdrängen, dennoch aber wird der Viehreichthum der Provinz stets eine Quelle des Erwerbes bleiben, wenn auch mit verbesserten Systemen; gegenwärtig ist der billige Preis des Viehes und der Pferde noch ein enormer Vortheil für die Entwickelung des Ackerbaues. Daß Schafe und Ziegen hier sehr gut vorwärts kommen, ist bekannt; die Wollenindustrie hat mithin ebenfalls ein großes Feld vor sich.

Gehen wir nun zum **Pflanzenreich** über, so finden wir in den Waldungen neben dem Matebaum (Ilex paraguayensis), dessen vortrefflicher Thee schon heute ein wichtiger Exportartikel der Provinz ist, die Chinarinde, Quassia und andere vegetabilische Producte von großem Werthe, von Nutzhölzern aber vorzugsweise die Jacarandá sowie die Araucaria brasiliensis, welch letztere viele Hunderte von Meilen bedeckt und einen fast unberechenbaren Reichthum bildet, sowohl durch ihre Früchte, wie durch ihre gewaltigen Stämme, die vorzügliche Bretter liefern. Leider werden unsere Wälder nicht geschont, und zahllose Baumriesen, von denen jeder in der alten Welt ein kleines Capital repräsentiren würde, werden hier mit Feuer und Axt vernichtet, nur um sie aus dem Wege zu schaffen.

Zu den Bäumen, die hier prächtig gedeihen, gehört auch der Maulbeerbaum, und zweifellos wird Rio Grande

einstens die Seidenzucht, die bereits an einzelnen Orten in vollem Gange ist, zu den bedeutendsten Quellen seines Reichthums zählen, da Klima und Boden hier ebenso günstig wie in Mittelitalien sind. Daß die Rebe gut gedeiht und einen sehr annehmbaren Wein liefert, von welchem jährlich Tausende von Fässern gekeltert werden, ist ebenfalls bekannt. Außerdem gedeiht hier der Hopfen vorzüglich, und seine Anpflanzung beginnt bereits um sich zu greifen. Seide, Wein, Hopfen werden also unter den Erwerbsquellen der Zukunft ebenfalls eine große Rolle spielen.

Rio Grande vereinigt in seinen Culturen die Producte aller Zonen: neben dem Weizen, dem Roggen, der Gerste und dem Hafer des europäischen Nordens, die hier außerordentlich reiche Ernten geben, bauen wir den Tabak, welcher dem von Bahia in Güte so ziemlich gleichkommt und heute schon in ca. 200 000 Arrobas per Jahr exportirt wird, das Zuckerrohr und selbst den Kaffee bei der nöthigen Pflege und Vorsicht; neben dem europäischen Flachs und Hanf haben wir die Baumwolle und manche Fasern des Waldes, die vorzügliche Fäden liefern, neben den Erbsen, Linsen und Bohnen Deutschlands den Mais und die schwarze Bohne, neben den Kartoffeln die Batate und die Erdnuß (amendoim).

Nicht zu vergessen ist der Reis, der heute schon in großen Quantitäten cultivirt wird. Außerdem haben wir Ueberfluß an Oelpflanzen, wie die bereits genannte Erdnuß, die Ricinusstaude, die Sonnenblume ꝛc., die neben dem deutschen Raps gedeihen, wenngleich dieser nur selten gebaut wird. An die Oelpflanzen schließen sich die Farbestoffe, Indigo und Cochenille an, die beide in Massen vorkommen und nicht einmal ausgebeutet werden, jener als wilde Pflanze im Walde, diese auf der Opuntia lebend, die in Menge auf dem Camp wächst. Andererseits sehen wir neben den

Früchten des europäischen Nordens (Aepfel, Birnen, Quitten, Pflaumen, Nüsse rc.) fast alle Früchte der Tropen gedeihen, hauptsächlich aber Orangen, Bananen, Guajaven, die sämmtlich Quellen des Erwerbes werden können und hauptsächlich für die Fabrication ätherischer Oele wichtig sind, welcher sich hier sehr günstige Aussichten bieten.

In industrieller Beziehung bietet die Zukunft der Provinz ein sehr mannigfaltiges Bild: Weinfabrikation aus Trauben, Schnaps- und Spiritusfabrikation aus Zuckerrohr, Bierbereitung aus Hopfen und Gerste, Seidenerzeugung, Fabrikation von Käse, Cigarren, ätherischen Oelen rc. sind Industriezweige, die später hier in Blüthe kommen werden und es theilweis schon sind, denn gegenwärtig besitzt Porto Alegre bereits eine Bierbrauerei, die jährlich etwa eine Million Flaschen Bier braut.

Betrachten wir nun den natürlichen Reichthum von Rio Grande do Sul mit spezieller Berücksichtigung der Interessen des deutschen Handels und der deutschen Industrie, so drängt sich uns zuerst die Beobachtung auf, wie sehr glücklich der Umstand gewesen ist, daß sich hier seit 1825 eine deutsche Bevölkerung concentrirte, die, so unbedeutend sie auch in ihren Anfängen war, es doch dahin gebracht hat, daß der deutsche Handel hier im Importgeschäft absolut, im Exportgeschäft relativ die Oberhand hat. Es gibt in der Provinz kaum 30 000 eingewanderte Deutsche, und die ganze Bevölkerung deutschen Ursprungs übersteigt schwerlich die Zahl von 80 000, d. h. sie bildet also ungefähr den siebenten Theil der Gesammtbevölkerung; trotzdem aber ist das deutsche Element das zahlreichste unter allen fremden, selbst viel zahlreicher als das portugiesische, und die Zähigkeit, mit der es an deutscher Sitte und deutscher Sprache festgehalten hat, trug ihrerseits dazu bei, das oben erwähnte Resultat zu erzielen.

Uebrigens tritt der Erfolg der deutschen Colonisation in solchen Zahlen weniger hervor als bei Betrachtung ihrer Leistungen. Wir sehen in allen Städten und Ortschaften der Provinz die Gewerke fast ausschließlich in deutschen Händen; wo ein Anfang von Groß-Industrie zu notiren ist, da sind auch deutsche Namen die ersten; der Großhandel ist fast ausschließlich deutsch, und ebenso steht es bei den Künsten und Wissenschaften. Anderseits breitet sich das deutsche Grundeigenthum in der Provinz in einer Weise aus, die einem aufmerksamen Beobachter nicht leicht entgeht. Man sehe sich nur einmal die Stadt Porto Alegre an: eine große Zahl ihrer schönsten Gebäude in den besten Lagen gehört Deutschen, und wird Grundeigenthum in der Stadt verkauft oder versteigert, so kann man sicher sein, unter den Kauflustigen stets Deutsche zu finden. Im Innern ist dieser Umstand noch viel auffälliger; da kaufen deutsche Bauern, die sich auf der Colonie Vermögen erworben haben, brasilianische Fazendas an, und von S. Leopoldo aus hat sich die deutsche Bevölkerung über alle umliegenden Municipien ausgedehnt bis hinauf nach Santa Maria, ja selbst bis auf das Plateau der Serra. Im Erwerb von Grundeigenthum ist die Proportion eine ganz andere als die numerische; verhalten sich in letzterer Beziehung die beiden Elemente wie 1 : 7, so stehen sie, was Grundeigenthum anbetrifft, heute schon wie 1 : 5, und berücksichtigt man die Qualität des Besitzes, wie 1 : 3.

Die Berechnung des Capitalvermögens der Provinz ist eine unmögliche Aufgabe in einem Lande, welches weder Grundsteuer noch Einkommensteuer kennt, und wo selbst die commercielle Statistik höchst mangelhaft ist; ich bin aber überzeugt, daß das Verhältniß in Bezug auf Capital ein noch viel günstigeres ist. Bei allen Subscriptionen für Angelegenheiten des Gemeinwohles kommt fast stets ein Drittel des

Geldes aus deutschen Kassen. Was Steuern anbetrifft, so zahlen die Deutschen entschieden viel mehr als die Hälfte aller auferlegten Beträge, und im gleichen Maße sind sie in der Production vertreten; fast sämmtliche Producte des Ackerbaues werden von den Deutschen erzielt, und wer die Exportlisten der Hafenstadt Porto Alegre durchsieht, wird mit Leichtigkeit erkennen, daß der bei Weitem größte Theil der exportirten Producte von Deutschen verschifft wird. Ein anderes Gebiet, worin Deutsche sich auszeichnen, ist die Industrie; auf den Provinzial-Ausstellungen von 1866 und 1876 z. B. waren mehr als die Hälfte der Aussteller Deutsche, und unter den in Paris und Philadelphia prämiirten Ausstellern der Provinz bildeten die Deutschen drei Viertel.

Diese Angaben werden genügen, um die großartigen Erfolge zu kennzeichnen, die das deutsche Element in der Provinz Rio Grande errungen hat, obwohl die Zahl der ursprünglich hier Eingewanderten vielleicht nicht ganz 30 000 erreicht. Das Terrain kann also den Deutschen gar nicht günstiger sein, als es ist, denn nirgends auf der Welt hat deutsche Arbeit so schnelle und glänzende Erfolge aufzuweisen. Der Grund hierzu liegt einerseits in dem natürlichen Reichthum der Gegend und in ihren klimatischen Verhältnissen, anderseits aber in der Indolenz der Eingeborenen portugiesischer Rasse, die erst in jüngster Zeit, aufgerüttelt durch das Beispiel der Deutschen, angefangen haben, hier und da ihren altgewohnten Viehzucht-Schlendrian zu verlassen und Ackerbau und die Ackerbau-Industrie etwas ins Auge zu fassen. Die Viehzucht, wie sie hier getrieben wird, giebt höchstens 2—3 Procent vom Capital, und da der gewöhnliche Zinsfuß hier selbst bei hypothekarischer Sicherheit 8—10 Procent beträgt, so nimmt der Brasilianer Kaufvorschläge für sein Land fast immer mit Freuden an; er zieht

mit dem Capital, welches er empfängt, in die Stadt, lebt bequemer und hat eine bessere Rente als früher. Ebenso günstig für die Besitzverhältnisse der Deutschen wirkt das System des Parcellirens, welches viele brasilianische Grundbesitzer adoptirt haben, nur mit dem Unterschiede, daß diese Privatcolonisatoren ein besseres, wenn auch weniger sicheres Geschäft machen. Auf beiderlei Weise erwerben die Deutschen täglich mehr Grundeigenthum, und bei dem eigenthümlichen Charakter der brasilianischen Bevölkerung, den wir hier gekennzeichnet haben, liegen die Verhältnisse unbedingt sehr vortheilhaft für die deutschen Interessen.

Hätte Deutschland, oder vielmehr, hätten die maßgebenden Kreise Deutschlands die hiesigen Verhältnisse besser studirt und, statt die Auswanderung nach Südbrasilien zu erschweren, dieselbe erleichtert, so würden sie schon jetzt große Resultate für den deutschen Handel und die deutsche Industrie erzielt haben. Was Deutschland fehlt, ist eine ihm zum Vortheil gereichende Colonisation seiner Auswanderer. Die Zeit der Gründung von Ackerbaucolonien durch Annexion ist vorüber und höchstens Handelscolonien lassen sich noch durch Aufziehen einer Flagge an herrenlosen Gestaden oder durch Schutzverträge mit den Häuptlingen von Eingeborenen erwerben; dafür aber gibt es noch eine friedliche Eroberung durch die Arbeit, und zwar ohne jedwede politische Abhängigkeit vom Stammlande. Für diese Art der Eroberung aber bietet Südbrasilien das günstigste Terrain, denn hier können wir, und das ist das einzige, was Deutschland braucht, Lieferanten und Abnehmer des Stammlandes sein und bleiben.

Deutschlands Bestreben muß es sein, mit möglichst geringem Aufwand seinem Handel und seiner Industrie fremde Märkte zu öffnen. Und dies ist hier ohne jedes Opfer zu erreichen; es genügt, der Auswanderung deutscher Ackerbauer

nach Südbrasilien etwas Vorschub zu leisten, statt ihr Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und mit der brasilianischen Regierung ein erträglicheres Abkommen als das bisherige zu treffen, welches einerseits von Mißtrauen, andererseits von allzu hoch gespannten Forderungen beeinflußt wurde. Lasse man recht viele Deutsche nach Südbrasilien auswandern und suche man, nachdem endlich zwischen Deutschland und Brasilien eine Consularconvention zu Stande gekommen, ein vernünftiges, aufrichtig freundschaftliches Verhältniß zwischen beiden Regierungen anzubahnen, so ist die Aufgabe gelöst. Freilich, damit ein solches Verhältniß möglich sei, ist es nöthig, daß die berechtigte Vaterlandsliebe des Brasilianers respectirt werde; Deutschland darf hier nie etwas Anderes wollen, als Märkte finden für seinen Handel und seine Industrie. Es muß Brasilien so viel wie möglich entgegenkommen und nicht mit verletzender Schroffheit vorgehen. Wir leben in einer Welt der Compensation: hat Deutschland die Macht, so hat Brasilien den natürlichen Reichthum, welcher Deutschland fehlt und dessen es bedarf, um den gefahrdrohenden Folgen der socialen Frage zu entgehen. Hat man das erst begriffen und gelingt es, die deutsche Auswanderung, die bisher nach Nordamerika ging, nach Südbrasilien zu dirigiren, auch womöglich einen Handelsvertrag mit Brasilien abzuschließen, so werden beide Theile, Deutschland wie Brasilien, nur Vortheil haben, letzteres, weil eine starke deutsche Einwanderung seinen Aufschwung beschleunigen und das herrliche, reiche Land schnell der ihm bestimmten glänzenden Zukunft zuführen würde, Deutschland hingegen, indem Südbrasilien ihm Rohproducte für seine Großindustrie liefern und die Erzeugnisse dieser Industrie ihm abkaufen würde.

Es hat hier eine systematische Arbeit stattgefunden, deren Endzweck war und ist, dem deutschen Elemente seine Sprache und seine Sitten unverfälscht zu erhalten. Diese Propaganda,

die, consequent durchgeführt, vom besten Erfolge gekrönt worden ist, hat häufig Anlaß zu falschen Auffassungen, ja zu Verleumdungen gegeben. Man hat die Leiter der Bewegung angeklagt, sie wollten einen Staat im Staate bilden, sie verfolgten politische Zwecke und wollten womöglich Rio Grande zu einer preußischen Provinz machen und was des Unsinns mehr ist, der zu verschiedenen Zeiten in der Presse und in Broschüren geäußert worden ist. Das Alles ist einfach lächerlich; was wir wollen und wofür wir gearbeitet und glücklicherweise mit Erfolg gearbeitet haben, ist, daß das deutsche Element in Südbrasilien durch Wahrung deutscher Sprache und deutscher Sitten in Wechselbeziehungen zum Stammlande bleibe, damit die Auswanderer dem Vaterlande in wirthschaftlicher Beziehung nicht mit all ihrem Besitz und Können verloren gehen, wie z. B. in Nordamerika, in dessen Importlisten Deutschland einen so schlechten Platz (noch unter Brasilien) einnimmt, während es doch nahezu die meisten Auswanderer alljährlich nach Nordamerika sendet. In Südbrasilien hingegen ist es den Leitern der Bewegung gelungen, die Wechselbeziehungen zum alten Vaterlande durch Bewahrung von Sprache und Sitte aufrecht zu erhalten, und andererseits hat die lateinische Rasse hier auch nicht die Absorptionsfähigkeit der angelsächsischen. Aus diesen Gründen geht das germanische Element hier nicht im nationalen auf, sondern entwickelt sich gedeihlich weiter mit Bewahrung aller seiner Eigenheiten. Nur so war es möglich, daß bei einem Stamme von 80 000 Deutschen der ganze Großhandel in Rio Grande do Sul in deutsche Hände kommen konnte, und daß hier deutsche Waaren in so bedeutender Menge consumirt werden.

Unter solchen Verhältnissen ist es klar, daß eine starke deutsche Einwanderung nach Südbrasilien außerordentlich wichtig für den deutschen Handel und die deutsche Industrie

sein muß, und das um so mehr, als der deutsche Auswanderer, der in Nordamerika der deutschen Industrie Concurrenz macht, hier noch lange Jahre hindurch einfacher Producent von Rohproducten bleiben wird, da noch viele Decennien verfließen werden, ehe Brasilien aufhören kann, seine Rohproducte gegen die Erzeugnisse der Industrie der alten Welt auszutauschen. Dieser Umstand ist gewiß nicht zu unterschätzen, denn der größte Theil der Deutschen, die nach Nordamerika gehen, consumiren dort keine deutschen Waaren, sondern tragen mit ihrer Arbeit noch dazu bei, die nordamerikanische Industrie zu heben und der deutschen Industrie Concurrenz zu machen, nicht etwa auf den amerikanischen Märkten, wo deutsche Waaren fast gar keinen Platz finden, sondern auf den deutschen, wo heute die wichtigsten Industriezweige Deutschlands unter der amerikanischen Concurrenz zu leiden haben.

Hier ist es anders: der Einwanderer wird auf hunderte von Jahren hindurch auf die Ausbeutung der natürlichen Reichthümer und auf die Production von Rohstoffen angewiesen sein, denn Südbrasilien tritt eben erst aus dem Stadium der Viehzucht in das des Ackerbaues über, und er consumirt hier fast ausschließlich deutsche Waaren, d. h. also, er bleibt Lieferant und Abnehmer des Stammlandes, während er andererseits zur Hebung des Reichthums seines Adoptiv-Vaterlandes beiträgt.

Schon jetzt, wo in unserer Provinz erst 80 000 Deutsche existiren, consumirt Rio Grande do Sul bereits jährlich den Werth von Millionen in deutschen Waaren; wie unendlich wichtig müssen unsere Märkte für Deutschland werden, wenn einstens hier Hunderttausende von deutschen Einwanderern leben und die Früchte ihres Fleißes in Rohproducten gegen die Erzeugnisse der deutschen Industrie austauschen?

Die ganze Sachlage ist eine so äußerst klare, daß nur eine vollständige Unkenntniß derselben die maßgebenden

Kreise Deutschlands veranlaßt haben kann, der Auswanderung nach Südbrasilien Hindernisse in den Weg zu legen. Und diese Unkenntniß ist fast unbegreiflich, weil die deutsche Regierung durch die Berichte ihrer Consuln sowohl wie auch durch die vortrefflichen Reisewerke Lallemand's, Tschudi's, Hensel's, Schultz', Gerstäcker's ꝛc. längst aufgeklärt sein müßte über die wahre Lage der Dinge. Statt des bisherigen Indifferentismus wäre es zweckdienlicher und sicherer, die Lösung der wirthschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart durch eine vernünftige Leitung der deutschen Auswanderung nach Südbrasilien und ähnlichen Gegenden anzubahnen, wo sie dem Vaterlande nicht entfremdet wird, sondern für alle Zeiten ein wichtiger Factor des nationalen Wohlstandes bleibt.

Brasilianische Maße etc.

Längenmaße.

1 **Legoa** = 3 000 Braças = 30 000 Palmos = 6 600 Meter = $0{,}89$ D. Geogr. Meile ca.

1 **Braça** = 10 Palmos = $2{,}200$ Meter.

Flächenmaße.

1 □ **Legoa** = 18 000 Colonie-Morgen = 9 000 000 □ Braças = 4356 Hektar ($43{,}56$ □ Kilometer) = $0{,}791$ geogr. □ Meile.

100 **Colonie-Morgen** = 50 000 □ Braças = $24{,}2$ Hectar = $94{,}9$ preuß. Morgen = $59{,}8$ engl. Acres.

1 □ **Braça** = $4{,}84$ □ Meter.

(1 Landconcession = 50 bis 200 Colonie-Morgen.)

Hohlmaße.

1 **Alqueira** = $39{,}36$ Liter.

100 Alqueiras = $72{,}6$ Berliner Scheffel = $99{,}8$ Bushels.

Gewichte.

1 **Arroba** = 32 Libras = $14{,}690$ Kilogramm.

1 **Libra** = 459 Gramm.

Münzen.

1 **Conto de Reis** = 1000 Milreis = 2025 Mark (Metallwerth).

1 **Milreis** = 1000 Real = $2{,}25$ Mark bei dem Cours von 27 engl. Pence pro 1 Milreis (Normalwerth des Milreis in Gold), 2 Mark bei dem Cours von 24, 1 Mark $66^2/_3$ Pf. bei dem Cours von 20 u. s. w.

Anhang.

Regelmäßige Post-Dampfschifffahrt.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Directe Passagier-Beförderung

vermittelst der schönen, auf das Solideste construirten, mit allen neuen verbesserten Einrichtungen versehenen, eisernen Schrauben-Dampfschiffe

Montevideo, Buenos Aires, Argentina, Valparaiso, Santos, Bahia, Rio, Paranagua, Hamburg, Rosario, Corrientes, Petropolis, Ceara, Pernambuco, Lissabon und Uruguay.

Dieselben zeichnen sich aus durch geräumige elegante Cajüten mit allem wünschenswerthen Comfort; auch haben die sämmtlichen Dampfschiffe ein hohes luftiges Zwischendeck zur Mitnahme von Passagieren speciell eingerichtet, unter Berücksichtigung der neuesten, die Interessen der Passagiere wahrenden Verordnungen.

Von

Hamburg nach Brasilien,

am 4./5. und 18./19. jeden Monats

nach **Bahia, Rio de Janeiro** und **Santos,**

via Lissabon.

Ferner mit directem Billet nach

Paranaguá, São Francisco, Santa Catharina, Rio Grande do Sul, Pelotas und Porto Alegre (via Rio de Janeiro).

Passage-Preise.

1. In der Cajüte:

von **Hamburg** nach **Lissabon** . . . . **Mk.** 180,
Billete **hin und zurück,** gültig für 12 Monate . " 270,
von **Hamburg** nach **Pará, Maranham, Ceará, Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro** oder **Santos** " 510,
Billete **hin und zurück,** gültig für 12 Monate " 855,
von **Hamburg** nach **Paranaguá Mk. 600,** nach **São Francisco** oder **Sta. Catharina Mk. 620,** nach **Rio Grande do Sul** oder **Pelotas Mk. 700,** nach **Porto Alegre Mk. 720.**

Kinder unter 10 Jahren, sofern dieselben eines der zu diesem Zwecke vorhandenen Sophabetten oder zwei ein Bett benutzen, zahlen die Hälfte des Passagepreises. Säuglinge unter 1 Jahr, sofern kein separater Platz für sie beansprucht wird, sind frei. **Domestiken,** welche bei ihren Herrschaften auf Sophabetten in den Cabinetten logiren, haben ihre Mahlzeiten in diesen zu halten und dürfen den Salon nicht benutzen; sie **zahlen zwei Drittheile des Passagegeldes.** In vorstehenden Preisen ist inbegriffen: Vollständige Beköstigung und Bedienung, Bettzeug, Handtücher ꝛc., kurz Alles und Jedes, mit alleinigem Ausschluß von Wein, Bier und Spirituosen ꝛc., wofür nach dem am Bord befindlichen Tarif separat bezahlt wird.

2. Im Zwischendeck:

von **Hamburg** nach **Lissabon** . . . . **Mk.** 80,
Billete **hin und zurück,** gültig für 12 Monate . " 136,
von **Hamburg** nach **Pará, Maranham, Ceará, Pernambuco, Bahia, Rio de Janeiro** oder **Santos** " 180,
Billete **hin und zurück,** gültig für 12 Monate " 300,
von **Hamburg** nach **Paranaguá Mk. 215,** nach **São Francisco** oder **Sta. Catharina Mk. 235,** nach **Rio Grande do Sul** oder **Pelotas Mk. 250,** nach **Porto Alegre Mk. 270.**

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte des Passagepreises. Säuglinge bis zum Alter von 1 Jahr sind frei.

In den **Zwischendeckpreisen** ist inbegriffen: Reichliche und nahrhafte Beköstigung nach Vorschrift des Gesetzes, laut anderseitiger Aufstellung, **nicht aber Betten, Bettzeug, Eß-, Trink- und Waschgeschirr. Bedienung findet im Zwischendeck nicht statt.**

Zur Sicherung eines Platzes für das Zwischendeck ist die Einzahlung eines Haftgeldes von ℳ 60 und für die Cajüte von ℳ 150 für jeden Platz erforderlich. Vor Erlegung dieses Haftgeldes wird kein Platz als engagirt betrachtet.

Ferner ist ein genaues Namens- und Alters-Verzeichniß sämmtlicher Familienmitglieder mit Angabe des Heimathsortes und Berufes, sowie des Bestimmungsortes einzureichen. Zwei Tage vor Abgang des Schiffes haben die Passagiere sich in Hamburg einzufinden und den Rest des Passagegeldes zu entrichten. Ferner hat jede im Zwischendeck reisende Person 30 ₰ als Staatsabgabe zu bezahlen.

An Reise-Gepäck hat ein jeder Passagier einen halben Cubikmeter, Kinder die Hälfte, frei. Etwaige Ueberfracht wird mit 40 ℳ, nach Lissabon mit 20 ℳ pr. Cubikmeter berechnet; — ist der Raum für dieselbe nicht im Voraus fest engagirt worden, so kann die Beförderung nicht garantirt werden. Alles Gepäck muß möglichst in Handkoffern, Kasten oder Reisesäcken wohl verpackt, und um Irrthümern vorzubeugen, mit dem vollen Namen des Eigenthümers und des Bestimmungsortes versehen sein und kann schon im Voraus nach Hamburg abgesandt werden. Die Passagiere können nur Handkoffer, Mantel- oder Reisesäcke bei sich behalten; alles größere Gepäck muß im Bagage-Raume verstauet werden und ist zu der den Passagieren bestimmten Zeit an Bord abzuliefern.

Kaufmannsgüter und versiegelte Briefe dürfen unter keinem Reisegepäck verpackt werden.

Den Passagieren wird es besonders anempfohlen, alle Vorschriften in Betreff des Gepäckes genau zu befolgen und auch sogleich, bei Ankunft am Bestimmungsorte, darauf zu achten, daß Jeder das Seinige richtig wieder bekomme, indem spätere Reclamationen nicht berücksichtigt werden können. Für Verlust, Beschädigung oder Folgen unvermeidlichen Aufenthalts des Gepäckes, wo es nicht nachweislich durch die Gesellschaft oder deren Angestellte veranlaßt, übernimmt die Gesellschaft keinerlei Verantwortlichkeit.

Die Versicherung der Effekten haben die Passagiere auf eigene Kosten zu beschaffen; dieselbe geschieht zur möglichst niedrigen Prämie durch Unterzeichneten, falls solches gewünscht wird.

Pässe sind nicht unbedingt erforderlich; in Ermangelung eines solchen genügen Papiere, aus deren Inhalt die Identität der betreffenden Person hervorgeht, z. B. Tauf- und Trauscheine, Militärpapiere u. s. w., doch ist die Entnahme eines Passes zu empfehlen, da ein solcher unter allen Umständen die beste Legitimation ist.

Militairpflichtige Personen, d. h. solche, welche das 17. Lebensjahr überschritten und das 32. noch nicht erreicht haben,

müssen Bescheinigung von der Militärbehörde, daß ihrer Reise nichts entgegensteht, besitzen. Haben dieselben einen Regierungs-Paß, so bedarf es weiterer Bescheinigung nicht. —

Wer die Abfahrt des Schiffes versäumt, verliert sein bezahltes Passagegeld. Ein Verkauf des Passagescheines ist ohne Genehmigung des Unterzeichneten nicht zulässig, und demnach ungültig.

Die Beköstigung der Passagiere des Zwischendecks findet nach den „Verordnungen in Betreff des Auswandererwesens" statt, und erhalten dieselben demgemäß folgende Lebensmittel in bester und gesunder Qualität: 4 Mal wöchentlich $1/2$ Pfund Ochsenfleisch, 2 Mal $1/2$ Pfund Schweinefleisch, 1 Mal Heringe. — Ferner abwechselnd per Tag $1/2$ Pfund Erbsen, Bohnen, Graupen, Linsen, Reis, Sauerkohl oder Mehlspeise mit getrocknetem Obst. — Ferner wöchentlich 5 Pfund weißen Schiffszwieback und $5/12$ Pfund Butter. — Morgens Kaffee, Abends Thee. Gutes gereinigtes Trinkwasser in genügendem Maße. — Kranke erhalten unentgeltlich die ihnen dienlichen Speisen, sowie die nötihge Medizin ꝛc. aus der Schiffsapotheke. —

In den Passagepreisen sind nicht inbegriffen: a. die Transportkosten des Gepäcks und der Person an Bord des Schiffes; b. die Versicherung der Effekten; c. bei Passagieren des Zwischendecks die Schiffs-Utensilien, als Bett, Bettzeug, Eß-, Trink- und Waschgeschirr.

In Gemäßheit der ihm ertheilten Befugniß ist der Passagier-Expedient **R. O. Lobedanz**, Rödingsmarkt 51 in Hamburg, allein bevollmächtigt, alle Ueberfahrtsverträge auf Grund obiger Bedingungen abzuschließen und bereit, auf portofreie an ihn gerichtete Anfrage wegen Passage jeder Zeit nähere Auskunft zu ertheilen.

Regelmäßige Passagier-Beförderung
von **Hamburg** direct nach
der deutschen Colonie Dona Francisca, bestehend aus den Districten von Joinville u. São Bento, Prov. Sta. Catharina, Südbrasilien,
vermittelst der deutschen Post-Dampfschiffe der
Hamburg-Südamerikanischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Diese, vom Colonisations-Verein von 1849 gegründete, in voller Blüthe stehende Colonie liegt nahe am Ausschiffungshafen und ist ganz besonders fleißigen Ackerbautreibenden zur Ansiedelung zu empfehlen, während auch eine beschränkte Anzahl tüchtiger Handwerker auf ein gutes Fortkommen rechnen dürfen, da die Colonie bereits über 12 000 Einwohner zählt. Die Colonisten sind meistens deutscher Nationalität und ist in Folge dessen deutsche Sprache und Sitte vorherrschend.

Das Klima ist milde und gleichmäßig, dem Europäer durchaus zusagend, der Sommer auch für Nordländer wohl erträglich, der Winter etwa der Frühjahrszeit in Deutschland von März bis Mai entsprechend. Die Viehzucht gedeiht daher vortrefflich und das Pflanzenreich bietet eine große Fülle nutzbarer Gewächse. Je nach Lage und Bodenbeschaffenheit werden Mais, Reis, Zuckerrohr, Kaffee, Thee, Taback, Bohnen, Erbsen, alle Arten Gemüse und, besonders in São Bento, auch Getreide, wie Roggen, Weizen, Gerste, Hafer und Buchweizen, sowie auch Oelfrüchte und in reicher Auswahl Kartoffeln, Botaten, Arrowroot und andere höchst mehlreiche und ergiebige Knollengewächse mit Vortheil angebaut, wobei im Niederlande Orangen, Bananen, Feigen, Pfirsiche, Ananas und andere Südfrüchte, auf dem Hochlande besonders Wein, Aepfel, Pflaumen und sonstige Obstarten vortrefflich gedeihen.

Der Preis für gutes uncultivirtes Land ist sehr niedrig gestellt und beträgt für den Morgen (ca. 2 400 □Meter) 3 Milreis oder ca. *M.* 6. — gegen baare Zahlung und 4 Milreis oder ca. *M.* 8. — auf dreijährigen Credit. Die Passagiere, welche zu dem untenstehend angeführten ermäßigten Passagepreise angenommen sind, werden vom Landungshafen nebst ihrem Gepäck, so weit solches das erlaubte Quantum nicht überschreitet, kostenfrei nach der Colonie befördert, wo ihnen während der ersten zwei Tage freie Beköstigung, für einige Monate Obdach in den Empfangshäusern und das ganze erste Jahr hindurch freie ärztliche Behandlung in Krankheitsfällen gewährt wird. Hierauf beschränkt sich die Verpflichtung der Colonie-Direktion gegen die ankommenden Colonisten und beruht Alles, was ihnen darüber hinaus von Unbefugten versprochen oder in Aussicht gestellt wird, auf leichtsinniger oder absichtlicher Täuschung. Auf Arbeitskontrakte, Halbpachtverträge und dergl. läßt der Colonisations-Verein von 1849 sich unter keinen Umständen ein, indem derselbe von dem Princip ausgeht, daß der ankommende Colonist vollkommen freier Herr über seine Zeit und seine Kräfte sein muß und in dieser Weise — wenn er fleißig und nüchtern ist — am schnellsten zum Wohlstande gelangt. Es möge sich indessen Niemand der Täuschung hingeben, als ob solcher Wohlstand ohne Mühe und Entbehrungen zu erlangen sei. Während allerdings der bemittelte Einwanderer fast jederzeit Gelegenheit findet, bereits cultivirte Grundstücke von früheren Ansiedlern zu erwerben, muß dagegen der unbemittelte auf Urwaldsland anfangen, sich daselbst durch Niederhauen, Brennen und Wegräumen des Holzbestandes Platz machen, sich eine Hütte erbauen und demnächst zum Anbau von Feldfrüchten schreiten. Um während dieser Zeit und bis zur ersten Ernte leben zu können, muß er einige Tage der Woche auf Lohnarbeit gehen, die ihm auf seinen Wunsch so weit als thunlich und in möglichster Nähe seines Grundstückes von der Colonie-Direktion angewiesen wird. Die Ueberschüsse der ersten Ernte werden zu Verbesserungen des Besitzthums und der häuslichen Einrichtung in Anspruch genommen, und es sind mithin einige Jahre angestrengter Arbeit und saurer Mühe erforderlich, um die Schwierigkeiten des Anfangs zu überwinden. So haben alle unbemittelten Colonisten angefangen, welche jetzt Haus und Hof, Feld und Viehstand besitzen und sich eines Wohlstandes erfreuen, den sie in der alten Heimath niemals zu erreichen im Stande gewesen wären.

Wer also nicht den Muth und die Kraft in sich fühlt, die angedeuteten Mühseligkeiten zu besiegen, der wandere überhaupt nicht aus, sondern lerne sich in die dürftigen Verhältnisse der Heimath fügen, denn überall, wohin er sich wenden möge, wird der Anfang mit Mühen und Sorgen verknüpft sein und nir-

gends wird er das erträumte oder von gewissenlosen Leuten ihm vorgespiegelte Paradies finden, wo er ohne Arbeit und Entbehrungen zum Reichthum gelangen kann. Es mögen ferner Alle, welche den modernen socialdemokratischen Ideen huldigen, vor der Auswanderung nach der Colonie Dona Francisca gewarnt sein; sie finden dort kein Feld für ihre Thätigkeit, denn der fleißige und solide Landmann weiß seine Zeit und Geld besser anzuwenden, als sich mit schwindelhaften Idealen zu befassen oder agitirende Müssiggänger zu füttern.

Was der Auswanderer nach der Colonie mitzunehmen hat, sind: nicht nur leichte und warme Kleider, Wäsche und Betten, sondern auch metallene Kochgeschirre und Kessel, Handwerkszeug, Garten und Feldgeräth, da alle diese Sachen drüben sehr theuer sind; man nehme aber nur solche Gegenstände mit, die in vollkommen gutem Zustande sind und vermeide die Mitnahme sogenannter sperriger Sachen, Tische, Schränke und dergl., weil solche durch die Eisenbahnfracht bis Hamburg und durch die Schiffsfracht, welche nicht nach Gewicht, sondern nach dem Raum berechnet wird, unverhältnißmäßig vertheuert wird.

Der Preis für die Ueberfahrt von Hamburg nach São Francisca, Hafen der Colonien, ist in Folge der von der Regierung bewilligten Subsidien außerordentlich billig gestellt, und beträgt von Hamburg bis auf Weiteres im Zwischendeck für jede Person von 10 bis 45 Jahren 55 ℳ, für jedes Kind von 1 bis 10 Jahren 27 ℳ 50 ₰, Kinder unter 1 Jahr sind frei.

☞ Da die Regierung indessen eine Subvention nur für eine beschränkte Anzahl und nur für solche Passagiere gewährt, welche dem Bauern-, Arbeiter- oder Handwerkerstande angehören, nicht über 45 Jahre alt und noch nicht in Brasilien gewesen sind, so findet die obige Preisermäßigung auch nur auf Diese und zwar nur bis zur Completirung der bestimmten Anzahl, Anwendung, und haben alle Personen, welche diesen Voraussetzungen nicht entsprechen oder sich erst nach Vergebung der Plätze zu ermäßigtem Preise melden, den vollen Passagepreis von 180 Mark für jede Person über 10 Jahre, und 90 Mark für jedes Kind von 1 bis 10 Jahren zu entrichten.

In vorstehenden Preisen ist inbegriffen: Reichliche und nahrhafte Beköstigung nach Vorschrift des Gesetzes, nicht aber Decke, Matratze, Eß-, Trink- und Waschgeschirr. Bedienung findet im Zwischendeck nicht statt.

Unverheirathete Frauenzimmer mit Kind oder Kindern, mit körperlichen Gebrechen behaftete oder zur Arbeit unfähige, sowie übelbeleumundete Personen werden zur Beförderuug überall nicht angenommen.

Die für die ermäßigten Preise reisenden Passagiere haben vor ihrer Einschiffung hier die Erklärung abzugeben, daß sie nur mit dem

Colonisationsverein von 1849 und nicht mit der Kaiserl. Brasilianischen Regierung contrahirt haben, und daß die von der Letzteren gewährte Beihülfe zu den Ueberfahrtskosten ihnen auf ihre Passage abgerechnet ist. Die Colonisten sind aber frei von jeder Schuldforderung und haben weder Schuldschein noch Contract zu unterzeichnen.

Die Billigkeit der obigen Preise fällt um so mehr ins Gewicht, als die Colonisten für dieselben ohne alle weiteren Unkosten bis in die Colonie selbst befördert werden, während in Nord-Amerika oft noch die doppelte Summe der Schiffsfracht für den Eisenbahntransport ins Inland zu bezahlen ist, da die großen Landungsplätze dem Einwanderer keine Nahrungsquellen zu bieten vermögen.

Wer die Reise nach Dona Francisca und Sãa Bento unternehmen und sich die Ueberfahrt sichern will, hat rechtzeitig ein genaues Namens- und Altersverzeichniß sämmtlicher Familienglieder mit Angabe des Heimathsortes, des Berufes und des Zeitpunktes der beabsichtigten Reise, unter Beifügung eines Draufgeldes von 30 Mark für jede Person über 10 Jahre und 15 Mark für jedes Kind von 1 bis 10 Jahren franco einzusenden, welche bei Zahlung der Restpassage abgerechnet und wogegen ein Annahmeschein ertheilt wird. Vor Erlegung dieses Haftgeldes wird kein Platz als engagirt betrachtet.

Die Einsendung des Haftgeldes, wie auch alle Briefe und Anmeldungen müssen portofrei geschehen. Sollte bei Empfang des Handgeldes aus dem Inlande hierselbst über die vorhandenen Plätze bereits anderweitig verfügt worden sein, so steht es auf desfalsige Benachrichtigung dem betreffenden Passagier frei, entweder durch Rücknahme des eingezahlten Handgeldes den Vertrag aufzuheben, oder denselben auf das zunächst abgehende Dampfschiff zu übertragen.

Drei Tage vor der angesetzten Abfahrt haben sich die Passagiere in Hamburg einzufinden, bei Verlust des bezahlten Draufgeldes, und den Rest des Passagegeldes, so wie 30 Pfennige Staatsabgabe für jede Person über ein Jahr zu bezahlen. — Sollte sich durch zufällige Ereignisse der Abgang des Schiffes verzögern, so werden die Passagiere des Zwischendecks vom folgenden Tage an frei logirt und beköstigt oder durch Zahlung des gesetzlichen Kostgeldes entschädigt. Eine weitere Entschädigung wird in keinem Falle gewährt.

Das Alter aller Personen muß, wenn gefordert, bei Ankunft hier durch Geburtsschein nachgewiesen werden, wo dies nicht geschieht, ist der volle Passagepreis zu entrichten. Pässe sind nicht unbedingt erforderlich; in Ermangelung eines solchen genügen Papiere, aus deren Inhalt die Identität der

betreffenden Person hervorgeht, z. B. Tauf- und Trauscheine, Militairpapiere u. s. w., doch ist die Entnahme eines Passes zu empfehlen, da ein solcher unter allen Umständen die beste Legitimation ist.

Militairpflichtige Personen, d. h. solche, welche das 17. Lebensjahr überschritten und das 32. noch nicht erreicht haben, müssen eine Bescheinigung von der Militairbehörde, daß ihrer Reise nichts entgegen steht, besitzen. Haben dieselben einen Paß, so bedarf es weiterer Bescheinigungen nicht.

Durch obrigkeitlich verordnete Versicherung bei den solidesten Versicherungs-Gesellschaften ist dafür gesorgt, daß die Zwischendecks-passagiere, im Fall dem Schiff ein Unfall zustoßen und es verhindert werden sollte, die Reise zu vollenden, kostenfrei an ihren Bestimmungsort gebracht werden.

An Reisegepäck wird für jede erwachsene Person 1/2 Cubikmeter und für jedes Kind von 1 bis 10 Jahren 1/4 Cubikmeter frachtfrei mitgenommen. Für Uebermaß ist eine Fracht von 40 Mark pr. Cubikmeter hier zu entrichten, jedoch kann Ueberfracht nur dann befördert werden, wenn und soweit das Schiff Platz dafür hat; ist kein Platz mehr vorhanden, so wird das Uebermaß mit dem folgenden Schiffe befördert. Für das Uebermaß sind außer der Schiffsfracht auch die Landungskosten vom Einschiffungshafen nach der Colonie extra zu vergüten. Alles Gepäck muß möglichst in Handkoffern, Kasten und Reisesäcken wohl verpackt und, um Irrthümern vorzubeugen, mit dem vollen Namen des Eigenthümers und des Bestimmungsortes versehen sein. Gelder, Werthpapiere oder sonstige werthvolle Gegenstände können versiegelt und mit dem vollständigen, deutlich geschriebenen Namen des Eigenthümers versehen, dem Capitain zur Aufbewahrung während der Fahrt eingehändigt werden, ohne weitere Gewährleistung der Gesellschaft. Die Colonie-Direction wird bemüht sein, für diejenigen Colonisten, welche sich in Säa Bento anzusiedeln wünschen, in der Stadt Joinville Wagen zum Transport des Gepäcks, der Kinder und schwacher oder kranker Personen bereit zu halten, jedoch kann auf diese Weise nicht mehr als 100 Kilogramm Gepäck für jede volle Person zur Beförderung angenommen werden, und haben alle gesunden, erwachsenen Leute den Weg von Joinville nach Säa Bento in Begleitung der Wagen zu Fuß zurückzulegen.

Es ist zweckmäßig, alles größere Gepäck, was bis zur Abreise von Hause nicht durchaus unentbehrlich ist, in gewöhnlicher, nicht Eilfracht, im Voraus an Unterzeichneten abzusenden, was aber so frühzeitig geschehen muß, daß es mindestens vier Tage vor Abgang des Schiffes in Hamburg eintrifft.

Im Zwischendeck können nur kleine Kisten, circa 0,10 Cubikmeter (ca. 4 Cubikfuß), worin sich die nothwendigsten Effekten zur Reise

befinden, mitgenommen werden; alles größere Gepäck muß nach hiesigem Gesetz im unteren Raum des Schiffes verpackt werden.

Kaufmannsgüter und versiegelte Briefe dürfen unter keinem Reisegepäck verpackt werden.

Den Passagieren wird es besonders anempfohlen, alle Vorschriften in Betreff des Gepäcks genau zu befolgen und auch sogleich, bei Ankunft am Bestimmungsorte darauf zu achten, daß Jeder das Seinige richtig wieder bekomme, indem spätere Reclamationen nicht berücksichtigt werden können.

Für Verlust, Beschädigung oder Folgen unvermeidlichen Aufenthalt des Gepäcks, wenn nicht nachweislich durch die Gesellschaft oder deren Angestellte veranlaßt, übernimmt die Gesellschaft keinerlei Verantwortlichkeit.

Die Versicherung der Effekten haben die Passagiere auf eigene Kosten zu beschaffen, dieselbe geschieht durch den Unterzeichneten zur möglichst niedrigen Prämie.

Wer die Abfahrt des Schiffes versäumt, verliert sein bezahltes Passagegeld. Ein Verkauf des Passagescheines ist ohne Genehmigung des Unterzeichneten nicht zulässig, und demnach ungültig.

In den Passagepreisen sind nicht inbegriffen: a) die Transportkosten des Gepäcks und der Person an Bord des Schiffes; b) die Versicherung der Effekten; c) die Schiffs-Utensilien, als Decke, Matratze, Eß-, Trink- und Waschgeschirr.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfrage **R. O. Lobedanz,** Rödingsmarkt 51 in Hamburg.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.

Koseritz, Karl von

Rathschläge für Auswanderer nach Südbrasilien

Berlin 1885